12. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Donnerstag, 16. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 20048 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77303 / Bank: Münchner Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung München Schellingstraße 39/I / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile oder 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

Der Kabinettschef des Kronprinzen als Informator der republikanischen Presse entlarvt

Die Sensation des Prozesses: Graf Soden bekennt sich selbst als geistigen Vater des „Ultimatum"-Artikels in der „Münchner Telegramm-Zeitung"

„Ödester Schimmel früherer höfischer Betriebe"

Ein vernichtendes Urteil des Kronzeugen Reichl – Ideenlose Kabinettspolitik – Hintergründe des Prozesses: Hitler gegen Telegramm-Zeitung

Das Kabinett des Kronprinzen in Einheitsfront mit der Asphaltdemokratie

München, 15. Januar.

„Die Sensation des Prozesses: Die Aussage des Mittelmannes Reichl, der zugab, von Hitler offiziell beauftragt gewesen zu sein." Das war die Sensationsüberschrift, die gestern abend die von Adolf Hitler verklagte „Münchner Telegrammzeitung" ihrem Prozeßbericht gab. In der gleichen Stunde, in der das Ergebnis des unter gewaltigem Andrang begonnenen Beleidigungs-Prozesses in der Augen au das Gegenteil ergab. **Nicht weniger als ein halbes dutzendmal hat Herr Reichl, der Kronzeuge des Prozesses, wie ihn der Vorsitzende Amtsgerichts-Präsident Frank nannte, unter Eid betont, daß er weder Mittelsmann Adolf Hitlers, noch von ihm offiziell beauftragt gewesen sei,** als er seine bekannte Aktion zur Erledigung der Affäre Loibl unternahm. Das Organ des beklagten Herrn Rabe, das in dem auf seine Solidität pochenden Hause Knorr und Hirth erscheint, kümmert sich nicht darum und setzt seine infamen Sensations-Manöver rot unterstrichen fort. Ein Beitrag zum Verständnis für den journalistischen Zynismus, mit dem heute alles, was auf den Redaktionstisch dieses Asphaltblattes fliegt, behandelt wird.

Immerhin, ein Blatt wie diese Telegramm-Zeitung, redigiert von einem aus dem marxistischen Lager herübergewechselten Novembermann, ist heute das Organ des Kabinettschefs Seiner Kgl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern. Denn das ist für uns die große Sensation dieses Prozesses:

Die Selbstentlarvung des Grafen Soden durch seine eigene Aussage, in der er ausdrücklich erklärte, daß er es war, der das ganze Material den „Münchner Neuesten Nachrichten" bzw. dem jüdischen Verlagshause Pflaum—Schulmann und Konsorten zur Veröffentlichung übergab. Graf Soden war sogar noch so großzügig, uns zu erzählen, daß die Veröffentlichung durch die Telegrammzeitung absichtlich beschleunigt wurde, um dem zu erwartenden Artikel Adolf Hitlers im „Illustrierten Beobachter" zuvor zu kommen.

Eigenartig: Die Herrschaften, die sich über eine angebliche Bedrohung Hitlers durch einen noch nicht einmal erschienenen Zeitungsartikel so heftig aufregen, finden gar nichts dabei, wenn sie umgekehrt gegen den ihnen unbequemen politischen Führer Sensationsartikel lancieren, die mit viel größerem Recht als ein Akt der Einschüchterung bezeichnet werden müssen. Schon wegen des Zeitpunktes der Veröffentlichung, der absichtlich vor dem Erscheinen des „Illustrierten Beobachters" gewählt wurde. Also doch deshalb, um entweder auf Hitler einen moralischen Druck auszuüben, seine Veröffentlichung zurückzuziehen, oder aber, um im entgegengesetzten Fall mit Fingern auf den nationalsozialistischen Führer deuten zu können, wie es ja tatsächlich der Fall war: Seht her, wie recht wir hatten, Hitler hat seine Drohung wahr gemacht!

Ein perfides Manöver also, das einer in Höflingsintrigen erfahrenen Clique alle Ehre machen würde, wenn es politisch nicht **die ganze dilettantenhafte Schimmerlosigkeit** der derzeitigen Träger dieser merkwürdigen Kabinettspolitik in einem beschämenden Umfang enthüllen würde. Adolf Hitler stellte im Verlauf der Beweisaufnahme an den Grafen Soden die Frage, ob er glaube, daß er durch den Artikel in der republikanischen Telegramm-Zeitung wirklich für den monarchischen Gedanken so viel moralische Eroberungen gemacht habe, daß die Brüskierung einer ganzen Bewegung wie der nationalsozialistischen dadurch gerechtfertigt werde. Oder ob er nicht glaube, daß durch diese Art der Behandlung national wertvollster Kreise gerade das Gegenteil erreicht würde! Graf Soden kam sich wahrscheinlich furchtbar schlau vor, als er es ablehnte, dieses von ihm verlangte Werturteil abzugeben. Er folgte damit dem Vorbild seines Kabinettskollegen Prinz Oettingen, der es ebenfalls vorzog, auf solche zum Kern der ganzen Sache vordringende Fragen weise zu schweigen.

Man hatte in der Tat noch im Gerichtssaal den Eindruck, daß diesen beiden Leuchten der monarchischen Idee das Beschämende und Entsetzliche ihrer Situation, **die sie in Einheitsfront mit den traditionellen Feinden des bayerischen Königshauses brachte,** immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Aalglatte Manieren, konventionelles Lächeln, verbindliche Höflingsallüren, korrekte Verbeugungen und blasierte Nasallaute genügen heute nicht mehr, um den totalen Mangel an politischem Instinkt auch nur einigermaßen zu ersetzen. Wären diese Menschen, die heute so etwas wie das Schicksal der Bayerischen Königsidee in ihren Händen glauben, nicht von allen guten Geistern verlassen, so hätten sie die beschämende Rolle durchschauen müssen, die ihnen in diesem Prozeß von den Schrittmachern der neudeutschen Asphalt-Demokratie zugewiesen worden war. Selbst als Adolf Hitler einen neuen Versuch machte, den beiden eine Brücke zu bauen u. an den Prinzen Oettingen die Frage richtete, ob er denn glaube, daß zwei so alte Monarchisten wie Reichl, der Freund des Kronprinzen in den schwersten Tagen der Revolution, und General Epp, der ehemalige Kommandeur des Kgl. Bayer. Infanterie-Leib-Regiments, in dieser Affäre Loibl nicht im Interesse der Monarchie in Aktion traten, selbst da hielt es der edle Prinz noch für diplomatisch, skeptisch sich der Aussage zu enthalten. Der Oberst v. Lenz mußte persönlich eingreifen und die nachdrückliche Erklärung abgeben, daß er sowohl wie General v. Epp ausschließlich als königstreue Offiziere im Interesse des Kronprinzen sich zu ihrem Schritt entschlossen. Ebenso wie Herr Reichl in längeren Ausführungen darlegen mußte, **daß er als alter Monarchist und Freund des Kronprinzen die moralische Verpflichtung in sich fühlte, die Idee und die Zukunft des bayerischen Königsgedankens vor einer eminenten Gefahr zu bewahren.**

Reichl, dessen Darlegungen in ihrer Bestimmtheit und logischen Schärfe auch auf das Gericht ihren Eindruck nicht verfehlten, **mußte auch sonst seine von der anderen Seite** so unfreundlich aufgenommene Aktion in einer Weise zu erklären, die restlos überzeugte. Wo sich bei den zwei anderen die Politik in persönl. Empfindlichkeiten und unzeitgemäßen Vorzimmergebräuchen erschöpfte, da zog Reichl mit wenigen, aber schonungslosen Bemerkungen die politischen Folgerungen aus der so erbärmlich mißhandelten Affäre Loibl. Als er **davon sprach,** daß der unwidersprochene und **provokatorische Mißbrauch des Königsgedankens zum Hausgebrauch Bayerischer Volksparteiabgeordneter** zwangsläufig **die Entfremdung zwischen dem monarchisch gesinnten Bayern und der nationalsozialistischen Idee des kommenden Deutschlands** zur Folge haben werde, da war für einen Augenblick der Vorhang vor dem wirklichen politischen Hintergrund dieses Prozesses hochgezogen.

Graf Soden und Prinz Öttingen reagierten auch darauf nicht. Für sie ist die Schicksalsfrage der Monarchie zu einer rein persönlichen Kultangelegenheit geworden. Hitler, der wiederholt in die Verhandlung eingriff, bemühte sich zwar eindringlich, auseinanderzusetzen, daß die politische Erörterung der Frage „Monarchie oder Republik" mit der Person des Kronprinzen gar nichts zu tun hätte, und daß er sich verbitte, in der Klärung der Haltung der nationalsozialistischen Partei zur Monarchie eine persönliche „Bedrohung" des Kronprinzen zu erblicken; das „Kabinett" Sr. Kgl. Hoheit blieb diesen Argumenten gegenüber taub. Es scheint wirklich so zu sein, wie Reichl bei anderer Gelegenheit äußerte, daß diese atavistische Kabinettspolitik anmutet wie „ödester Schimmel früherer höfischer Betriebe."

*

Das sachliche Ergebnis der Beweisaufnahme: **Reichl war weder „Mittelsmann" noch „Beauftragter" Adolf Hitlers.** Er konnte daher dem Kronprinzen auch kein „Ultimatum" Hitlers stellen. Wo Reichl gelegentlich der Telephongespräche vom 27. Oktober mit Graf Soden in bezug auf einen streng umgrenzten Teil seiner Worte „im offiziellen Auftrag Hitlers" sprach, da tat er es auch nur in Vollzug eines Vorgangs, der außerordentlich bemerkt zu werden verdient und das ganze Verfälschungsmanöver der „Telegrammzeitung" mit einem Schlage beleuchtet. Graf Soden hatte nämlich im ersten Telephongespräch Reichl gebeten, einen Auftrag an Hitler zu übermitteln, des Inhalts, **daß der Kronprinz Hitler ersuchen läßt, vorerst nichts zu unternehmen. Man möge ihm erst mitteilen, wie Hitler sich die Erledigung der Affäre Loibl denke.** In Vollzug also dieses Auftrags sprach Reichl mit Hitler und teilte dem Grafen Soden hierauf im zweiten Telephongespräch mit, daß Hitler Loibls Erzählungen überhaupt nicht mehr interessierten, sondern nur eine Erklärung des Kabinetts.

Es stellt sich somit heute durch die eidliche Zeugenaussage Reichls gerade das Gegenteil dessen heraus, was in der „Telegrammzeitung" behauptet ist: **Nicht im Auftrag Hitlers hat Reichl vermittelt, sondern umgekehrt im Auftrag des Kronprinzen und des Grafen Soden.**

Beachtung verdient ferner folgendes: Der Abg. Loibl der Bayerischen Volkspartei hat in seiner Donauwörther Rede (in der er sagen sollte, daß er nicht autorisiert war vom Kabinett) erklärt, daß er weder seinerseits mit dem Kabinett „in Fühlung getreten", noch daß „ein Wink aus dem Kabinett" an ihn erfolgt sei, als er im „Neuburger Anzeiger" seine bekannte Erklärung abgab. Beides ist unwahr. Aus der Aussage des Grafen Soden selbst geht hervor, daß Loibl in zwei Briefen vom 4. und 17. Oktober an Soden die Aufforderung richtete, von seiten des Kabinetts offiziell vom Volksbegehren abzurücken. Graf Soden schrieb dem Abg. Loibl darauf am 18. Oktober, daß der Kronprinz tatsächlich nicht für das Volksbegehren wäre. **Soden habe nichts dagegen, wenn diese Tatsache durchsickere.** Der Herr Reichstagsabgeordnete tat hierauf das, was in solchen Fällen jeder politische Routinier macht: er ließ Sodens Mitteilung in Form einer fetten Zeitungserklärung „durchsickern". Herr Soden aber war hinterher baß erstaunt, daß Freund Loibl seine Mitteilung derartig mißverstehen konnte. Wenn der Kabinettschef eines Thronprätendenten nicht die Fähigkeit besitzt, die psychologische Wirkung seiner Worte und Briefe einigermaßen zu berechnen, dann ist er entweder unfähig für seine Stellung, oder aber man hat es mit einer abgekarteten Komödie zu tun. Für das letztere spricht die eigenartige Erscheinung, daß Graf Soden bei den Briefen des Herrn Loibl, in denen der Kronprinz fortgesetzt zu einer Erklärung (im Sinne der Gegner des Volksbegehrens) gedrängt wurde, merkwürdigerweise weder den Eindruck eines „Ultimatums" noch einer „Bedrohung" hatte. Auch sah man in dem Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei nicht etwa einen „Mittelsmann" oder „Beauftragten" dieser Partei. Nein, nur den Mann, der dazu da war, „durchsickern" zu lassen.

*

Zu welchem Zweck? Im Interesse des bayerischen Königsgedankens? Oder jener Partei, die ihre monarchische Vergangenheit am 9. November 1918 feierlich abschwörte?

Wir wären auf die diplomatische Antwort des Kabinetts gespannt, wenn jemand diese Frage an Graf Soden, an Prinz Öttingen stellen würde. Soviel steht als trostloser Gesamteindruck der Vernehmung der beiden Kabinettssekretäre jedenfalls fest: Das Stirnrunzeln des letzten Landtagsabgeordneten einer bayerischen Filserpartei oder des Vorstandes eines patriotischen Provinzstammtisches ist für dieses Kabinett von größerer politischer Bedeutung wie das ersprießliche politische Verhältnis zwischen der bayerischen Königsbewegung und den nationalsozialistischen Vorkämpfern des kommenden Deutschlands.

Reichl hatte schon recht, als er den beiden Vertretern des Kronprinzen zum Schluß noch den lapidaren Satz mit auf den Weg gab:

„Bedenken Sie, von Fahnenjungfrauen und Veteranenvereinen wird auch in Bayern keine Monarchie mehr ausgerufen!"

Das Ende der Ultimatumlegende

Reichl hat nicht im Auftrag Hitlers, sondern im Auftrag des Kronprinzen und des Kabinetts vermittelt – Die Fälschung der Telegramm-Zeitung zeugeneidlich festgestellt

München, den 14. Januar.

stb. Das Amtsgericht München-Au, Abtlg. Strafgericht, hatte heute seinen großen politischen Tag. Lange vor Beginn des von Adolf Hitler gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Münchner Telgrammzeitung, Karl Rabe, angestrengten Beleidigungs-Prozesses staute sich vor dem Saal 6 des 3. Stockwerks die Menge, deren Zahl zu der Zahl der Sitzplätze im Zuhörerraum in keinem Verhältnis stand, was bei Beginn der Sitzung zu den üblichen Auseinandersetzungen mit der Polizei führte. Der Andrang der Münchner und auswärtigen Presse-Vertreter war ebenfalls ein außerordentlicher und bot das übliche Bild großer politischer Sensations-Prozesse.

Bekanntlich hatte die Münchner Telegramm-Zeitung in Nr. 211, vom 1./2. November 1929 auf der ersten Seite einen groß aufgemachten Artikel unter den Überschriften gebracht: **„Hitler bedroht den Kronprinzen Rupprecht — Ein Ultimatum der Nationalsozialisten — Die Sonntag-Nacht in Berchtesgaden"** gebracht und darin den Führer der nationalsozialistischen Bewegung beschuldigt, dem Kronprinzen mit der antimonarchischen Umstellung seiner Partei gedroht zu haben, im Falle er nicht eine vorlaute Erklärung des Reichstagsabgeordneten Loibl in Neuburg dementiere, wonach der Kronprinz ein Eintreten für das Volksbegehren ablehne und dessen Weg für verfehlt erachte.

Der Eröffnungsbeschluß des Amtsgerichts München-Au sagte in dieser Beziehung:

„In diesem seinem vollen Umfang nach hierherbezogenen Artikel ist die Behauptung aufgestellt:

Der Privatkläger habe S.K.H. Kronprinzen Rupprecht von Bayern durch die Androhung, er werde ihn und die monarchische Idee in der Öffentlichkeit aufs schärfste bekämpfen, zur Abgabe einer von dem Privatkläger formulierten Erklärung an die Presse, die vom Reichstagsabgeordneten Loibl abgegebenen Erklärungen über die Stellungnahme des Kronprinzen zum Volksbegehren entsprechen nicht den Tatsachen, zu nötigen versucht, den Kronprinzen bedroht. — Diese Handlung erfüllt den Tatbestand eines Vergehens der üblen Nachrede.

Kurz vor 9 Uhr erschien Adolf Hitler mit seinem Verteidiger R.-A. Dr. Frank II, nachdem die Beklagten-Partei: Schriftleiter Karl Rabe mit seinem Verteidiger Justizrat R.-A. Dinkelsbühler schon vorher an ihrem Tische Platz genommen hatte, neben dem ein weiterer Tisch für zwei Stenographen aufgestellt war, die während der ganzen eintägigen Verhandlung bis halb 8 Uhr abends ihres Amtes walteten.

Den Vorsitz führte Amtsgerichts-Präsident Frank.

Zur Verhandlung waren vier Zeugen erschienen, nämlich der Kabinettschef des Kronprinzen, Graf Soden, Eugen Prinz zu Oettingen-Wallerstein, Vorsitzender des Verwaltungsrates des Wittelsbacher Ausgleichs, Hermann Ritter von Lenz, der bekannte Stahlhelmführer in München, und Gutsbesitzer Karl Anton Reichl.

*

Der Privatbeklagte Rabe erklärte, die Verantwortung „ganz allein" übernehmen zu wollen und fügte hinzu, daß es sich bei der Veröffentlichung um einen Artikel handle, der nur eine reine Tatsachenmeldung (!) darstelle, die, wie jede andere Meldung, in die Redaktion gekommen sei, dort redigiert und veröffentlicht wurde. Er sei von dessen Wahrheit überzeugt und bereit, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Die Überschriften seien von der Zeitung selbst gemacht worden. Bei Tatsachenmeldungen gebe es keinen Verfasser.

Vorsitzender: Belehren Sie mich nicht, ich frage Sie — Sie brauchen es nicht zu sagen — der Verfasser sind Sie nicht?

Rabe: Die Meldung ist redigiert worden!

Der Vorsitzende bemerkte noch, daß die Eintragungspflicht für das Volksbegehren vom 16.—29. Oktober offen war.

Adolf Hitler

führt in seiner Parteierklärung aus:

Ich hätte vielleicht in diesem Falle nicht Klage erhoben, wenn ich nicht auch hier durch die Presse selbst gezwungen worden wäre, durch Presse-Artikel, die mich aufforderten, zu klagen, und die ein Nichtklagen als einen Beweis der Richtigkeit dieses Artikels bezeichneten.

Ferner ist dieser Artikel für mich auf das schwerste verletzend und beleidigend und zwar durch die tendenziöse Überschrift, die eine Tatsache feststellt. Hitler legt dar, daß diese Überschrift durchaus im Zusammenhang mit dem Artikel selbst gebracht werden müsse und daß sie nicht nur aus Reklamegründen gemacht wurde.

Dem Inhalt nach ist dieser Artikel absolut falsch und unrichtig.

Hitler skizziert die Atmosphäre, in der sich die ganzen Vorgänge abgespielt haben. Die Nationalsozialisten stehen im Kampf gegen den Youngplan, in dessen Verfolgung das Volksbegehren von einer Reihe von Verbänden eingereicht wurde, das so oder so beurteilt werden kann. Wesentlich ist, daß diese Verbände ihrer inneren Überzeugung nach das taten, was man für Deutschland tun muß, wesentlich, daß diese Verbände zur heutigen Staatsform entweder eine ablehnende oder offenstehende Haltung eingenommen haben, d. h. sämtliche Verbände, die für das Volksbegehren sind, haben die Revolution des Jahres 1918 nicht anerkannt, ein Teil derselben steht auf dem Standpunkt, daß die Monarchie die gegebene Staatsform ist. Meine Bewegung hat grundsätzlich diese Frage vollkommen offengelassen. Wir durften somit erwarten, daß in diesem Kampfe in erster Linie die Deutschen uns nicht in den Rücken fallen, die entweder aus nationalpolitischen Gründen dasselbe verfechten mußten wie wir oder aber aus weltanschaulichen Gründen sich auf eine gemeinsame Linie hätten begeben müssen. In der Zeit des Volksbegehrens wurde von verschiedenen Personen der Gedanke verfochten, man müßte an eine möglichst breite Öffentlichkeit herantreten, um angesehene Namen zu gewinnen, die sich gegen den Youngplan aussprachen. Oberst **Lenz** hat nicht versucht, den Kronprinzen jemals zu bewegen, für das Volksbegehren einzuzeichnen, sondern er kam mit dem Vorschlag, eine Anzahl von bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu bewegen,

sich in einem Aufruf gegen den Youngplan einzuzeichnen.

Man versuchte eine möglichst breite Basis von prominenten Persönlichkeiten zu bilden. **Ich war der erste und vielleicht einzige, der dagegen Stellung genommen hat.** Ich habe sowohl Herrn Geheimrat von Hugenberg als auch Herrn Oberst Lenz gegenüber betont, daß ich ein solches Vorgehen nicht für richtig halte, sondern für besser, ein paar große Verbände zu einem klaren Kampf zu gewinnen. Unter den mir vorgelegten Namen befand sich auch der Name des Kronprinzen. **Ich habe sofort den Standpunkt eingenommen, daß ich das für falsch halte. Als der Reichsausschuß als Landesausschuß Bayern sich konstituiert hatte, ist auch niemand an den Kronprinzen herangetreten. Diese Behauptung ist von Anfang bis Ende unwahr.** Auch Oberst von Xylander, der Vorsitzende des Landesausschusses, hat eine ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß ein solches Ansinnen nicht gestellt worden ist und auch widersinnig gewesen wäre.

Ganz persönlich habe ich es als selbstverständlich angesehen, daß jeder deutsche Mann an sich den Youngplan ablehnen muß. Ferner habe ich es als vollkommen frei angesehen, in welcher Art der Einzelne seine Ablehnung betätigt. Als der Kampf im vollen Gange war, unter den unglaublichsten Unterdrückungen und Verfassungsbrüchen, erfuhr ich plötzlich, rein durch Zufall im Café Heck, daß Kronprinz Rupprecht sich gegen das Volksbegehren ausgesprochen haben soll. Ich habe das für unmöglich gehalten, und lese nun, daß der Reichstagsabgeordnete Loibl in einer Rede erklärt haben soll, daß Kronprinz Rupprecht das Volksbegehren ablehne. Es war mir undenkbar, daß irgend etwas von so weittragender Bedeutung geschehen könnte, das der Kronprinz nicht wüßte, daß er bei einer Erklärung, die für uns einen solchen Schlag bedeutete, selbstverständlich im Bilde sein müsse. **Meine weitere Ansicht war, daß das notwendigerweise zu einer Revision unserer Stellung zur Republik überhaupt führen muß.** Ich bin Führer einer Bewegung, die in schärfster Opposition gegen die Revolution von 1918 steht und den Kampf in wahrhaft gründlicher Weise dagegen durchführt, aber vollkommen losgelöst von einer einseitigen Stellungnahme. In Deutschland leben Millionen der besten deutschen Männer, die absolute Anhänger der monarchischen Idee sind. Abhängig ist die kommende Entwicklung in erster Linie von denen, die die Repräsentanten der Monarchie im höchsten Sinne des Wortes sind.

Wenn Monarchien gestürzt sind, sind die Thronanwärter die lebenden Repräsentanten dieser Idee. Wenn sämtliche Thronanwärter beseitigt würden, dann wäre meiner Überzeugung nach das Problem „Republik oder Monarchie" von vorneherein entschieden.

Damit ist für uns der heutige Schwebezustand aufrechterhalten dadurch, daß die alten Geschlechter noch Vertreter besitzen und daß damit für Millionen von Menschen der Glaube an die Möglichkeit der Wiedereinführung einer Monarchie eine gewisse Begründung hat.

Das ändert sich in dem Augenblick, in dem die Träger der Königsidee selbst durch eine Selbstpreisgabe ihrer bisherigen Stellungnahme diese Idee zwecklos machen.

Die einzige Partei, die sich nicht auf den Boden der Tatsachen gestellt hat, sondern erklärte:

Wir fügen uns dem nicht, aber mit den Mitteln, die das Gesetz heute überhaupt gibt, kämpfen wir gegen den heutigen Zustand, ist die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Die Verbände sind ausschließlich in der Front, die gegen den Youngplan Stellung genommen haben. **Wenn also ein Träger des Königsgedankens sich gegen diese Verbände entscheidet, so besteht in meinen Augen Anlaß, sich die Frage vorzulegen, ob für den Nationalsozialisten eine Stellung aufrecht zu erhalten sei, die die Bayerische Volkspartei schon längst aufgegeben hat. Um so mehr, wenn die Repräsentanten des monarchischen Gedankens sich selbst auf den Boden der Parteien stellen, die ihrerseits die Republik gegründet haben und einen klaren eindeutigen Zustand schufen.** Mir als Führer der Bewegung steht es frei, hier zu tun, was ich zu tun gedenke, da ich nur einem Faktor Verantwortung schulde, der nationalsozialistischen Bewegung. Wenn diese heute erklären würde, **wir stellen uns grundsätzlich auf den Boden der Republik, so verbitte ich mir, daß irgend jemand darin ein jemanden bedrohendes Vorgehen erblicken könnte.** Ich lasse mir nicht von der Münchener Telegramm-Zeitung vorschreiben, welche Stellung die nationalsozialistische Bewegung zur Monarchie oder Republik einzunehmen hat, denn diese Zeitung steht schon längst auf dem Boden der republikanischen Tatsachen. Überhaupt kann niemand sich anmaßen, in einer, sagen wir Änderung unserer Stellung zum Problem Monarchie oder Republik einen Angriff gegen eine Person zu sehen, gegen den Kronprinzen Rupprecht oder Wilhelm. Das ist ein unglaubliches Verfahren. Sie würde höchstens das tun, was die Kronprinzen bereits getan haben, die auch schon diese Konsequenzen gezogen haben. Nur wir haben sie nicht gezogen, weil wir glauben, daß es am besten ist, wenn wir von vorneherein dieses Thema vollkommen in den Hintergrund schieben und betonen, das wesentliche für uns ist die

Gestaltung des Reiches im deutschen Sinne

und daß aus dieser Neugestaltung des Reiches sich die Staatsform entwickeln wird, die dem deutschen Wesen am meisten angepaßt erscheint.

Dadurch, daß ich eine Anordnung herausgebe: die Partei stellt sich auf den Boden der Weimarer Verfassung, kann kein Mensch eine Bedrohung einer 3. Person folgern. Überhaupt staune ich, daß das Stellen auf den Boden der Weimarer Verfassung eine Bedrohung anderer Menschen ist. (Bewegung. Vorsitzender: Das kommt später!)

Nun hielt mir Herr Reichl entgegen, das könne niemals vom Kronprinzen gekommen sein, sondern sei höchstens von seiner Umgebung geschoben worden. Wenn dies zutraf, dann mußte morgen ein Dementi kommen. Herr Reichl, der nicht Parteigenosse ist, wollte noch sehen, ob das überhaupt von Herrn Loibl kommen konnte. Er ist mit Seiner Königlichen Hoheit befreundet. **Ich habe nie gesagt: Herr Reichl, Sie müssen etwas unternehmen,** im Gegenteil, ich war überzeugt, daß er das auch selbst feststellen könnte. Am nächsten Tag kam keine Erklärung und ich war entschlossen, dagegen in der Partei Stellung zu nehmen in dem Sinne, daß wir unsere Mitglieder dadurch, daß wir diese Frage offen gelassen haben, unendlichen Verfolgungen aussetzten und sie auf eine Bahn brachten, die sie nicht selten ins Gefängnis brachte, und daß das keinen Sinn mehr habe. Dieser Artikel wurde geschrieben und sollte am Montag in die Druckerei kommen, weil der „Illustrierte Beobachter" am Mittwoch erscheint. In diesem Artikel ist keine Zeile von einer

Bedrohung des Kronprinzen

zu sehen.

Herr Reichel hat mich persönlich: Herr Hitler, tun Sie das nicht, ich bin überzeugt, der Kronprinz weiß von der Sache gar nichts, das ist nur vom Kabinett gemacht worden, ich bitte Sie, halten Sie den Artikel zurück! Ich sah in ihm einen absoluten Freund des Königs. Es war vielleicht eine Dummheit von mir, daß ich mich überhaupt eine Sekunde bewegen ließ, zu sagen, ich halte diesen Artikel zurück. Wenn natürlich ein Dementi gekommen wäre, wonach der Kronprinz mit der Sache nichts zu tun hat, war der ganze Anlaß hinfällig. **Solange der Artikel des Herrn Loibl vorlag und nicht dementiert wurde, mußte man annehmen, daß er stimmte.** Herr Reichl kam noch einmal zu mir und sagte, ob ich mich bereit erklären würde, den Artikel nicht erscheinen zu lassen, wenn eine Erklärung des Herrn Loibl erscheinen würde. Nun habe ich mit Erklärungen von Parlamentariern meine Erfahrungen. Ich habe gesagt: Mir ist die Sache vollkommen gleichgültig. Ich persönlich wünsche nur eines: Daß entweder richtig gestellt wird, daß es nicht stimmt, oder daß es bleibt.

Niemals habe ich nun Herrn Reichl hingeschickt. Er trat an mich heran und bat mich, zu warten, bis er einen Schritt unternommen hätte. Nun kommt plötzlich der Artikel in die Zeitung, wonach ich den Kronprinzen bedroht haben soll. Das ist eine unglaubliche Verdrehung der Tatsachen und eine außerordentliche Beleidigung meiner Person. Ich werde hingestellt als Revolver-Journalist, der sich gegen den Kronprinzen vergangen hat. Ich bitte, daß meine Ehre wieder hergestellt wird, daß festgestellt wird, daß ich den Kronprinzen nicht bedroht habe, kein Ultimatum gestellt, daß er sich in ein Volksbegehren einzeichnen solle, was ich als Unsinn bezeichnet habe, und daß Reichl von sich aus als Freund des Kronprinzen gehandelt hat.

*

Beweisaufnahme

Als erster Zeuge wird Oberst von Lenz, der Führer des Bayerischen Stahlhelms und Mitglied des Landesausschusses für das Volksbegehren, darüber vernommen, ob Anfang August irgend jemand im Namen des Landesausschusses an den Grafen von Soden die Bitte gestellt habe, er möchte den Kronprinzen veranlassen, einen Aufruf zu unterzeichnen.

Dieser Aufruf-Entwurf wird verlesen und vom Zeugen bekundet, daß ihm sehr viel daran liege, zu betonen, **daß er nicht im Auftrag des Landesausschusses an den Grafen Soden herangetreten sei,** der Ausschuß habe damals noch gar nicht existiert. Er bestätigt Hitler auf dessen Befragen, daß dieser gegen das Hereinziehen von Personen opponierte, die nicht direkt in den Verbänden waren, und **daß er niemals jemanden aufgefordert habe, an den Kronprinzen wegen Unterschreibung dieses Aufrufes heranzutreten.** Der Kronprinz habe mit ihm über das Volksbegehren persönlich nicht gesprochen. Daß er nicht für das Volksbegehren war, wisse er vom Grafen Soden. Er, der Kronprinz, habe das Volksbegehren nicht für den richtigen Weg erachtet. Und er habe den Eindruck gehabt, daß der Kronprinz nicht in die allgemeine Front eintreten, sondern über den Parteien bleiben wollte.

Der Vorsitzende verliest nun eine Anzahl von Zeitungsartikeln, die mit dem Auftreten Loibls in Neuburg an der Donau zusammenhängen. Darunter auch eine Abschrift der Mitteilung des Bayerischen Offiziersbundes der Ortsgruppe Neuburg, die daran erinnert, daß der Kronprinz vor einigen Wochen beim Vorbeimarsch in Donauwörth gesagt hat:

„Nun endlich einmal ein deutsches Nein!"

Diesem Vorbeimarsch wohnte auch der Abgeordnete Loibl bei. Er verliest ferner die Erklärung des Abgeordneten Loibl im „Neuburger Anzeigeblatt" vom 24. Oktober, die den eigentlichen Ausgangspunkt der ganzen Affäre bildete, in der es heißt: Ich kann auf das Bestimmteste versichern, daß S.K.H. ein Ersuchen des Landesausschusses (!) für das Volksbegehren abgelehnt hat mit der Begründung, daß sie den Weg eines Volksbegehrens für verfehlt halte.

Prinz von Öttingen-Wallerstein:

wird als 2. Zeuge vernommen.

Diese Vernehmung geschieht auf Grund des § 57 Ziff. 3 der Strafprozeßordnung **unbeeidigt, weil der Prinz seit der Einreichung der Klage Adolf Hitlers gegen ihn und den Grafen Soden wegen übler Nachrede im Verdachte der Teilnahme steht.** Prinz von Öttingen erklärte, daß am 24. nachmittags Oberst von Xylander das Kabinett anrief mit der Frage, ob es die Erklärung des Abgeordneten Loibl kenne und was es dagegen täte. Der Zeuge teilte mit, daß Oberst von Lenz beim Kabinett vorsprach, und daß es von der Erklärung des Herrn Loibl nichts wußte, daß aber der Inhalt im wesentlichen richtig sei. Am nächsten Morgen hatte der Zeuge mit dem Gutsbesitzer Reichl eine Besprechung, der ihm mitteilte, daß Hitler sehr erregt sei und daß unbedingt vom Kabinett aus eine Stellungnahme gegen die Erklärung Loibls erfolgen müsse. Der Zeuge erwiderte, es könnte höchstens darauf hinausgehen, daß bekanntgegeben wird, daß Herr Loibl zu einer derartigen Erklärung in dieser Form im Kabinett keineswegs ermächtigt wurde, und daß sie nicht vom Kabinett veranlaßt war. Diese Erklärung genügte Herrn Reichl nicht, denn Herr Hitler sei besonders ungehalten über den Nachsatz, daß der Kronprinz den Weg des Volksentscheids für falsch halte. Die Gedankengänge des Herrn Reichl erschienen dem Zeugen als ein Einschüchterungsversuch. Nach dieser Unterhaltung wurde er von General von Epp und Oberst von Lenz antelephoniert, die dem Sinne nach das Gleiche (!) wie Reichl erklärt hätten: „Macht etwas, sonst bricht der Sturm los!" Der Zeuge habe sein

Einverständnis für Presseverwertung des Materials

erst gegeben, als dem Kabinett der Artikel Hitlers vom 2. November bereits durch Herrn Reichl zugegangen war.

Auf die Frage des Vorsitzenden kann der Zeuge nicht behaupten, daß Reichl oder Oberst von Lenz behauptet hätten, von Hitler beauftragt zu sein.

Hitler: Glauben Durchlaucht, daß Herr Reichl mir oder Seiner Königl. Hoheit näher steht?

Der Zeuge bekundet, daß Reichl öfters in das Palais Leuchtenberg kam und sich bei dieser Gelegenheit mehr oder weniger deutlich als der Vertraute des Herrn Hitler, als der gegebene Mittelsmann (!) gerierte.

Hitler erklärt, daß er mit Herrn Reichl erst seit ¾ Jahren bekannt sei, während dieser den Kronprinzen über 20 Jahre kennt. Er fragt den Zeugen:

Haben Sie das Gefühl, daß General von Epp und Herr Oberst Lenz sich an Sie gewendet haben, um ein Unheil von den Nationalsozialisten abzuwenden oder das Gefühl, daß beide Herren sich an Sie wandten, um eine Schädigung des kgl. Gedankens zu verhindern:

Prinz von Öttingen: Es ist natürlich sehr schwer, diese Gedanken so zu sezieren, da müßte ich in die Seele der Herren hineinschauen können. (!)

Ebenso umgeht der Zeuge die Frage Hitlers, ob seiner Überzeugung nach General von Epp, Oberst von Lenz oder Herr Reichl primär Monarchisten oder primär Nationalsozialisten seien, mit der Bemerkung, daß er über diese Offiziere **kein Urteil über ihre politische Gesinnung abgebe.**

Bei der Frage Hitlers, in welcher Weise der Prinz eine Erlaubnis zur Verwertung des Materials erteilt habe, und daß dieses Material nur von irgend jemandem aus dem engsten Kreise der Umgebung des Kronprinzen der Presse übergeben sein konnte, macht der Vorsitzende den Zeugen darauf aufmerksam, daß er diese Fragen nicht zu beantworten brauche, da er seit gestern unter einer Privatklage Adolf Hitlers stehe.

Der Zeuge: Nach dieser Mahnung werden Sie begreifen, daß ich diese Fragen ablehne.

Auf die Fragen des Justizrats Dinkelsbühler stellt Prinz Öttingen fest, daß der Inhalt der Veröffentlichung der Telegrammzeitung richtig sei!

Im Laufe der weiteren Befragung des Zeugen gibt Oberst von Lenz die wichtige Erklärung ab, **daß General von Epp und er das Telephongespräch mit dem Zeugen nicht aus der Idee heraus geführt haben, um für die Nationalsozialisten eine Lanze zu brechen, sondern, weil es den Herren darum zu tun war, für Seine Königliche Hoheit einzutreten.**

Er habe zu General Epp, den er auf der Straße traf, gesagt, es müsse etwas geschehen seitens des Kabinetts, um den Kronprinzen aus dieser Schweinerei herauszubringen.

Das ganze Gespräch von zwei alten Offizieren ist im Interesse des Kronprinzen geführt worden, um Seiner Königlichen Hoheit einmal die Möglichkeit zu geben, in irgend einer Form zu verhindern, daß aus der Sache eine cause celèbre wird.

Graf von Soden

dessen Vernehmung alles mit großer Spannung entgegen sieht, wird vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß er ebenfalls von Hitler verklagt worden sei, weil der Kläger annimmt, daß **er der Telegramm-Zeitung die Informationen besorgt habe.** Er könne auf Fragen, die ihn belasten, die Antwort verweigern, seine Vernehmung geschehe ebenfalls **unvereidigt.** Er schildert ausführlich die Besuche des Obersten von Lenz und des Herrn Reichl, die Antworten des Kronprinzen und des Kabinetts und vor allem gibt er zu Protokoll den Inhalt der

fünf Eilbriefe,

die Herr Reichl an den Kronprinzen in dieser Sache geschrieben hat. Er habe im Auftrag des Kronprinzen dem Obersten von Lenz mitgeteilt, daß der Kronprinz den Aufruf nicht unterzeichnet habe, weil er es ablehne, sich am politischen Leben direkt zu beteiligen und aus Bedenken verschiedener Art gegen das Volksbegehren. Er habe bei verschiedener Gelegenheit in der Öffentlichkeit gegen die Tributversklavung gesprochen. Er müsse trotz aller Bedenken gegen den Youngplan den Weg des Volksbegehrens für verfehlt betrachten. **Interessant ist die Feststellung des Zeugen, daß ihm der Abgeordnete Loibl zweimal geschrieben habe, daß dieser es für zweckmäßig halte, daß durch irgendeine Erklärung des Kabinetts der hohe Herr sich gegen das Volksbegehren ausspreche.** Im zweiten Brief schrieb der Herr Abgeordnete der Bayer. Volkspartei, daß es ihm bedenklich erscheint, daß die Freunde des Volksbegehrens die allerhöchste Person in den politischen Streit hineinziehen, weshalb es angezeigt sei, daß eine Erklärung in die Öffentlichkeit kommt, die diesem Unfug ein Ende macht. Graf Soden schrieb ihm, **daß er gar nichts dagegen habe, wenn die Tatsache „durchsickert", daß der Kronprinz sich gegen das Volksbegehren ausgesprochen habe.**

Am 24. Okt. fand der Graf in der Telegrammzeitung diese von Loibl abgegebene Erklärung. Am gleichen Abend telephonierte Oberst von Xylander, dem erwidert wurde, **daß ein Dementi seitens des Kabinetts nicht in Frage käme, wenn auch Herr Loibl zu seiner Erklärung nicht ermächtigt sei, so sei doch der Inhalt richtig.**

Nun gab der Zeuge den Inhalt der Eilbriefe des Gutsbesitzers Reichl an den Kronprinzen bekannt, angefangen vom 26. Oktober bis zum 29. Oktober abends, wo Reichl an den Kronprinzen schrieb, daß er heute in letzter Stunde aus tiefstem Herzen bitte: lassen Sie es nicht so weit kommen — die Kundgebung Hitlers erscheint am Donnerstag nachmittag. Dann zitierte er daraus einige Sätze und fuhr fort: Die politischen Konsequenzen dieser Kundgebung werden sehr weitreichend sein und auf lange Zeit hinaus eine monarchische Konsolidierung verhindern.

Ich bin nicht autorisiert,

heißt es in diesem letzten Eilbrief, diese Sätze mitzuteilen, aber berechtigt, alles zu tun, was ich im Interesse zur Beilegung noch für möglich halte.

In zahlreichen stenographischen Akten gibt der Zeuge Graf Soden eine chronologische Darstellung des ganzen Verlaufes dieser zahlreichen Telephongespräche, bis ihm das immer dringender werdende „Ultimatum" Hitlers, wobei Reichl bestritt, daß es sich um ein Ultimatum handle, zu der zornigen Ablehnung veranlaßte:, eine solche Unverschämtheit ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen, das will der Monarchist Hitler sein, **der Teufel soll Herrn Hitler holen, und Euch alle soll der Teufel holen!!**

Als letzter Zeuge, den der Vorsitzende selbst als **Kronzeugen** bezeichnet, wird nach der Mittagspause um 1 Uhr der österreichische Gutsbesitzer

Der Auftrag des Kronprinzen an Reichl:

Hitler zu ersuchen, vorerst nichts zu unternehmen

Karl Anton Reichl,

dessen Gast der Kronprinz während der Revolution ein halbes Jahr gewesen ist, vernommen. Seine Einvernahme gestaltete sich stellenweise sehr dramatisch; er bekundete zunächst, daß er den Kronprinzen seit 20 Jahren kenne und mit ihm vollkommen offen gesprochen habe. Nationalsozialist sei er nie gewesen. Im Kaffee Heck lernte er vor ungefähr einem Jahr Adolf Hitler kennen, dem dort eines Tages telephonisch mitgeteilt wurde, daß Loibls Äußerungen in den Zeitungen ständen. **Darauf habe Hitler in berechtigter Empörung über die politischen Konsequenzen einer derartigen Einstellung gesprochen und gesagt, warum soll er seine Leute einsperren lassen, wenn die Fürsten selber sich aufgeben, und ein Kronprinz in dieser Weise einen Abgeordneten der Bayer. Volkspartei ermächtige, seine Gegeneinstellung zum Volksbegehren kundzugeben.**

Er habe die Haltung des Kronprinzen einen Dolchstoß von hinten genannt. Prinz von Öttingen betrachtete die Nationalsozialisten als eine Kompromißpartei und den Kommunisten benachbart! Der Zeuge hatte den Eindruck, daß Prinz Öttingen in der Sache Loibl dessen Erklärung zwar nicht billige, aber offenbar mit Herrn Loibl gespielt und ja und nein zugleich gesagt habe. Es sei **der ödeste Schimmel früherer höfischer Betriebe,** wie ihn das Kabinett des Grafen Soden repräsentiere.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen die Aussage des Prinzen vor, wonach der Zeuge Herrn Hitler als außerordentlich erregt bezeichnet und gedroht habe, mit seiner ganzen Macht gegen den monarchischen Gedanken vorzugehen.

Zeuge: **Das ist unwahr.** Ich habe nur gesagt, daß ein Abrücken zu der monarchischen Basis zu gewärtigen sei und Hitler sich auf eine schwarz-weiß-rote Republik einstellen würde.

Vorsitzender: Wie kommen Sie zu dem Ausdruck „schwarz-weiß-rote Republik?"

Hitler: Das ist eine allgemein politische Idee, die jetzt zirkuliert.

Vorsitzender: Sie war bei mir im Sitzungssaale noch nicht herin! (Große Heiterkeit.)

Graf Soden wird gebeten, unmittelbar dem Zeugen gegenüber Platz zu nehmen, der von einem vir obscurus Loibls spricht. Gegenüber der Bemerkung Sodens, daß das Kabinett Herrn Loibl beauftragt habe, sich in einer Rede selbst zu dementieren, sagte der Zeuge Reichl: Ich fürchte, daß dieser Mann das Harakiri an sich nicht in ausreichendem Maße vornehmen wird. Dieses Auftrumpfen und diese Patzigkeit des Herrn Loibl im Schlußsatz hat die Sache nur schlimmer gemacht.

Wenn sich der Zeuge als offiziell von Hitler beauftragt bezeichnete, so nur in bezug auf die beiden Sätze: **Es interessiert Herrn Hitler nicht im geringsten, was etwa Herr Loibl zur Sache sagen könnte. Es interessiert Herrn Hitler ausschließlich, was das Kabinett hierzu sagt.**

Dann fuhr er im normalen Ton zum Herrn Grafen Soden fort: Wir kommen also nicht darum herum, daß das Kabinett eine offizielle Richtigstellung gibt. Hitler habe ihm lediglich einige Sätze angegeben, die als Basis dafür dienen können, worauf Graf Soden zu ihm sagte, was Sie mir da sagen, ist ein Ultimatum.

Der Zeuge: Von einem Ultimatum ist keine Rede. Wir wollen uns jetzt auf einen Text zusammenraufen. (Nämlich zur Erklärung des Kabinetts zur Äußerung des Herrn Loibl.)

Der Zeuge schildert nun, auf welche Weise er im Kaffee Heck den Bürstenabzug erhielt, den Esser mitgebracht hatte, wobei er sich nicht entsinnen kann, ob Hitler dabei war. **Von diesem habe er nicht die geringste Aufforderung, nicht den geringsten Auftrag erhalten, und ganz von sich aus die Schritte beim Kabinett unternommen,** weil er im Kronprinzen Rupprecht die letzte große Figur des Hauses Wittelsbach erblicke, und ihm seinen Thron von Herzen wünschen würde, um ihn nicht mit der Welle des nationalen Deutschlands in einen Konflikt zu treiben, der eine Lösung im monarchischen Sinne unmöglich mache. **Mit den Fahnenjungfrauen und Veteranenvereinen wird er's nicht machen!** (Große Heiterkeit!)

Vorsitzender: **Sie sind von Hitler nicht beauftragt gewesen?** Sie haben aber zum Grafen gesagt, daß Sie offizieller Beauftragter seien.

Zeuge: Gewiß, in diesem einen Fall. Wenn ich eine Brücke zwischen dem kommenden und dem gewesenen Deutschland schlagen will, muß ich das, was ich mit eigenen Worten der Mitteilung beizugeben habe, sehr unterstreichen!

Die Frage des Vorsitzenden, wie die Telegrammzeitung dazu komme, zu schreiben, „der Mittelsmann, der untertags wiederholt angerufen hatte?"

Zeuge: **Das ist eine krasse Lüge.**

Hitlers Fragen und ihre Beantwortung:

Hitler: Es geht aus der „Telegramm-Zeitung" hervor, daß die von mir angekündigte Stellungnahme der Partei den Kronprinzen als Person bedroht, und Prinz Öttingen und Graf Soden haben beide erklärt, daß sie das Gefühl hatten, daß ich mit ganzer Macht nicht nur gegen die Monarchie, sondern auch gegen die Person des Kronprinzen vorgehen würde. Habe ich überhaupt jemals mit einem Wort erklärt, daß ich aus diesem ganzen Komplex von Fragen Konsequenzen ziehen wollte in der Richtung eines Kampfes gegen den Kronprinzen oder war nicht der Gedanke einfach der, daß zwangsläufig eine Umstellung der Partei für die Zukunft eintritt und die Frage, ob Republik oder Monarchie als nur noch theoretisches Problem behandelt wurde?

Reichl: Herr Hitler ist durch und durch Soldat, und für ihn ist der Kronprinz der Feldmarschall und legitime König des Landes Bayern und als solcher vollständig unangreifbar. Ich habe nie den geringsten Eindruck bekommen, daß er sich irgendwie gegen die Person des Kronprinzen eingestellt hat.

Der Zeuge glossiert weiter das „Dementi" des Herrn Loibl in seiner Rede, das dieser selbst als „ergänzende Bemerkung" bezeichnet hat.

Hitler: Haben Sie je einen Brief geschrieben, der von mir veranlaßt war?

Reichl: Nie!

Hitler: Habe ich vorher Kenntnis von Ihren Briefen gehabt?

Reichl: Nie!

Hitler: Habe ich jemals auch im Gespräch auch nur erwartet, gehofft oder gewünscht, daß S.K.H. sich für das Volsbegehren entscheide? (Reichl: Nein!) Oder habe ich es nicht für selbstverständlich und als einzig richtig bezeichnet, daß der Kronprinz der ganzen Sache fernbleibe? (Reichl: Ja!) Habe ich von mir aus überhaupt eine Anregung gegeben, daß die Sache geschlichtet oder beendet wird? (Reichl: Nein!)

Der Zeuge fügt dem hinzu: **Ich bin absolut nicht der Beauftragte Hitlers gewesen** mit Ausnahme dieser Antwort auf die Frage des Herrn Soden, auf die konzise Aufgabe, die Graf Soden mir Hitler gegenübergestellt hat.

Hitler: Haben Sie selbst das Empfinden gehabt, daß zum mindesten von dem Augenblick an, von dem Herr Soden Sie gebeten hat, sich mit mir in Verbindung zu setzen, daß Sie von dem Augenblick an primär der Beauftragte des Grafen Soden gewesen sind?

Zeuge: Natürlich hatte ich vom Grafen Soden in den von mir freiwillig unternommenen Angelegenheiten den Auftrag, Herrn Hitler mitzuteilen, wie er sich die Lösung des Falles Loibl vorstellt, und mußte natürlich die Meinung Hitlers einholen.

Hitler: Hatten Sie nun den Eindruck, daß Herr Graf Soden überhaupt ein Interesse besaß, den Konflikt dadurch aus der Welt zu schaffen, daß die in die Welt posaunte Behauptung des Herrn Loibl in irgend einer Weise wieder zurückgenommen wird, oder hatten Sie den Gesamteindruck, daß Graf Soden diesen Wunsch nicht hat und der Abbruch des Gespräches eigentlich mehr erfolgte aus Angst, daß eine Situation kommen sollte, in der er billigerweise nicht um ein Dementi herum könne und Graf Soden glücklich gewesen ist, der unangenehmen Tatsache zu entgehen?

Reichl hatte nicht den Eindruck, daß ein böser Wille vorhanden sei, aber, **daß die Herren selbst nicht gewußt haben, was sie eigentlich machen sollen.**

Hitler: (zu Graf Soden). Es wird von telephonischer und brieflicher Verständigung mit dem Abgeordneten Loibl gesprochen. Hat nicht zwischen Ihnen und Loibl eine persönliche Zusammenkunft stattgefunden?

Soden: Um diese Zeit herum nicht.

R.-A. Dr. Frank II: Warum hat denn das Kabinett gegen diesen Artikel nichts unternommen zur Schützung der Neutralität S. K. H.

Soden: Es war kein Anlaß, weil im wesentlichen der Inhalt richtig ist, bis auf einen Irrtum.

Vorsitzender (zu Reichl): Was sagen Sie zu dem sachlichen Inhalt des Artikels in der Telegramm-Zeitung?

Reichl: Daß er in sehr vielen Fällen verfälscht und entstellt ist, und daß diese eine Angabe „der Mittelsmann, der untertags wiederholt angerufen hatte", eine glatte Unwahrheit ist.

Auf Befragen des Verteidigers Dr. Frank II erklärt Reichl, daß auch die Überschrift des Artikels sachlich falsch und die Darstellung in einer Reihe von Punkten unrichtig sei.

Im weiteren Verlauf des Kreuzverhörs der Zeugen Soden, Reichl und Öttingen erweitert Hitlers Verteidiger die Klage gegen die Telegrammzeitung, gestützt auf die Drohung des zweiten Artikels vom 4. November.

Hitler fragt den Grafen Soden, ob er überzeugt sei, daß der Artikel in der Telegrammzeitung etwa die Schäden beseitigt habe, die durch seinen Artikel hätten entstehen können. Oder daß im Gegenteil bei Hunderttausenden der nationalsozialistischen Bewegung gerade das Gegenteil von dem erreicht wurde, was sie erreichen wollten, daß er Hunderttausende von nationalsozialistischen Anhängern absolut innerlich abgewendet hat von einem System, das mit solchen Mitteln den politischen Gegner erledigen will.

Graf Soden meint in seiner Antwort, daß er über Tatsachen, nicht über Überzeugungen auszusagen habe.

Schließlich fragt Hitler Herrn Reichl, ob jener jemals auf ihn eingewirkt habe, sei es direkt oder indirekt, daß dieser Prozeß nicht stattfinden solle, oder ob er nicht vielmehr erklärt habe, ihm persönlich liege alles daran, daß dieser Prozeß stattfinde.

Reichl: Gewiß, Sie haben nie etwas gewußt von dem, was ich unternommen habe. Ich von mir aus habe mich bestrebt, den Prozeß zu verhindern.

Justizrat Dinkelsbühler stellt nun den **Antrag,** der gestrigen Klage Hitlers zu dem Zwecke, die Beeidigung der beiden Zeugen zu verhindern, dadurch einen Riegel vorzuschieben, daß die beiden Zeugen, Prinz Öttingen und Graf Soden, vereidigt werden.

R.-A. Dr. **Frank II** stellt demgegenüber fest, daß der Verdacht der Teilnahme entschieden werden könne, auch ohne daß man Klage stellt. Diese hätte auch in 14 Tagen in Einlauf kommen können. Auf Grund der letzten Aussage des Grafen Soden stellt Dr. Frank den **Antrag, die Beeidigung der Zeugen Oettingen und Soden zu unterlassen.** Es ist von den Herren eingeräumt worden, daß sie die

Informationsstelle der Telegrammzeitung

gewesen sind. Soden hat sogar zugegeben, daß dieser Artikel veröffentlicht wurde, bevor der Artikel im „Illustrierten Beobachter" erschien. Auch der Artikel „Hitler und der Kronprinz — Die Drohung wahr gemacht" stellt eine Fortsetzung der üblen Nachrede dar. Die Beeidigung muß deshalb unterbleiben, weil der Verdacht besteht, daß eine wesentliche Mitwirkung an dieser unwahren öffentlichen Behauptung über Herrn Hitler gegeben ist.

Es ergeht folgender Beschluß:

Der Antrag auf Beeidigung der beiden Zeugen wird abgelehnt, weil es ihrer nicht bedarf.

Nun wird das Protokoll des Amtsgerichts Berlin-Mitte über die Vernehmung des Zeugen Verlagsdirektors Martin Loibl verlesen, die wesentlich Neues nicht ergibt.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Inzwischen hatte die Beklagten-Partei

Widerklage gegen Adolf Hitler

eingereicht wegen der in seinem Artikel im „Illustrierten Beobachter" vom 9. November 1929 über die Stellungnahme der Telegrammzeitung zu den Österreichischen Heimwehren enthaltenen Ausdrücke: Sauberes Bürgerorgan, elender Fledermwisch, Mistblatt, eingereicht, die vom Vorsitzenden zugelassen.

Die Plädoyers und das Schlußwort Hitlers veröffentlichen wir in der morgigen Ausgabe.

Urteilsverkündung am 24. Januar.

Revolverattentat auf einen S.A.-Führer

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 15. Jan.

Am gestrigen Abend wurde der S.A.-Führer Horst Wessel auf tragische und zur Stunde noch nicht völlig geklärte Weise von politischen, vielleicht auch von persönlichen Gegnern durch Überfall in seiner Wohnung lebensgefährlich verletzt. Unter dem Vorwand, ihn sprechen zu wollen, drangen 3 Männer überraschend bei Wessel ein, worauf sofort der eine eine Pistole zog und Wessel mit mehreren Revolverschüssen niederstreckte. Die polizeiliche Untersuchung des unerhörten Vorfalles ist zur Stunde noch in vollem Gange. Der Fall ist um so tragischer, als der Bruder von Horst Wessel erst unlängst eines der Opfer der bekannten Katastrophe nationalsozialistischer Schifahrer auf dem Riesengebirgskamm war.

Blutige Zusammenstöße zwischen Erwerbslosen und Polizei

Worms, 15. Januar. Trotz ausdrücklichen Polizeiverbots zogen am Montag mehrere hundert Erwerbslose nach einer kommunistischen Versammlung durch die Straßen der Stadt. Auf dem Marktplatz kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei, die vom Gummiknüppel und auch von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte, um den Platz zu säubern. Dabei fielen auch einige Schüsse. Ein Demonstrant wurde durch einen Oberschenkelschuß verletzt, während fünf Polizeibeamte durch Steinwürfe Verletzungen am Kopf erlitten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich der kommunistische preußische Landtagsabgeordnete Müller, der die Demonstranten immer wieder zum bewaffneten Widerstand gegen die Polizei aufwiegelte. Da die Unruhen auch am Dienstag noch fortdauerten, sah sich die Polizei genötigt, Verstärkungen aus Darmstadt herbeizurufen. Die Demonstrationen dauerten trotzdem unausgesetzt fort. Dabei wurde festgestellt, daß die Demonstranten inzwischen umfangreich mit Waffen ausgerüstet worden waren. Als die Polizei versuchte, die Straßen zu säubern, wurde ein regelrechtes Feuergefecht auf die Polizei eröffnet, so daß die Polizei auch ihrerseits gezwungen wurde, mit scharfen Schüssen vorzugehen. Dabei wurde ein Demonstrant durch einen Kopfschuß getötet, während ein Polizeibeamter durch einen Beinschuß nicht unerheblich verletzt wurde. Erst in den späten Abendstunden trat Ruhe ein. Nur an einzelnen Stellen der Stadt kam es noch zu Zusammenrottungen, die aber von der Polizei leicht zerstreut werden konnten. Die aus Darmstadt zur Verstärkung herbeigerufene Polizei verbleibt bis auf weiteres in Worms. Wie groß die Zahl der Verletzten auf seiten der Kommunisten ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da die Kommunisten ihre Verletzten sofort in Sicherheit gebracht haben. Als Hauptrdelsführer wird der verhaftete preußische Landtagsabg. Müller genannt, gegen den bereits wegen seiner Urheberschaft an den letzten stattgefundenen Frankfurter Krawallen ein Verfahren wegen Landfriedensbruchs anhängig gemacht worden war.

Dr. Schachts Brief wird veröffentlicht werden. Berlin, 15. Januar. Dr. Schachts Brief wird, wie die Telegraphen-Union erfährt, veröffentlicht werden, doch ist der Zeitpunkt noch nicht bekannt. Bestimmt aber wird die Veröffentlichung mindestens gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Haager Protokolls erfolgen.

*

Neue Privatdiskontsenkung. Berlin, 14. Januar. Nach der erst gestern erfolgten Herabsetzung des Zinssatzes für Privatdiskonte erfolgte am heutigen Dienstag eine erneute Ermäßigung des Satzes um ein Achtel. Der Berliner Privatdiskont beträgt somit nunmehr für beide Sichten 6¼.

*

Graf Seebach gestorben. Berlin, 15. Jan. In Dresden ist am Dienstag der frühere Generalintendant der sächsischen Hoftheater, Graf Seebach, gestorben. Nikolaus Graf von Seebach hat ein Alter von 75 Jahren erreicht.

Wenn's draußen stürmt und wettert, ist eine Tasse guter Fleischbrühe, die zugleich wärmt und anregt, eine Wohltat. Man kann sich solche im Nu und jederzeit bereiten durch Auflösen eines Maggi-Fleischbrühwürfels in ¼ Liter kochendem Wasser. Es ist deshalb empfehlenswert, diese praktischen Würfel stets vorrätig zu haben. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Banderole rot-gelb ist und den Namen Maggi trägt. Diese Kennzeichen bürgen für Qualität.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch
Für Anzeigen: Ernst v Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München, alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn München

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 12 vom 16. Januar 1930

Frisch-fröhliche Arbeit im Stadtrat

Beileid der Tat! – Den Demokraten aufs Dach – Krach im Hauptausschuß

Zu Beginn der 3. öffentlichen Sitzung des Münchener Stadtrates gab Oberbaudirektor Beblo eine Mitteilung über das schwere Bauunglück am Uppenbornwerk bekannt, deren traurige Einzelheiten wir anschließend an den Stadtratsbericht und dann im Beiblatt veröffentlichen.

Der Stadtrat hatte sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben.

Pg. Stadtrat Hermann Esser beantragte für die Fraktion der Nationalsozialisten, der Stadtrat sollte seine Anteilnahme nicht nur durch billige Worte, sondern durch die Tat dadurch beweisen, daß die Hinterbliebenen des erschlagenen Arbeitshelden reichlich sichergestellt und versorgt werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Aus dem weiteren Verlauf der Sitzung ist lediglich zu berichten, daß der Demokrat Weiß glaubte, nochmal seiner Verärgerung darüber Ausdruck geben zu müssen, daß eine Reihe von sehr wichtigen Ausschüssen des Stadtrats auf Betreiben der Nationalsozialisten als sogenannte 7er Ausschüsse festgelegt worden sind.

Hermann Esser

blieb aber die Antwort nicht schuldig und machte dem Demokraten klar, daß Parteien, die selber nicht die Kraft aufbringen, einen Mann in den Stadtrat zu entsenden, sondern die nur mit Hilfe aller möglichen und unmöglichen Wahlmanöver, Listenbindungen und ähnlichen Mätzchen mit Mühe und Not einen Sitz ergattern, kein Recht haben, auch noch großspurige Forderungen zu stellen und in alle Ausschüsse in der gleichen Stärke zu kommen, wie Parteien, die z. B. 8 Mandate haben. Niemand würde verstehen, wenn die Demokraten, von denen in München kein Mensch mehr etwas wissen will, nach wie vor durch eine ungerechte Sitzeverteilung in den Ausschüssen genau soviel Einfluß besitzen würden, als Weltanschauungsparteien, die durch jahrelange Arbeit sich endlich eine angemessene Vertretung erkämpft haben. Man habe Arbeitsvereinfachung verlangt und erklärt, die kleinen Ausschüsse arbeiten reibungsloser wie die großen. Die Nationalsozialisten wollen auch weiter dafür sorgen, daß „die Arbeit vereinfacht bleibt" und bleiben deshalb auf dem Standpunkt, daß die 7er Ausschüsse in Ordnung sind und bestehen bleiben, ganz gleich, ob das den Demokraten samt Anhang paßt oder nicht.

Am Schluß der Sitzung gab es noch einen Zusammenstoß mit den Kommunisten. Diese erklärten sich gegen die Abhaltung einer Ausstellung für kirchliche Kunst, die 1930 in München unter dem Protektorat der Stadt München abgehalten werden soll. Als der Kommunist Hirsch ganz einfältige Bemerkungen gegen die „bourgeoise" Kunst machte, wurde ihm von seiten der Nationalsozialisten gleich richtig Bescheid gegeben. Man hörte Zurufe wie: „Zuerst Mord und Totschlag und dann Raub aller Kunstschätze, das ist kommunistische Kunstpolitik", ihr wollt wohl eure sowjetrussische Judenasterkultur nach Deutschland verpflanzen" usw. Kleinlaut nahm Herr Hirsch wieder auf seinem Sessel Platz. Bürgermeister Küfner murmelte noch einige Worte in seinen Vollbart und schloß die kurze, aber anregende Sitzung.

Krach im Städt. Hauptausschuß.

Anschließend an die öffentliche Sitzung des Stadtratsplenums fand am Dienstag auch eine öffentliche Sitzung des städt. Hauptausschusses statt, die einen bewegten Verlauf nahm. Es war beantragt, für die Versetzung des Prinzregent-Luitpold-Denkmals vom Rotkreuzplatz, wo es ein Verkehrshindernis geworden wäre, auf den Schäringerplatz einen kleinen Betrag zu genehmigen. Diese Gelegenheit benützte der Kommunist Hirsch, um gegen die Monarchie im allgemeinen und die „bayerische Prinzregentengesellschaft" im besondern Sturm zu laufen. Es gab natürlich stürmische Zurufe und sogar die kommunistische Garde auf der Galerie glaubte sich einmischen zu müssen. Hermann Esser sagte dem Bolschewiken, was billigerweise zu sagen war:

„Man kann zur Monarchie stehen, wie man will. Auch wir Nationalsozialisten haben allerhand am alten Staat und seiner Staatsform auszusetzen. Daß es aber früher anständiger zuging als heutzutage, wo die größten Schieber der Weltgeschichte, wenn sie nur ein rotes Parteibuch besitzen, Minister werden können, wird niemand ernstlich bestreiten wollen und können. Was den alten Prinzregenten und das Haus Wittelsbach anlangt, so kann nur Dummheit oder unverschämte Frechheit bestreiten, daß es vieles für Bayern und vor allem für München geleistet hat und jedenfalls nicht die Behandlung verdient, die der Parteigenosse der bolschewistischen Fürstenmörder, Kirchenschänder und Klarekschieber anzuwenden für gut fand. (Allgemeine Zustimmung.) Die Nationalsozialisten — so schloß Pg. Esser — verhehlen nicht, daß ihnen — trotz mancher Kritik und manchen Aussetzungen — die früheren Machthaber von hinten immer noch lieber waren, als die Machthaber des heutigen Staates größtenteils im Gesicht! (Große Heiterkeit.)

Es gab noch einige bewegte Auseinandersetzungen und dann ging's, zur großen Freude der Sozialdemokraten, denen das Auftreten der Nationalsozialisten im neuen Stadtrat sichtlich auf die Nerven geht — hinein in die geheime Sitzung.

22. Landwirtschaftliche Woche

Der zweite Tag.

München, 14. Januar.

Der zweite Tag der 22. Landwirtschaftlichen Woche wurde eingeleitet mit einer Sitzung des Ingenieurtechnischen Ausschusses des Clubs Bayerischer Landwirte. Einen interessanten Vortrag über

„Tagesfragen der Landmaschinentechnik"

hielt dann Professor Dr. Ing. Karl Vormfelde, Bonn, der darauf hinwies, daß unzählige Millionen Reichsmark vom deutschen Volksvermögen durch falsche Bedienung von Maschinen verlorengehen.

Es sei sehr sonderbar, daß unsere Schulen sich noch gar nicht auf die Neuzeit eingestellt haben. Einen praktischen Handfertigkeitsunterricht sowohl in den Fortbildungsschulen als auch in den höheren Schulen einzuführen, sei wichtiger, als Vorträge mit Lichtbildern und dergleichen, deren Wirkung ganz geringfügig sei.

Die deutsche Landwirtschaft befinde sich noch in den Anfängen der Maschinenanwendung. Diese werde aber eine immer größere Rolle spielen, auch bei den Veredelungswirtschaften, bei der Tierhaltung, Milchwirtschaft, bei Obst- und Gartenbau usw. Auch die Absatzfrage hänge mit der Technik zusammen, ebenso die Aufbewahrung der Erzeugnisse und der Transport. Heute sei das wichtigste, Handfertigkeitsunterricht in die Schulen und in die Jugenderziehung hineinzubringen, dann die bisherige theoretische Unterweisung genüge längst mehr.

Im weiteren Verlauf fand dann eine Tagung im Rahmen des 6. Süddeutschen Saatenmarktes statt.

Nachmittags wurde die Generalversammlung des Bayerischen Saatzuchtvereins abgehalten, in der Regierungsrat 1. Kl. Weigert von der Bayerischen Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz über

„Sorte und Düngung"

sprach. Er erklärte es als besonders wichtig, die einzelnen Sorten hinsichtlich ihres Nährstoffbedürfnisses sowie ihrer Kulturansprüche näher zu kennen.

Beschlossen wurde der Tag durch eine Sitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abt. München, in der Geh. Regierungsrat v. Zastrow in einem Vortrag „Warum braucht Deutschland Kolonien?" das Recht Deutschlands auf Kolonien und die Notwendigkeit überseeischen Besitzes für Deutschland begründete.

Steigerung der Besatzungslasten

Im Zeichen der Räumung.

Germersheim, 14. Januar. **Die auf die Stadt Germersheim entfallenden Besatzungslasten haben in den letzten Monaten trotz der bevorstehenden Räumung eine Steigerung durch Wohnungsforderungen erfahren. Wie bekannt, wurden in Verbindung mit den im Spätjahr 1929 erfolgten Truppenverschiebungen und dem Abzug der Reservisten einzelne Wohnungen in verschiedenen Orten der Pfalz für den Wohnungsmarkt verfügbar. Germersheim mußte dagegen 16 Neuwohnungen beschaffen,** die in der Zeppelinstraße durch Umbau von Lagerräumen **errichtet wurden. Man rechnet indessen mit** einer fühlbaren Entlastung des örtlichen Wohnungsmarktes bis zum April, da in diesem Monat in Verbindung mit der Räumung der Pfalz alle übergesiedelten Besatzungsfamilien wieder nach Frankreich zurückkehren sollen.

Rouziers räubern Deutsche aus und erhalten Bewährungsfrist

Landau (Pfalz), 14. Jan. Vor dem französischen Militärpolizeigericht Landau standen drei Soldaten vom 170. Infanterieregiment, das in Kehl stationiert ist. Die drei Franzosen hatten am 3. November zwei deutsche Staatsangehörige überfallen, die Herausgabe von Geld verlangt und einen der Überfallenen von rückwärts niedergeschlagen. Als deutsche Polizeibeamte erschienen, ließen die Straßenräuber von ihren Opfern ab und flüchteten. In der Verhandlung leugneten die Soldaten den Raubversuch und gaben an, sie seien von den Deutschen beschimpft worden und hätten sie deshalb verprügelt. Dann führte der Staatsanwalt eine kleine Entrüstungskomödie auf, indem er die Tat als sehr schwer bezeichnete, und darauf hinwies, daß Burschen, die das Ansehen der französischen Armee schwer schädigten, auch entsprechend bestraft werden müßten. Trotzdem kam das Gericht, wie nicht anders zu erwarten war, zu einem außerordentlich milden Urteil. Der Soldat Trauth erhielt zwei Monate, der Angeklagte Lurian einen Monat und der Soldat Degiraud 15 Tage Gefängnis, obendrein wurde ihnen noch Bewährungsfrist zugestanden.

Ein politischer Beleidigungsprozeß

München, 14. Januar.

Während des Stahlhelmtages im Juni vorigen Jahres verschwand am Münchener Kriegerdenkmal eine schwarz-rot-goldene Schleife. Die „Münchener Post" und das „Landauer Volksblatt" brachten darauf Artikel gegen den Stahlhelm. Dessen bayerischer Landesführer, Oberst von Lenz, stellte Beleidigungsklage, worauf die verantwortlichen Schriftleiter Martin Gruber und Konrad Kübler zu je 300 Mark Geldstrafe bzw. je 10 Tage Gefängnis verurteilt wurden. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde vom Landgericht verworfen. Justizrat Deutsch, der sich im Anwaltszimmer des Justizpalastes ebenfalls abfällig gegen den Stahlhelm geäußert haben sollte, und gegen den Oberst von Lenz ebenfalls Klage gestellt hatte, wurde in beiden Instanzen freigesprochen.

Kohlenförderung in Bayern

München, 14. Januar.

Das Bayerische Oberbergamt teilt mit: Im Monat Dezember 1929 wurden in Bayern insgesamt an verwertbaren Kohlen 252 Tonnen Steinkohlen, 116 798 Tonnen Pechkohlen und 63 099 Tonnen jüngere Braunkohlen gefördert. Die Erzeugung an Braunkohlenbriketts betrug 13 769 Tonnen und an Steinkohlenbriketts 6709 Tonnen. — Die Jahresförderung 1929 betrug nach den monatlichen Meldungen der Werke an Steinkohlen 2229 Tonnen, an Pechkohlen 1 369 468 Tonnen und an jüngeren Braunkohlen 841 976 Tonnen. Braunkohlenbriketts wurden 152 928 Tonnen und Steinkohlenbriketts seit 1. Mai 1929 61 353 Tonnen erzeugt.

Die Opfer des Verkehrs 1929

München-Land

Es ereigneten sich 1929 im Bezirk München-Land (43 Gemeinden um München):

	Verkehrsunfälle	Getötet
im April	35	3 Personen
im Mai	50	5 "
im Juni	59	3 "
im Juli	81	6 "
im Aug.	56	4 "
im Sept.	76	6 "
im Okt.	57	6 "
im Nov.	31	6 "
im Dez.	19	1 "
Summa	464	40 Personen

Von den 40 getöteten Personen waren 23 Fahrer (Kraftfahrer und Radfahrer), 6 Fahrgäste und 11 Fußgänger.

Bei diesen 464 Unfällen wurden 394 männliche und 115 weibliche Personen verletzt, nämlich 293 männliche und 26 weibliche Fahrer, 58 männliche und 59 weibliche Fahrgäste, 43 männliche und 30 weibliche Fußgänger.

Die hauptsächlichsten Unfallursachen sind zu schnelles Fahren, Fahren auf falscher Straßenseite, vorschriftswidriges Einbiegen und Vorfahren, fehlerhafte oder mangelnde Beleuchtung, auch Trunkenheit spielt eine beachtliche Rolle.

Die bisherige Übung, Radfahrer bei Fahren ohne Licht gebührenpflichtig zu verwarnen, läßt sich angesichts der schweren Unfälle und der großen Gefahren für die Allgemeinheit nicht beibehalten. Das öffentliche Interesse gebietet hier ein scharfes Vorgehen mit gerichtlichen Strafen, die mitunter die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten einer guten Radfahrlaterne sehr übersteigen. Bei erheblichen Verstößen gegen die Verkehrsregeln und bei Trunkenheit wird unnachsichtlich mit Entziehung des Führerscheines und Untersagung der Führung von Kleinkrafträdern vorgegangen.

Nach der Bek. d. Staatsmin. d. Innern vom 19. 12. 1929 St. Anz. Nr. 295 wurden in der Zeit vom 1. 4.—1. 10. 1929 in Bayern 471 Personen getötet bei Verkehrsunfällen, davon 27 Personen, das ist 5,73 Prozent allein im Bezirk München-Land. Diese Ziffern enthalten gerade für den Verkehr auf den Ausfallstraßen eine ernste Mahnung Die Polizeidirektion München hat für ländliche Verhältnisse einen Film „Landstraße und Verkehr" ausgearbeitet, den das Bezirksamt für öffentliche Vorträge über das Verhalten auf der Straße vermittelt.

Im **Kolosseum (Nürnberg)** am Maxtor spricht am Freitag, 17. Januar, abends 8 Uhr, in einer öffentlichen **Massenversammlung**

Pg. Münchmeyer

aus Borkum über:

„Verfassung, Freiheit und Gummiknüppel!"

An die Gesamtbevölkerung von Nürnberg und Umgebung ergeht die Aufforderung, in Massen zu erscheinen.

Flaggenstreit und Versammlungsverbote

Nationalsozialistischer Vorstoß im Landtag

München, 14. Januar.

Der Flaggenstreit wurde durch einen sozialdemokratischen Antrag, der verlangt, daß die bayerische Staatsregierung anordnen solle, bei Reichsanläßen die Staatsgebäude auch in den Farben Schwarz-Rot-Gold zu beflaggen, im Verfassungsausschuß aufgerollt. Der Mitberichterstatter Dr. Pfeiffer beantragte Ablehnung des Antrages. — Ministerpräsident Dr. Held führte aus, daß das Beflaggen der Zivilstaatsgebäude mit den bayerischen Farben eine lange Übung sei und der Weimarer Verfassung nicht widerspreche. Bei besonders geeigneten Fällen wäre durch besondere Verfügung der Regierung die Mitverwendung der Reichsflagge angeordnet.

Abg. Dr. Buttmann (N.-S.) bezeichnete den Antrag als einen Versuch, zu erfahren, wie weit die schwarz-rote Koalition gediehen sei.

Die nationalsozialistische Fraktion lehne den Antrag ab, weil Schwarz-Rot-Gold die Flagge der Fahnenflucht, der Desertion und des Verrats am Reich in schwerster Zeit bedeutet.

Die Nationalsozialisten erblicken in der schwarzrotgoldenen Flagge ein Zugeständnis an die Behauptung, als ob das sogen. alte System in Deutschland sich mit Verbrechen beladen würde, und eine Kriegserklärung der neu zur Macht gekommenen Gewalten gegen alles, was früher in Deutschland Bedeutung hatte. Auch alle gut gesinnten Kreise in Deutsch-Österreich halten noch an Schwarz-Weiß-Rot fest.

Der Antrag wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt.

Ein Antrag Dr. Buttmann lautet:

Die Staatsregierung wird ersucht, Versammlungen politischer Parteien, in denen ein bestimmter Redner auftreten soll, künftig weder durch allgemeine, noch durch einzelne Anweisungen an die Bezirkspolizeibehörden zu verbieten.

Der Berichterstatter, Abg. Dr. Schäffer (B. Vp.), beantragte, den Antrag abzulehnen. Die politische Erregung sei noch nicht abgeflutet, und es gäbe immer noch Richtungen, die den Staat als solchen bekämpfen und die das Recht der rohen, brutalen Gewaltanwendung beanspruchen. Es sind zwei Richtungen: Die kommunistische Partei, die das offen zugesteht, und die anderen, die Herren der Richtung des Antragstellers. Man wird es nicht übel nehmen, daß der Staat das Recht in Anspruch nimmt, sich selbst zu schützen. Er wies dann auf den Fall Pfarrer Münchmeyer hin, der durch seine Versammlungsreden große Beunruhigung in das Land gebracht habe.

Abg. Dr. Buttmann (N.-S.) führte aus, daß das Verbot einer Versammlung doch erst dann vorgenommen werden könne, wenn durch die Versammlung die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört werde. Wenn man aber eine Versammlung schon im Voraus verbiete, so sei das ein Vorgriff gegen den Richterspruch, der doch erst feststellen müsse, ob eine Beleidigung vorliege. Ist es aber eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, wenn ein Redner darlegt, daß durch eine Maßnahme Deutschland bedroht werde? Es ist allerdings eine Störung, nämlich eine Störung der Ruhe der Spießbürger, die durch die Ausführungen Münchmeyers aufgewiegelt würden aus ihrer Ruhe, der ihnen darlegte, was ihrer aus dem Young-Plan harrt.

Wir negieren nicht den Staat, wir halten fest am deutschen Staatsgedanken.

Das was heute vorhanden ist, ist aber eine Dawes-Kolonie. — Oder wie Brentano sagte: „Unser Staat ist der Büttel der internationalen Finanz-Aristokratie."

Wir verstehen unter nationaler Revolution nicht den Bürgerkrieg, sondern die Abschüttelung des Friedensvertrages von Versailles.

Der Redner erinnert daran, daß die Bayerische Volkspartei selbst heute nicht mehr da wäre, wenn nicht die Zeitfreiwilligen, die jungen Leute, die zum größten Teile der nationalsozialistischen Partei angehören, damals diesen Staat gegen die Gewalt von Links gerettet hätten! Wir predigen allerdings Gewalt gegen Gewalt, wenn im Innern des Reiches Gewalt angewendet wird, gegen Leute, die wirklich Ruhe und Ordnung wollen, dann sind wir bereit, Gewalt mit Gewalt zu brechen. Die Staatsgewalt kann sich nicht allein auf die Bajonettspitzen der grünen und blauen Polizei verlassen, sondern sie muß sich auch auf den Abwehrwillen ihrer Staatsbürger stützen können.

Wir sind allerdings diejenigen, die gegen das Spießbürgertum zu Felde ziehen.

Wir glauben, daß die Gewalt aus dem Völkerleben nicht ausgeschaltet werden kann, weder durch den Völkerbund noch durch andere schamlose Attrappen.

Wir fordern die nationale Revolution.

Zum Fall Münchmeyer bemerkte Dr. Buttmann, daß Münchmeyer 50 Prozesse hinter sich habe und in allen 50 Prozessen freigesprochen worden sei. Durch die Ausführungen Münchmeyers wurde die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht gestört. Die Absicht meines Antrages war, es unmöglich zu machen, daß man die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung schon darin findet, daß Redner Ausführungen machen, gegen die bis jetzt noch kein Richter einschreiten konnte, so oft er auch angerufen wurde. Das bedeutet eine Umgehung des ordentlichen Rechts und Einführung der Polizeiwillkür.

Geheimrat Ministerialdirektor Zetlmeier führte aus, daß Münchmeyer zuerst in Baden und dann in vier niederbayerischen Orten Ausführungen gemacht habe, die eine Gefahr für die öffentliche Ordnung bedeuten. Bei dieser Sachlage war das Ministerium verpflichtet, nach dem Rechten zu sehen und Weisungen an die Bezirksbehörden hinauszugeben. Es ist Tatsache, daß die Ausführungen Münchmeyers im ganzen Lande eine ungeheure Aufregung hervorgerufen haben. Es handelt sich aber nicht um ein Dauerverbot gegen Münchmeyer, und die Anordnung richtet sich selbstverständlich auch nicht gegen die nationalsozialistische Partei, sondern nur gegen Münchmeyer. Der Antrag würde jede Bewegungsfreiheit in der Versammlungspolizei verhindern.

Abg. Dr. Buttmann betonte, daß der Regierungsvertreter nicht einen Fall anführen konnte, in dem Münchmeyer die öffentliche Ruhe störte. Im übrigen seien die Meldungen über die Äußerungen Münchmeyers doch sehr genau zu prüfen. Man müsse von vornherein skeptisch gegen derartige Polizei- oder Spitzelberichte sein.

Der Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der zwei Nationalsozialisten abgelehnt.

Der Verfassungsausschuß beschäftigte sich auch noch mit einem Antrag der Sozialdemokraten über Vorlage eines Verwaltungsgerichtshof-Gesetzes. Der Antrag wurde zurückgezogen, nachdem der Regierungsvertreter erklärt hatte, daß ein Entwurf demnächst vom Ministerrat dem Landtag vorgelegt werde.

Aus Bayerns Gauen

Zusammengebrochene Verleumdungen

Augsburg. Der Intendant des Augsburger Stadttheaters, Lustig-Prean, hatte gegen den Herausgeber der Augsburger Wochenschrift „Deutscher Michl", Xaver Weizler, Beleidigungsklage gestellt, die gestern vor dem Amtsgericht verhandelt wurde. Es kam ein Vergleich zustande, wonach Weizler sich auf Grund des Wahrheitsbeweises überzeugt hat,

daß die Angriffe bezüglich der persönlichen Ehrenhaftigkeit der künstlerischen Leistungen und der Deutschfeindlichkeit des Intendanten jeder Grundlage entbehren.

Er nimmt daher seine Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, trägt die Kosten des Verfahrens und verpflichtet sich zur Veröffentlichung des Vergleiches.

Die eigene Ehefrau ermordet

Der Mörder geständig.

Landshut, 14. Januar. In einem Walde bei Kläham wurde am Samstag die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche der Hilfsarbeitersfrau Maria Oberndorfer von Eberstall, Gemeinde Kirchberg, aufgefunden. Die in einem Dickicht liegende Leiche war bereits von einem Fuchs angefressen worden. Die Frau scheint eines gewaltsamen Todes gestorben zu sein und dürfte nach der Tat in das Dickicht hineingezogen worden sein. Eine Gerichtskommission hat sich bereits am Sonntag an die Stelle begeben. Am Montag nachmittag fand die Sektion der Leiche statt, die zu einer raschen Aufklärung des furchtbaren Verbrechens führte. Die Hilfsarbeitersfrau Maria Oberndorfer ist tatsächlich einem Morde zum Opfer gefallen. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen ihren Mann, der fast ein halbes Jahr lang in einer auswärtigen Arbeitsstelle in der Nähe von Augsburg beschäftigt und von dort erst vor etwa zwei Wochen zurückgekehrt war. Der Mann wurde verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Landshut eingeliefert. Er hat dem Vernehmen nach die Tat bereits eingestanden.

Kampf mit nächtlichen Einbrechern

Ein Schwerverletzter.

Neustadt a. d. A., 14. Jan.

Nachts zwischen ein und zwei Uhr stiegen in Stübach zwei Einbrecher mittels einer Leiter durch die Dachlucke in das Anwesen des Landwirtes Oehler ein. Der Sohn des Oehler wurde auf das Geräusch aufmerksam, bewaffnete sich mit seinem Revolver und hielt Nachschau. Als sich die Einbrecher entdeckt sahen, zogen sie sich in die Küche zurück, deren Türe sie zuhielten. Es gelang dem jungen Oehler, in die Küche einzudringen. Beim Versuch auf die Einbrecher zu schießen, wurde er jedoch von diesen überwältigt und es wurde ihm die Waffe abgenommen. Aus dieser gaben die Einbrecher zwei Schüsse auf den jungen Mann ab, die ihn beide in den Kopf trafen und ihn schwer verletzten.

Bis jetzt ist es den Bemühungen der Gendarmerie noch nicht gelungen, der Einbrecher habhaft zu werden. Die von dem Polizeihund aufgenommene Spur verlor sich nach kurzer Zeit. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus Neustadt a. d. Aisch eingeliefert, wo es gelang, eine der Kugeln zu entfernen. Auffällig ist, daß der Einbruch an dem Tage erfolgte, an dem der Landwirt Oehler einen Ochsen verkauft und das Geld hierfür vereinnahmt hatte.

Unterschlagungen in einem gemeinnützigen Verein

Landshut. Wie die „Landshuter Zeitung" berichtet, hat sich der Kassier eines hiesigen gemeinnützigen Vereins Unterschlagungen zuschulden kommen lassen. Die veruntreute Summe beträgt 7 600 Mark. Außerdem liegt ihm eine Urkundenfälschung zur Last, da er einen Bürgschaftsschein von 1200 Mark auf die doppelte Summe fälschte. Untersuchung ist eingeleitet.

*

Die Zahlungseinstellung der „Landshuter Bank Otto Mang, Martin Krämmer & Co., Kommanditgesellschaft".

Die Firma teilt mit, daß sie angesichts der Verhältnisse und der vielen Abhebungen vorübergehend ihre Zahlungen eingestellt habe und um ein Moratorium mit anschließenden Vergleichsverhandlungen einkomme.

Tibetforscher Filchner in Landshut.

Landshut. Der Tibetforscher Dr. Filchner sprach im überfüllten Kolpingsaal über seine letzte Tibetreise. Hunderte von Menschen konnten in dem Saale nicht eingelassen werden. Dr. Filchner wurden sowohl am Anfang wie am Ende seines Vortrages herzliche Ovationen dargebracht.

Drei Scheunen und zwei Hallen niedergebrannt.

Volkach. In Stammheim brach nachts ein Brand aus, dem drei Scheunen und zwei Hallen der Landwirte Schmitt, Ziegler und Weissenseel sowie Wieland zum Opfer fielen. Es verbrannten dabei viele Baumannsfahrnisse, Futtermittel und auch Kleinvieh, während das Großvieh gerettet werden konnte. Man vermutet Brandstiftung.

Die Echelsbacher Brücke fertig.

Schongau. Das großartige Bauwerk der Echelsbacher Brücke ist nunmehr fertig gestellt. Damit ist nicht nur innerhalb Jahresfrist ein Wunderwerk der modernen Technik geschaffen, sondern zugleich eine bedeutsame Verkehrsverbesserung im bayerischen Oberland erzielt worden. Zu Fuß verkürzt sich beispielsweise der Weg von Bayersoien und Rottenbuch um nahezu 40 Minuten. Auf die große Bedeutung der Brücke für den Überlandverkehr ist bereits wiederholt hingewiesen worden.

Das Städtchen mit den drei Bürgermeistern.

Immenstadt. In der letzten Stadtratssitzung wurde ein dritter Bürgermeister in der Person des Fabrikdrechslers Michael Ulrich gewählt. Damit hat jede Fraktion einen Bürgermeister aus ihren Reihen. Ulrich gehört der Fraktion der bürgerlichen Arbeitnehmer an und wurde mit Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion gewählt. Die bürgerliche Fraktion „Einigkeit" enthielt sich der Stimmabgabe und legte Protest ein gegen die Wahl eines zweiten und dritten Bürgermeisters, da nach ihrer Ansicht eine Stadt mit 6000 Einwohnern keine drei Bürgermeister brauche.

Selbstmord eines Landwirtes.

Nürnberg. In seiner Wohnung in Doos wurde ein Landwirt mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.. Motiv waren schwere wirtschaftliche Sorgen.

Auszeichnungen.

Bamberg. Die Kreisbauernkammer Oberfranken hat dem Tierzuchtdirektor und Oberveterinärrat Dr. Miller, Bayreuth, anläßlich seines 25jährigen Dienstjubiläums die Goldene Medaille in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Tierzucht verliehen. — Der in weitesten Fischereikreisen als Forellenzüchter bekannte Hauptlehrer Engelhardt in Breitengüßbach wurde vom Bayerischen Landesfischereiverein, München, in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Fischerei in Oberfranken mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet.

Pharmazeutische Vorprüfungen.

Würzburg. Im Jahre 1930 werden in Würzburg viermal pharmazeutische Vorprüfungen abgehalten, und zwar im März, Juni, September und Dezember. Gesuche sind jeweils bis zum 15. des Vormonats an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg zu richten.

Selbstmord eines französischen Gendarmeriekommandanten.

Germersheim. Aus bis jetzt noch unaufgeklärter Ursache erschoß sich hier in seiner Dienstwohnung der Kommandant der Gendarmeriestation Jäger. Der Lebensmüde, der erst vor sechs Wochen von Trier hierher kam, hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Ein neues Protestantenheim in Kaiserslautern.

Kaiserslautern. Nachdem das alte Vereinshaus des Protestantenvereins den Bedürfnissen längst nicht mehr genügt hatte, wurde nun ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechender Neubau für das Kaiserslauterner Protestantenhaus errichtet. Am Sonntag wurde das neue Heim in Anwesenheit der Vertreter des Bezirksamtes, der Stadt, des Deutschen und des Pfälzischen Protestantenvereins usw. mit einer Einweihungsfeier der Bestimmung übergeben. Zahlreiche Glückwünsche der staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden sowie einer ganzen Reihe protestantischer Vereine wurden dargebracht. Bei der Schilderung des Werdeganges des Neubaues wurde betont, daß das alte Heim elf Jahre lang Besatzungszwecken dienen mußte und daß nun unter der Mithilfe des Reiches das neue Haus geschaffen werden konnte.

Ein geheimnisvoller Überfall.

Landau (Pfalz). Auf der Landstraße Edenkoben-Edesheim ereignete sich ein geheimnisvoller Überfall. Ein Landauer Kaufmann hatte seinen Kraftwagen für kurze Zeit verlassen, als plötzlich aus der Dunkelheit ein Mann auftauchte, der sich als Polizeibeamter ausgab und in den Wagen einsteigen wollte. Im Hintergrund lauerten zwei weitere Männer, von denen der eine mit einem Prügel bewaffnet war. Das Hinzukommen zweier Radfahrer veranlaßte die drei Burschen, die Flucht zu ergreifen. Man vermutet, daß es sich um die gleichen Täter handelt, die am vergangenen Mittwoch zwischen Westheim und Lustadt einen Arbeiter überfallen und verprügelt hatten.

Grenzlande

Von dem Geliebten seiner Tochter ermordet.

Linz. Bekanntlich wurde am 10. Januar in Zell am Moos der 40 Jahre alte Matthias Girbl mit unzähligen Wunden ermordet aufgefunden. Am Samstag wurde nun von der Gendarmerie Zell am Moos der 29 Jahre alte ledige Bauerssohn Michael Schafleitner aus Zell wegen dringenden Verdachtes, Girbl ermordet zu haben, sowie dessen Geliebte, die Tochter des Ermordeten, Theresia Girbl, wegen Mitschuld verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Im Laufe des Sonntags legte Schafleitner ein umfassendes Geständnis ab. Schafleitner lauerte am 7. Januar Girbl auf dessen Heimwege auf und feuerte auf ihn einen Schuß ab, der Girbl in den Unterleib traf. Als der Getroffene flüchten wollte, wurde dieser von Schafleitner zu Boden geschlagen und mit dem Säbel gräßlich zugerichtet. Der Kopf Girbls wies nicht weniger als 50 Hiebwunden auf. Die Geliebte legte erst am Montag ein Geständnis ab.

Fortdauer des milden Wetters

Die „Bayerische Landeswetterwarte" meldet unterm 15. Januar, vormittags 9 Uhr:

Auf der Südseite einer flachen über England gelegenen Druckstörung wird subtropische Luft über den Kontinent hereingeschafft. Die milde Witterung dauert daher an.

Was ist's mit der „Tiernothilfe"?

Eine Organisation zur Verschleierung der Tierquälerei

A. Unter der Firma „Tiernothilfe München" wird zur Zeit eifrig Propaganda getrieben. Ein in München in diesen Tagen haufenweise versandter Prospekt beginnt recht harmlos: „Wir leben in einer Zeit wachsender Erkenntnis, daß eine Gesundung der allgemeinen Verdrossenheit und Verärgerung (als wenn es bloß das wäre!) weniger durch gesetzgeberische Akte als durch eine Steigerung der Menschlichkeit zu erwarten ist. Wahre Menschlichkeit vermag aber nur der zu zeigen, der jede Kreatur liebt, die der Herrgott geschaffen hat, also auch das Tier. Wohl niemand ist von dieser Tierliebe frei und stellt sich gegen sie. Aber die wenigsten wissen ihre Empfindungen in die Tat umzusetzen. Wie oft hört man, wenn ein Tier gequält wird: ‚Da sollte ein Tierschutzverein für Abhilfe sorgen!' Man wird aber bei solchen Rufern vergeblich eine Bejahung der Frage hören, ob sie selbst Mitglied einer Tierschutzorganisation sind."

Soweit ist alles schön und gut, aber man ist bereits gespannt, wo dieser im Stile der Liga Liga für Menschenrechte abgefaßte Aufruf mit der Überschrift „Tierhelfer heraus!" eigentlich hinaus will, nachdem man weiß, daß es in München bereits zwei Tierschutzvereine und ein im Entstehen begriffenes Tierasyl gibt. Der Pferdefuß der neuen Tierschutzgründung kommt nun mit den folgenden Sätzen des Aufrufes zum Vorschein:

„Solche Vereinigungen müssen frei von politischen und ähnlichen Tendenzen sein. Ersprießliche Leistung wird aus ihnen nur dann erwachsen, wenn sie nicht fanatisch auf bestimmte Grenzlinien festgelegt sind, die sie in Auseinandersetzungen mit Ärzten, anderen Wissenschaften und Religionsgemeinschaft bringen."

Merkst du was, lieber Leser? Wie anders kann ein Tierfreund in „Auseinandersetzungen mit Ärzten und anderen Wissenschaftlern" kommen, als wenn er die Tierquälerei der Vivisektion bekämpft? Wie anders kann der wahre Tierfreund in Auseinandersetzungen mit Religionsgemeinschaften gelangen, als wenn er sich gegen die Kulturschande des Schächtens wendet? Sehen wir überdies die Unterzeichner dieses Aufrufes näher an, so wissen wir, wer mit der Religionsgemeinschaft eigentlich gemeint ist, nämlich, das orthodoxe Judentum, das das grausame Schächten der Schlachttiere als ihr heiligstes Kulturprivilegima für sich in Anspruch nimmt. Unterzeichnet ist dieser tierfreundliche Aufruf nämlich vom Oberingenieur W. Hohlbein, ferner von dem Arzt Felix Simon und von dem Schriftleiter der „Münchener Telegrammzeitung" Karl Rabe. Also von zwei Juden und einem Judenfreund, der in der sattsam bekannten Telegrammzeitung die jüdische Sensationsreportage in einer jeder wahren Kultur zuwiderlaufenden Weise „pflegt". Diesen tierfreundlichen Herren haben offenbar die Erfolge des „Vereins gegen Vivisektion und gegen sonstige Tierquälereien" nicht schlafen lassen, dessen segensreiche Arbeit in dem nationalsozialist. Rechtsanwalt Dr. Frank II ihre kraftvolle juristische Stütze findet. Darin erblickt das „Tiernot"-Konsortium wohl die „politischen und ähnlichen Tendenzen", von denen im Aufruf die Rede ist. Hinter dieser neuen Organisation der Tierhelfer dürfte aber auch das gesamte orthodoxe Judentum stehen, besonders der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", die durch die nationalsozialistischen Erfolge bei den letzten Gemeindewahlen wohl eingesehen haben, daß der Tierquälerei des Schächtens in den verschiedensten Gemeinden allmählich das Ende bevorsteht. Deshalb gründet man schleunigst eine Organisation der Tierhelfer, die „unbelastet mit Prinzipienstreit praktische Arbeit leistet", das heißt, darüber wachen soll, daß, so grotesk es klingen mag, die Tierquälerei der Vivisektion und des Schächtens weiterhin ungestört von den ihr drohenden „Gefahren" ausgeübt werden kann.

„Nicht mit Protesten, nicht in Versammlungen, nicht durch Resolutionen, nicht im Dienste irgend einer anderen Idee" sieht die Tiernothilfe ihre Aufgabe. Sie will nichts anderes, versichert sie, als dem Tier in Notfällen helfen. Wir zweifeln nicht, daß sie ihre eigentliche Arbeit mit harmlosen Anzeigen gegen Fuhrwerkslenker, die ihre Tiere mit der Peitsche schlagen, verbergen wird und die Aufmerksamkeit derer, die nicht alle werden, von ihrem eigentlichen Ziel, dies beweist der Aufruf, abzulenken versteht. Auf die Wege, die die „Tiernothilfe München" im Dienste ihrer eigentlichen Aufgabe, die wir hiermit der tierfreundlichen Öffentlichkeit aufzeigen, beschreitet, werden wir stets ein wachsames Auge haben und wir empfehlen den hiesigen Tierschutzvereinen, sich von ihrem bisherigen Weg durch die jüdische Tiernothilfe Münchens in keiner Weise abbringen zu lassen, im Gegenteil, den Kampf für die gequälte Tierwelt, zu der die wehrlosen Opfer der Vivisektion und des Schächtens ganz besonders gehören, in verschärftem Maße fortzusetzen. Der Mitarbeit aller wahren Tierfreunde können sie versichert sein.

Aus der Landeshauptstadt

Eingemeindung von Daglfing und Perlach und Kassenzugehörigkeit

Die Eingemeindung von Daglfing und Perlach bringt nach den gesetzlichen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung keinen unmittelbaren Übergang der in diesen Orten beschäftigten Versicherten und ihrer Arbeitgeber zur Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Stadt. Die Versicherten gehören vielmehr noch solange der Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Land in Pasing bzw. der Landkrankenkasse München in Pasing an, bis das Ausscheidungsverfahren durchgeführt ist. Dieses Verfahren hängt von einem Antrag der beteiligten Kassen oder Gemeindeverbände ab. Seitens der Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Stadt ist ein solcher Antrag unter dem 12. Dezember 1929 gestellt worden. In einer beim Versicherungsamt einberufenen Sitzung haben sich jedoch das Bezirksamt und die Allgemeine Ortskrankenkasse München-Land bzw. die Landkrankenkasse München gegen die alsbaldige Ausscheidung ausgesprochen. Die Folge hiervon ist, daß das Ausscheidungsverfahren nicht mit der vom Versicherungsamt gewünschten Beschleunigung durchgeführt werden kann, sondern zunächst noch weitere Verhandlungen notwendig sind. Bis diese durchgeführt sind, gehören also die Versicherten der neu eingemeindeten Bezirke noch nicht zur Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Stadt, sondern zu den beiden genannten Krankenkassen in Pasing. Die Erschwerungen für den Geschäftsverkehr, die sich hieraus ergeben, müssen, so bedauerlich es ist, hingenommen werden. Der Referent R. R. Schmidt, gab von dieser Sachlage im Hauptausschuß Kenntnis und ersuchte, daß der Stadtrat München dem Antrag der Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Stadt auf Ausscheidung der eingemeindeten Bezirke namens der Stadt beiträte. Das Versicherungsamt wird beauftragt, gegenüber dem die Ausscheidung beschließenden Oberversicherungsamt für einen möglichst frühen Zeitpunkt der Ausscheidung einzutreten und auch mit dem Bezirksamt und den beiden Krankenkassen des Bezirksamtes in dieser Richtung die Verhandlungen weiterzuführen.

Der Hauptausschuß stimmte zu.

Neues Naturschutzgebiet

Das zwischen Deiningerfilz und Deisenhofen gelegene Gleißental wird einer ministeriellen Bekanntmachung zufolge als Naturschutzgebiet erklärt.

Ein hoffnungsloser Beruf. Der Landesverband Bayerischer Volkswirte hat sich aufgelöst. Veranlassung dazu war die Unmöglichkeit, bayerische Volkswirte in Stellungen zu bringen. Obwohl durch Erweiterung des Versicherungswesens, die Errichtung der Arbeitsämter, die Vergrößerung der Finanzverwaltung und vieler anderer Behörden die Möglichkeit bestanden hätte, Volkswirte einzustellen, hat jede öffentliche Verwaltung in Bayern auf jedem Gebiet nur den Juristen Stellen geöffnet, während die Volkswirte trotz Doktor- und Diplomexamens in bayerischen Behörden überhaupt kein Unterkommen fanden und in Privatbetrieben in vollkommener Gleichheit mit solchen Personen verwendet werden, die keine Hochschulbildung haben. Der Landesverband hat deshalb das Staatsministerium für Unterricht und Kultus gebeten, das volkswirtschaftliche Studium aufzugeben. Es werden durch dieses Studium bei hohen Kosten nur Hoffnungen erweckt, die in Bayern nie erfüllt werden können. — Die ganze Staatsverwaltung Bayerns — was ist sie anders als verkalkte Jurisprudenz!

Tanzabend des Bayer. Volksbildungsverbandes. Die beliebte Münchner Tänzerin Irmgard v. Müller hat sich mit der jugendl. Berliner Tanzkünstlerin Ursel Weismann zu einer Vorstellung „Neue Tänze" vereinigt, die am kommenden Mittwoch, den 15. Januar, abends 10 Uhr, zu ermäßigten Preisen im Schauspielhaus stattfindet. Die Mitglieder des Bayer. Volksbildungsverbandes erhalten ihre Karten auf der Geschäftsstelle (Alte Akademie).

Hauptverkehrstage der städt. Straßenbahnen im Jahre 1929. Ostersonntag, 31. März 1929, 382 000 Fahrgäste, schlecht Wetter; Ostermontag, 1. April 1929, 341 000, zeitweise Schnee; Pfingstsonntag, 19. Mai 1929, 350 000, bedeckt; Pfingstmontag, 20. Mai 1929, 334 000, bedeckt; Reichsbannertag u. Großflugtag, 28. Mai 1929, 448 000, schön; Stahlhelmtag, 2. Juni 1929, 473 000, schön; Hauptsonntag der landw. Ausstellung, 9. Juni 1929, 500 000, schön. — Oktoberfest: Erster Sonntag, 22. Sept. 1929, 482 000, zeitw. Regen; Hauptsamstag, 28. Sept. 1929, 531 000, schön; Hauptsonntag, 29. Sept. 1929, 618 000, schön; Letzter Samstag, 5. Oktober 1929, 495 000, schön; Letzter Sonntag, 6. Oktober 1929, 585 000, schön; Allerheiligen, 1. Nov. 1929, 557 000, Regen.

Bäderbesuch. Das Karl Müllersche Volksbad wurde im Dezember 1929 von 95.608 (1928: 88.221) Personen besucht. Die städtischen Brause- und Wannenbadeanstalten (Bavariaring, Haimhauser-, Kirchen-, Pilgersheimer-, Pilinganser, Schleißheimer-, Schul-, Thalkirchner- und Westendstraße) wurden im gleichen Monat von 67.931 (64.315) Badegästen benützt. Die städtischen Bäder wiesen im Jahre 1929 (1. Januar bis 31. Dezember) einen Besuch von 3.103.091 (3.061.272) Personen aus.

Fundgegenstände. Am 13. d. M. wurden als gefunden angezeigt: 1 Brieftasche, 2 Bargeldbeträge, 6 Geldbörsen mit Inhalt, 1 Handtasche, 2 Armbänder, 1 Halskette, 1 Ring, 1 Tuch, 2 Schirme, 1 Fleischmaschine, 1 Autoreifen, 1 Füllfederhalter, 1 Hundeleine, 1 Hundemaulkorb, 3 Aktentaschen, 3 Paar Handschuhe. Außerdem sind 26 Bargeldbeträge, die im Dezember und Januar gefunden wurden, bis jetzt nicht abgeholt.

Lehrgang für Staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin. Das Staatsminist. d. I. macht darauf aufmerksam, daß die „Deutsche Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung" einen Frühjahrslehrgang für höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte in der Zeit vom 3. bis 22. März dieses Jahres in Berlin abhält. Der Lehrgang behandelt mit dem Grundthema „Gegenwartsaufgaben der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik" Fragen der Agrarpolitik, Industrie-, Handels-, Verkehrs-, Bevölkerungs-, Sozial- und Finanzpolitik. Beteiligen können sich die höheren Justiz- und Verwaltungsbeamten des Reiches, der Länder, der Gemeinden und Gemeindeverbände. Soweit staatliche Verwaltungsbeamte am Kurse teilnehmen wollen, sind Urlaubsgesuche auf dem Dienstwege bis spätestens 10. Februar beim Innenministerium einzureichen.

Sonderausstellungen in der städt. Galerie. Vom 15. Januar bis 15. Februar 1930 veranstaltet die städtische Galerie zwei Sonderausstellungen. Herr J. Buchty zeigt 30 Aquarelle „Ein Sommer in der Sahara", Herr Kurt Hubertus Paesler-Luschkowko 40 Zeichnungen von seinem Studienaufenthalt in Paris, Marseille, Florenz und im weißrussischen Urwald. Die Ausstellungen sind werktags (mit Ausnahme des Montags) von 10 bis 16 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Die Deutsche Stunde in Bayern steht augenblicklich in Unterhandlungen mit dem norwegischen Schriftsteller Sven Elvestad, der für die bayerischen Sender einen Zyklus von Detektivstücken schreiben soll. — Der „V. B." veröffentlichte bekanntlich kürzlich aus der Feder dieses Schriftstellers den Roman „Der vierte Mann".

Juristische Staatsprüfung 1930. Die juristische Staatsprüfung 1930 beginnt in der ersten Abteilung am 31. März und in der zweiten Abteilung am 7. April. Die Referendare, die sich der Prüfung unterziehen wollen, haben gemäß einer Bekanntmachung des Staatsprüfungsausschusses für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst die mit den entsprechenden Zeugnissen ausgestatteten Gesuche um Zulassung zur Prüfung in der Zeit vom 20. Januar bis 8. Februar beim Staatsprüfungsausschuß beim Obersten Landesgericht in München (Elisenstraße) einzureichen.

Ferienreisen der Deutschen Afrika-Linien 1930. Die Deutschen Afrika-Linien führen auch im Jahre 1930 ihre beliebten Ferienreisen zur See aus. Darunter sind bekanntlich nicht Gesellschafts- oder Sonderreisen zu verstehen, sondern unabhängige Erholungsreisen mit den schönen Passagierdampfern der Afrika-Linien, die auf der Fahrt nach und von Afrika eine Reihe der schönsten und interessantesten Hafenstädte besuchen. So lernt man auf der Mittelmeerfahrt von Hamburg nach Genua Antwerpen (Ausflug nach Brüssel, Gent, Brügge), Southampton, Lissabon (Cintra), Tanger und Malaga (Autotour nach Granada) kennen. — Die umgekehrte Reise von Genua oder Marseille nach Hamburg wird besonders gern als Abschluß eines Aufenthaltes in der Schweiz, Oberitalien oder an der Riviera ausgeführt. — Die Preise für diese 14tägigen Seereisen betragen in der 1. Klasse 500 M., in der 2. Klasse 380 Mark und in der für solche Fahrten vorzüglich geeigneten Mittelklasse 250 M. — Auskünfte und Bestellung durch die Vertretung des Norddeutschen Lloyd Bremen, Lloydreisebüro, G. m. b. H., München, Briennerstraße 5 (gegenüber dem Wittelsbacher Platz).

Bälle

Mit U-Boot Klauserl um die Welt

Unser ständiger Inserent Pg. Hans Sachsenhauser vom Weinhaus Klauserl (Hochbrückenstraße 14, 1 Minute vom Hofbräuhaus) hat durch Veranstaltung einer

U-Bootsreise um die Welt

auf den Fasching Rücksicht genommen.

Das ganze trauliche Lokal ist als Meeresgrund drapiert. Seesterne spenden Licht, der ganze Raum ist in Meeresgrün gehalten, und alles, was in Wirklichkeit und Phantasie die Wasser bevölkert, „schwimmt" an den Wänden herum. Auch hier ist an den Fasching gedacht. Zu nett, wie ein Fisch mit Zylinder einen Seestern poussiert oder gar wie ein hakenkreuzgeschmückter Polyp sich einen semitische Züge tragenden feisten Barsch mit den Fangarmen schnappt.

Musik und Bedienung tragen Matrosenblusen, während der Wirt selbst sich in Kapitänsuniform gefällt. Alles in allem wirklich nett.

Am verflossenen Sonnabend landete das U-Boot Klauserl in Spanien. Dort war offizieller Empfang durch den Gesandten, eine Ansprache an die Deutschen mit Ordensverleihung und nachher ein zu drolliger Stierkampf. Es wurde viel gelacht und getanzt.

Die Preise sind dieselben geblieben. Eintritt ist frei; allein die Garderobe kostet einen kleinen Obolus.

Am Mittwoch kreuzt das U-Boot den Äquator und landet dann in St. Paolo.

Man trifft Parteigenossen und andere deutsche Leute immer im Klauserl.

Wenn die ganze Veranstaltung so bleibt, wie sie begonnen, dann kann allen unseren Freunden, die sich einmal freuen wollen, empfohlen werden, sich an der Fahrt um den Erdball, bei der noch viele Überraschungen vorgesehen sind, zu beteiligen. Jeden Mittwoch und Samstag wird irgendwo „gelandet".

*

Kolosseum. Nach alter Sitte eröffnete auch das Kolosseum (Direktion Karl Hundeshagen), den Karneval mit dem Einzug seines Prinzen, der sich nach einer Idee von Direktor Wegmann außerordentlich festlich gestaltete. Unter Vorantritt von Bannerträgern und Fanfarenbläsern ritt der Prinz Hans Holz hoch zu Roß mit großem Gefolge in historischer Tracht ein. Nach einer Ansprache des Marschalls (R. Kunig) vom Gärtnerplatztheater richtete Hanno I vom Kolosseum eine humorvolle Ansprache an sein zahlreiches närrisches Volk, die mit einer Ordensverteilung endete. Der Page, Frl. M. Ledermann, überreichte mit kernigen Worten dem Prinzen das Zepter. Den anschließenden Tanz eröffnete der Prinz mit seiner Prinzessin (Frl. Vera Kammel). Vorführungen des Hausballetts belebten besonders das Spiel. Die Kolosseumsredouten finden jeden Mittwoch und Samstag statt. Bei jeder Veranstaltung spielt neben der bestbekannten Hauskapelle Rudi Jäger auch noch die Jazzband Rio de Janeiro zum Tanz. Außerdem bringt das Hausballett bei jeder Veranstaltung neue Tänze.

Künstlervereinigung München 1928 veranstaltet zu Ehren des Altmeisters Spitzweg am kommenden Dienstag, den 21. Januar, in den Räumen der Schwabingerbrauerei ein „Altmünchner-Fest" mit heiteren Spitzweg-Typen. Das Fest wird verschönert mit einem originellen Festspiel unter Mitwirkung erster Kräfte, einem ausgezeichneten Ballett unter Ballettmeister Max Wellenberg. Die Leitung des Maskenballes liegt ebenfalls in den Händen Wellenbergs. Drei Kapellen spielen in den Räumen zum Tanz auf. Eine große Maskenschau mit Prämiierung der 10 schönsten Masken (10 Preise) findet ebenfalls statt. Schiedsrichter ist das Publikum durch Abgabe von Stimmzetteln. Jede Maske, auch wenn dieselbe nicht in den Rahmen des Festes paßt, wird zugelassen. Kein Maskenzeichen. Bier vom Faß. Saaleröffnung 6.30 Uhr. Beginn 8 Uhr. Eintritt M. 3.— einschließlich Steuer. Studenten M. 2.— einschließlich Steuer (Asta). Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle: Weinhaus Schneider, Burgstraße 17, Tel. 21179, zwischen 3—6 Uhr.

Die Interessengemeinschaft südd. Musiker mit nachweisbarer Berufsbildung e. V. veranstaltet am Freitag, den 24. Januar 1930, in den Räumen des Deutschen Theaters ihren diesjährigen „Lustigen Maskenball". Das prominente Tanzorchester Bernhard Ettè sowie das Auftreten des gesamten Grußballets versprechen einen genußreichen Abend. Außergewöhnlich niedere Eintrittspreise, M. 2.— und 3.— ermöglichen jedem einen vergnügten Abend im schönsten und vornehmsten Ballhaus Deutschlands zu verbringen. Der Reinerlös fließt in die Unterstützungskassen der J.S.M. und des „Neuen Münchner Tonkünstlerorchester". Die Karten sind erhältlich: Ballbüro des Deutschen Theaters; Hauptbüro der J.S.M., Sendlingerstraße 30/2, 2. Aufg., Tel. 61 4 35; „Asta" Universität, München, Zimmer 145; Musikhaus Dennerlein, Dachauer Straße; Papierwarengeschäft Truth, Theresienstr.

Film

Neue Bilderbühne, Kulturfilmbühne Nürnberg. Die Neue Bilderbühne beginnt am Mittwoch, den 15. Januar, ihre Vorführungen von Leon Poiriers Filmwerk „Verdun — Das Heldentum zweier Völker". Verdun bedeutet für jeden Frontkämpfer — hüben wie drüben — ein Wort von besonderem Klang. So furchtbar der Kriegsgott auch an unzähligen anderen Stellen der kriegsdurchschüttelten Mutter Erde Ernte hielt, nirgends zeigte er sein Antlitz so unverhüllt, so zur Fratze verzogen, wie hier. Die Männer, die durch die Hölle von Verdun gegangen sind, die sich mit allen erdenklichen Mitteln der Kriegskunst und -technik bekämpften und zu vernichten trachteten, stehen sich heute stumm und nachdenklich gegenüber. Sollen sie vergleichen, ob das Heldentum auf der einen oder andern Seite größer war? Der blutgetränkte Boden von Verdun nahm geduldig die Toten der Sieger und Besiegten auf. Über ihren Gräbern reichen sich die Lebenden, die deutschen und französischen Frontkrieger, nunmehr die Hand. — An den historischen Stätten unter Mitwirkung französischer und deutscher ehemaliger Frontsoldaten aufgenommen, ist der große Film „Verdun" ein Ereignis deutsch-französischer Zusammenarbeit. Er ist ein erschütterndes Dokument des Krieges, seines Grauens und seiner Leiden, die vor keiner Nation halt machten. Die Unparteilichkeit und die Wahrheitsliebe des französischen Regisseurs wird auch von der deutschen Presse einstimmig betont.

*

Mit Artur Heye zum Amazonas. Als Gast der Bayerischen Landesfilmbühne spricht diese Woche am Donnerstag und Freitag jeweils 16 Uhr, 18.15 Uhr und 20.15 Uhr, am Samstag nur 20.15 Uhr und am kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Goethe-Saal, Leopoldstraße 46a der bekannte deutsche Abenteurer und Erzähler an Hand ausgezeichneter Lichtbilder und eines Filmes über eine Reise ins Urwaldparadies des Amazonas. Heye entstammt einer Arbeiterfamilie; mit 14 Jahren schon ging er zur See. Es folgen drei Jahre als Schiffsjunge, Leichtmatrose, Kohlenzieher und Heizer. Mit 17 Jahren nach den U.S.A. Drei Jahre Beschäftigung in etwa 20 Berufsarten. Dann kommt er einige Monate nach Deutschland und es folgen die ersten Veröffentlichungen. Dann Reise nach Ägypten. Dort zwei Winter Stellung in einem Sanatorium, drei Sommer mit Beduinen in lybischer und syrischer Wüste. Zwei Monate Deutschland, dann wieder Nord- und Ostafrika, 1917 Gefangennahme im Rufidji, Abtransport nach Indien, wo er im Gefangenenlager bis 1920 war. 1921 Italien, 1922/23 Ägypten, 1925/26 Ostafrika, 1929 Brasilien. Es ist ein Verdienst der Bayerischen Landesfilmbühne, Artur Heye für eine Vortragsserie für München gewonnen zu haben.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Julie Fischer, Kurzwarengeschäftsinhaberin, Augsburg, nun wohnhaft in Eichstätt. KV. Rechtsanwalt Dr. Stummer, Augsburg. A.F. 23. Januar. PT. 30. Januar. — Nachlaß des Jakob Lichtenberger, Kassenbote, Germersheim. KV. Rechtsanwalt Justizrat Roebel, Germersheim. PT. 12. Februar. AF. 5. Februar. — Oswald und Rosa Wys, Mitinhaber eines Schnitt- und Kurzwarengeschäfts in Planegg. KV. Dr. Hans Michelsen, München. AF. 1. Februar. PT. 24. Februar. — Max Bäuml, Inhaber der gleichnamigen Firma, Fahrrad- und Fahrradteile-Großhandlung in München. KV. Rechtsanwalt Justizrat Ott, München. A.F. 20. Februar. PT. 27. Februar.

Aufgeboten: Hans Wittmann, Schuhmacher und Schuhwarenhändler, Holzkirchen in Oberbayern, (Schlußverteilung). — Leonhard Friedel, Brauereibesitzer in Zentbechhofen, (Mangels Masse). — Adolf Staub, Tabakwarenhändler in Nürnberg, (Mangels Masse).

*

Vergleichsverfahren in Bayern.

Eröffnet: Max Kirschner, Landwirt und Viehhändler in Winhöring. VT. 18. Februar. — Fa. Hans Bauer, Webwaren en gros in Bayreuth. VT. 6. Februar.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Süd. Mittwoch, den 15. Januar, **Sprechabend im Gasthaus Koch, Thalkirchnerstraße 41.**

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 16. Januar 1930.
Unterhaltungsabend der SA.-Reserve München. (Herren-Abend. Beitragseinzahlung.

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 17. Januar 1930, im Franziskanerkeller, Hochstraße, Sprechabend.
Es liest Pg. Schriftleiter Stolzing-Cerny aus eigenen Werken, nur heitere Sachen. Gäste herzlich willkommen.

Ortsgruppe Westend.

Öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Riederleck" am Mittwoch, den 15. Januar, abends 8 Uhr. Ortsgr.-Führer: Dittenhauser.

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, **den 17. Januar 1930, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Redner: Pg. Dr. jur. Walther Klug aus Landstuhl (Pfalz); Thema: „Vom Versailler Friedensvertrag zum Youngplan". Unseren Pg. ist Gelegenheit geboten den aus der Pfalz vertriebenen Kämpfer zu hören. Freunde und Gegner sind eingeladen.**

*

Ortsgruppe Gern. Freitag, den 17. Januar 1930, abends 8 Uhr, Sprechabend bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Referent Pg. Dötsch.

*

Geschäftsstelle der Ortsgruppe Neuhausen und Sturm 7.

Die Ortsgruppe Neuhausen und Sturm 7 haben eine Geschäftsstelle Jagdstr. 7, Gartenhaus, 2. Stock, eröffnet, Telephon 61035. Geschäftszeit 2—6 Uhr täglich, Einzahlungen, Anmeldungen, Auskünfte, Bücherei, Anmeldung freiwerdender Stellen, desgl. Zimmer und Wohnungen usw. während der Geschäftsstunden erbeten.

i. A.: Haas.

*

S.A.-Reserve München.

Kameradschaftsabend am Donnerstag, den 16. d. M., 20 Uhr, im Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstraße, 1. Stock. — Liederbücher, Paßbilder mitbringen. Dreßler.

*

SA.-Skihütte Alpe Fux, Rankweil, Vorarlberg. 20 Zentimeter Altschnee, 15 Zentimeter Neuschnee, Pulver. Temperatur 0 Grad. Skibahn sehr gut. Hüttenwart: Alber.

*

S.A.-Musik, München, probt von jetzt ab jeden Montag, 8 Uhr abends, im Restaurant „Pfalztraube", Westenriederstraße 7.

Pg., die bereits ein Instrument beherrschen oder solches erlernen wollen, sind herzlich willkommen. Wir brauchen jeden.

S.A.-Musik. Br. I, München.

Theater-Anzeiger

Mittwoch, 15. Januar.

National-Theater: „Jenufa". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Der Herr seines Herzens". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Schillervorstellung: „Wilhelm Tell". Anfang 2.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: Erstaufführung: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 16. Januar.

National-Theater: „Tiefland". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Figaros Hochzeit". Anfang 7 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Oedipus". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: Zum 25. Male: „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 15. Januar:
16. Vorstellung in Platzmiete A. „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, 16. Januar:
Vorstellung für die Volksbühne. „Sanatorium G. u. G.". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 15. Januar.
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Wilhelm Tell". Anfang 8 Uhr. Platzmiete B.
Neues Stadt-Theater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 16. Januar.
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Weh' um Michael". Anfang 8 Uhr. Platzmiete C.
Neues Stadt-Theater am Ring: Neu einstudiert: „Siegfried". Anfang 6.30 Uhr. Platzmiete F.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 16. Januar:
Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 23. Zum ersten Male: „Don Carlos". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Donnerstag, 16. Januar:
14. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete. Preise B. Studentenkarten gültig. „Die heilige Johanna". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. — **„Des Königs Befehl"** mit Hans Brausewetter, Grete Reinwald, Hans Stüwe. — Kulturfilm und Deulig-Woche.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. Nr. 136. „Der rote Kreis", nach dem Roman von Edgar Wallace; in der Hauptrolle Lya Mara. — „Ehre deine Mutter" mit Mary Can.

Karl Gabriels Lichtspiele, Dachauer Str. 16. „Lord Bluff". — „Der Präriereiter".

Regina-Lichtspiele. Kaufingerstr. 23. „Prärie-Hotel" mit Tom Mix. — „Rin Tin Tin", der König der Wildnis.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Der 13. Geschworene" mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen" mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Der 13. Geschworene" mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen" mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Narkose" mit Jack Trevor, Renée Heribel, Alfred Abel.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Belphegor". — „Ihr schönster Tag" mit Dolly Davis.

Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachs-Str. 20. „Mutterliebe" mit Henny Porten. — „Vorsicht! Verräter!"

Bergpalast, Wirthstr. 11. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. — „Sündig und süß" mit Anny Ondra.

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Ehe in Not" mit Elga Brink, Evelyn Holt, Walter Rilla, Alfred Abel, Fritz Kampers.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Pat und Patachon als Kannibalen".

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 27. „Ein Millionenangebot" mit Dolores Costello. — „Ossi hat die Hosen an" mit Ossi Oswalda, Fritz Kampers.

Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Phoebus-Palast, Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz. Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm: „Melodie des Herzens" mit Dita Parlo, Willy Fritsch.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Die fidele Herrenpartie" mit Maria Paudler, Lydia Potechina, Fritz Kampers, Walter Rilla, Herm. Picha.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Der Graf von Monte Christo", 1. u. 2. Teil, mit Lil Dagover, Jean Angelo.

Capitol, Türkenstraße 89. „Der Schwur des Harry Adams." — „Was eine Frau im Frühling träumt" mit Colette Brettl, Curt Vespermann.

Capitol-Lichtspiele, Türkenstraße 89. „Die Nacht nach dem Verrat" mit Lia de Putti. — „Meine Schwester und ich" mit M. Christians.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Wildschütz Jennerwein" mit Grit Haid. — „Was eine schöne Frau begehrt". Lustspiel mit Billi Dore.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Frau im Mond" mit Gerda Maurus, Willy Fritsch.

Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Buster, der Student."

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Wildschütz Jennerewin" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. „Rin-Tin-Tin unter Verbrechern."

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Submarine" mit Jack Holt." — „Der Sheriff von Arizona" mit Hoot Gibson.

Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Das Mädel mit der Peitsche" mit Anny Ondra. — „Die Liebschaften einer Schauspielerin" mit Pola Negri und Nils Asther.

Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Dieb von Bagdad" mit Douglas Fairbanks. — „Der Adler" mit Rudolf Valentino.

Rundfunk

Donnerstag, den 16. Januar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4 Uhr: Der Einbruch.
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert: Funktrio.
6.15 Uhr: Landwirtschaftsfunk. Präsident Professor Dr. Fr. Zahn: Wozu braucht die Landwirtschaft Statistik?
6.45 Uhr: Büchertisch.
7 Uhr: Dipl.-Ing. K. E. Wacker. Hörbericht: Funk.
7.30 Uhr: Kleine Künstlerbilder.
7.45 Uhr: Die Schöpfung, Oratorium von J. Haydn. Übertr. a. d. Odeon, München.
10.20 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung. — Abendmeldungen.

Beerdigungen

Am 16. Januar 1930.

Ostfriedhof: Wieser Georg, Kleinrentner, 72 Jahre, 2 Uhr; Thumann Anna, Verw.-Obersekr.-G., 85 Jahre, 3 Uhr; Bonnenberger Hans, Fabrikant, 79 Jahre, 2.30 Uhr; Hurler Therese, Hausdienerskd., 1½ Jahre, 2 Uhr; Maxstadt Karl, Humorist u. Schriftsteller, 76 Jahre, 3 Uhr.

Westfriedhof: Geist Maria, Masseursgattin, 66 Jahre, 2½ Uhr; Fürbacher Karl, Schneidermeister, 64 Jahre, 3 Uhr.

Südl. Friedhof: Walter Josefine ehem. Klavierlehrerin, 64 Jahre, 11½ Uhr; Gatterer Josef, Zollsekretär, 42 Jahre, k. n. Fürstenfeldbruck.

Sendling: Pekator Georg, Musiker, 75 Jahre, 11 Uhr; Kroher Johann, ehem. Milchhändler, 83 Jahre, 11.15 Uhr; Kleinschmidt Maria, Baumeisterswitwe, 76 Jahre, 11.30 Uhr.

Nordfriedhof: Griesbeck Ludwig, Restaurateur, 57 Jahre, 4 Uhr; Waldau August, 1½ Monate, 2 Uhr.

Waldfriedhof: Karl Babette, Rechn.-Natsgattin, 65 Jahre, 3 Uhr; Herrschmann Marie (M. Kuniberta), Oberin der barmh. Schwestern, 76 Jahre, 4 Uhr; Dengler Josefine, Packersgattin, 61 Jahre, 2 Uhr; Knott Karl, Maschinenhausgeh., 42 Jahre, 3.30 Uhr; Herkomer Marie, Photographenswe., 77 Jahre, 2.30 Uhr.

NEUE BILDERBÜHNE
Kulturfilmbühne Nürnberg • Spielgruppe der Bayerischen Landesfilmbühne
Heute, Donnerstag und weiter täglich
Mi., Sa. und So. je 15.00, 17.00, 18.45, 20.30 Uhr
Do., Fr., Mo. und Di. je 17.00, 18.45, 20.30 Uhr
Nachmittags stets auch Jugend zugelassen
Aufgenommen an den historischen Stätten unter Mitwirkung deutscher und französischer ehemaliger Frontsoldaten
VERDUN
Das Heldentum zweier Völker
Regie: Leon Poirier
Millionen kämpften vor Verdun. Millionen werden ihr Fronterlebnis hier gestaltet finden; und Abermillionen werden hier den Krieg von einer ganz anderen Seite kennen lernen, als aus all den bisherigen Schilderungen.
Gewähltes Beiprogramm
Karten in den Buchhandlungen Korn & Berg, Hans Eckart, M. Edelmann sowie an der Saalkasse.
• Bucher Straße 5 • Am Tiergärtnertor • Fernruf 21401 und 21402 •

KRONE
Der neue sensationelle Spielplan
Vom 16. bis 31. Januar
Gastspiel Frau Direktor Schmidt mit ihrem mod. Pferdeakt
Neu Die Jazzband-Pferde Neu
Karl Kremo-Familie — die weltbekannten Ikarier
Mathaws-Truppe — 7 Personen phänomenale Luftgymnastiker unter der Circuskuppel
Zum ersten Male in München
3 CAVALLINI 3
die weltberühmten Clowns
Hans Bentz Domp. — der führende Akt der Equilibristik
Palo and Onyx — die Urkomischen aus der Pantomime „Queen of Hearts" vom Coliseum und Victoria-Palace London
Madraga mit seinen prachtvollen Auf vielseitigen Wunsch sibirischen und Bengal-Tigern
Elefanten-Revue — Neue Freiheitsdressuren
Erstklassige Reiter und Reiterinnen
Täglich abends 8 Uhr — Sonntags nachmittags 3 und abends 8 Uhr
Volkspreise von 1.— Mk. bis 5.— Mk. einschließl. Steuer. Es sind nur Sitzplätze vorhanden.
Kinder unter 12 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts in all. Vorstellungen mit Ausnahme derjenigen der Sonntagsabende, halbe Preise.
Kartenvorverkauf: Warenhaus Tietz Bahnhofplatz, Wild & Co. Neuhauserstraße, Musikalienhandlung Hieber, Marienplatz und ab 10 Uhr vormittags täglich an den Circuskassen. Telephon 54858
Krones Tierschau ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Die gesamten Circusanlagen sind gut geheizt.

Auf Eisbärenjagd im hohen Norden

„Die Arktis ruft!" — Die Verfolgung des Bären — Endlich ein Ziel auf 150 Meter

Von Bernhard Billinger.

Eine Leseprobe aus Billingers neuem Buche „Die Arktis ruft!" Wenn man es gelesen hat, begreift man, warum so viele Männer dem weißen Zauber der Arktis verfallen. Billinger ist als Polarforscher und Sportsmann durch seine Filme bekannt. Sein Buch beweist, daß er auch ein Schriftsteller von Rang ist. Es erschien in der rasch bekannt gewordenen Bücherreihe „Fremdland — Fremdvolk" bei Herder, Freiburg im Breisgau, und kostet 3.40 M.; kartoniert 3.80 M.; in Leinwand 4.50 M.

*

Zwei Tage dauerte der Sturm fort. In der Nacht vom 3. auf 4. Mai klarte es auf, und sofort ging's weiter, diesmal über die Hinlopenstraße hinüber, zur Küste Nordostlands.

Plötzlich sichteten wir von ferne einen Eisbären, der gravitätisch einen Sonntagnachmittagsbummel an der Küste machte. Da gab's große Aufregung an Bord. Die Gewehre wurden herausgerissen, die Beiboote ins Wasser gelassen, Schi und Doppelstöcke zu einem eventuellen Wettlauf mitgenommen, und dann ruderten wir in einem großen Bogen um das Tier herum an Land. Ich hatte von Lerner, der jetzt wie ein Fürst seine Gnaden verteilte, für meine Verdienste um das Zustandekommen der Expedition die Auszeichnung erhalten, den ersten Bären schießen zu dürfen.

Das war aber leichter gesagt als getan.

An Land läßt sich ein Bär nicht so leicht überrumpeln.

Von zwei Seiten suchten wir den „Lendsmand", wie die norwegischen Fangleute nach ihrem Polizeivogt den Eisbären nennen, zu umgehen, um ihn an der Küste festzuhalten. Lerner, Graetz und zwei Matrosen ruderten parallel der Küste, damit er nicht ins Meer hinaus entfliehen konnte, während Biehler, der Harpunier und ich ihm den Weg nach dem Innern des Festlandes abzuschneiden suchten.

In einer Entfernung von 500—600 Meter südlich vom Bären waren wir unbemerkt an Land gegangen und liefen in diesem Abstand landeinwärts. Jedesmal, wenn der „Isbjörn" stehenblieb und nach rechts und links zu „winden" begann, warfen wir uns bäuchlings zu Boden und streckten langsam ein Bein in die Höhe, Seehunde im Sonnenbad markierend. Einige Male schien es, als hätte er Lust, zu uns herüber zu schwenken, aber so recht traute er dem Frieden offenbar doch nicht.

Langsam trottete er der Küste entlang nordwärts weiter.

Als wir ungefähr auf 400 Meter an ihn herangekommen waren, roch er den Braten und setzte Dampf auf. Nun begann der Wettlauf mit offenem Visier! Mit Doppelstocktechnik holten wir zu einem richtigen Dauerlauf aus. Ich glaubte ein „Bärentempo" zu haben — der Schweiß rann mir nur so herab, der Harpunier hatte längst aufgegeben, und auch Biehler fing an, zurückzubleiben —, aber der echte „Isbjörn" konnte es doch noch besser als ich.

Glücklicherweise kam mir ein Seehund zu Hilfe,

der etwas abseits der Fluchtrichtung friedlich vor seinem Eisloche lag und sich keinen Deut um unsern Wettlauf kümmerte. Desto mehr interessierte sich der Bär trotz der Flucht für den Seehund; denn plötzlich steuerte er in wilden Galoppsprüngen geradewegs auf den schwarzen Punkt im Eise los. Ein fürchterlicher Schlag mit der Pranke schmetterte den Kopf des Seehunds auseinander und beförderte ihn kurz und schmerzlos ins Jenseits.

Durch dieses Intermezzo hatte ich mich bis auf 300 Meter genähert — da fing der Bär von neuem an, flüchtig zu gehen. Mit dem Maul faßte er den in seinem Blut dampfenden „Snad" und schleppte ihn auf dem Eise nachschleifend mit sich fort. Aber im Tode noch nahm der Seehund Rache. Die Eingeweide quollen durch das Anpacken an der Seite heraus, verwickelten sich in den Tatzen und hemmten so die Flucht. Ich kam immer näher heran und war fast in gleicher Höhe mit ihm auf etwa 250 Meter Entfernung.

Ich hielt auf eine Eispressung zu, die sich vor dem Bären auftürmte. Das schien er gemerkt zu haben, denn plötzlich packte er den Seehund an dem Hautfetzen, der vom Kopf noch übrig geblieben war, und warf ihn in großem Bogen seitlich in den Schnee.

Darauf schwenkte er nach dem Meere ab und sprang ins Wasser.

Die Schiffsmannschaft im Boot war aber mittlerweile ebenfalls in gleicher Höhe angekommen und schnitt ihm den Weg zum offenen Wasser ab. So mußte er die Flucht in der alten Richtung fortsetzen.

Ich hatte inzwischen die Eispressung erreicht und mich auf einer erhöhten Scholle schußfertig postiert. Vergebens suchte der Bär sich in dem Schollengewirr zu verstecken und durch Untertauchen seine Verfolger irrezuführen; von dem nachjagenden Boot gehetzt, klettert er schließlich auf eine Eisplatte hinauf, um sich nach einem Ausweg umzuschauen.

Wie er da oben stand, in etwa 150 Meter Entfernung, bot er mir

ein prachtvolles Ziel.

Die Büchse flog an die Schulter und — aufs Blatt getroffen, taumelte er rücklings und brach zusammen. Bald darauf schwamm er — mit einem starken Tau am Achtersteven des Bootes festgemacht — zu unserem Schiff, wo ich als glücklicher Schütze mit einem neunmaligen Hurra empfangen wurde.

Wir hatten den gewaltigen Burschen gerade an Deck gehißt, als der Kapitän von der Ausgucktonne einen zweiten Bären meldete. Nun durfte Graetz seine Belohnung für die ehrenamtliche Tätigkeit als Expeditionskassier einheimsen. Kaum war das Boot zu dieser Jagd weggefahren, da wurde der Bär Nummer drei gemeldet.

Allgeier hatte mittlerweile seine Kamerakurbel geschmiert, und nun zog auch er mit Jagdgesellschaft Nummer drei von dannen, zwar ohne Schießgewehr, dafür aber mit 300 Meter Film bewaffnet. An einem Eisturm inmitten des Schlachtfeldes wurde er abgesetzt, um von oben herab die Jagdszene mit seiner Kamera festzuhalten. Allein auf weiter Flur, versuchte er vergebens das Stativ auf dem Eisturm aufzustellen, immer wieder rutschte es auf der glatten Unterlage aus. Wie er nach einer anderen günstigeren Scholle Umschau hielt, sah er

eine Bärin mit zwei Jungen

auf sich zukommen. Sie trottete zwischen den Eisschollen daher, unbemerkt von allen übrigen Leuten, und suchte, mit den Jungen aus dem unruhig gewordenen Revier landeinwärts in Sicherheit zu bringen. Reglos blieb Allgeier oben auf seinem exponierten Posten stehen. Nur sein Stativ hielt er fester, um sich wenigstens damit wehren zu können, falls die Bärin Gelüste nach Menschenfleisch zeigte. Aber ohne ihn eines Blickes zu würdigen, zog sie vorbei. Diesmal war er noch mit dem Schrecken davongekommen, aber er schwor, nie mehr ohne Feuerwaffe wegzugehen.

Bald kam Graetz mit seinem Bären zurück und kurz darauf Partie Nr. 3, der aber kein Jagdglück beschieden war. Als alles wieder an Bord war, dampfte „Lövenskjold" nordwärts weiter.

Das letzte Präriehuhn

Schon seit Jahren drohte das Aussterben des amerikanischen Präriehuhns (Tympanuchus cupido, weshalb man die Insel Maria Vineyards bei Massachusetts, wo die Hühner immer noch anzutreffen waren, seit 1916 als Schutzgebiet erklärte. Damals war die Abnahme sehr schnell vor sich gegangen, doch hatten sich noch etwa 1000 Hühner erhalten, und die Gefahr des völligen Aussterbens des Vogels mit dem hübschen schwarzbraun und weiß gescheckten Gefieder, der früher Nordamerika so zahlreich bevölkert hatte, schien zunächst beseitigt zu sein. Da brach vor einigen Jahren ein Waldbrand auf der Insel aus, gerade als die Hennen auf den Eiern saßen, und durch ihn wurde sowohl die ganze Brut, als auch ein großer Teil der Hennen vernichtet. Dazu kamen noch Krankheiten, durch die der Bestand abermals verringert wurde. Nach dem Brand gab es nur mehr neun lebende Präriehühner auf der Insel, ein Jahr später nur mehr drei, dann zwei und gegenwärtig lebt nur noch ein einziges Präriehuhn in dem großen Schutzgebiet. Damit ist das Erlöschen des amerikanischen Waldhuhnes wohl endgültig besiegelt.

Neue Insel im Ozean

Drei amerikanische Torpedobootszerstörer wollen kürzlich in der Nähe der Bahama-Gruppe bei der Insel New Providence eine seltsame Entdeckung gemacht haben. Durch ein Seebeben soll nämlich eine neue Insel aus dem Ozean aufgetaucht sein. Dieses Eiland, das auf keiner Seekarte verzeichnet ist und das noch niemals von Weltreisenden gesehen oder geschildert wurde, trägt an seiner Oberfläche die Ruinen einer alten Stadt, die wohl einmal vor Jahrhunderten versank. Man muß annehmen, daß hier eine Großstadt gestanden hat, deren Gründung noch vor der Entdeckungszeit Amerikas lag. Jetzt wird in den Vereinigten Staaten eine wissenschaftliche Expedition ausgerüstet, die das Vinetarätsel lösen soll.

Fischkonzert an den Bermudainseln

Die Bermudainseln sind bekannt wegen ihrer Fülle von Naturwundern. Da gibt es z. B. einen Katzenfisch, der trefflich miauen kann, einen Trommelfisch, der munter drauflos trommelt, einen Kuhfisch, der melancholisch muht, und einen Schweinefisch, der es im Grunzen mit jedem Schwein aufnimmt. Jetzt hat dieses merkwürdige Orchester ein weiteres Mitglied erhalten, und zwar in Gestalt eines Hummers, der wundervoll pfeifen soll. Als kürzlich ein alter Fischer seinen Fang sichten wollte, scholl ihm aus dem Netz ein laut vernehmbares Pfeifen entgegen. Bei näherer Untersuchung stellte der alte Seebär fest, daß ein riesiger Hummer der Pfeifer war.

Der Tiere Winterkleid

Der Wechsel im Feder- oder Haarkleid als Beweis für die Schutzfärbung — Das Wiesel als Hermelin — Auch die schwarze Schwanzspitze bietet Schutz

Das tausendfältige Farbenspiel in der Natur hat die Wissenschaft von jeher beschäftigt. Einige behaupten, alle für Schutz- und Anpassungsfärbung angeführten Beispiele seien nur Zufallserscheinungen, während andere selbst bei den einzelnen grünen Pflänzchen auf der Rinde der Bäume von Schutzfärbung sprechen wollen. Hier ist für den Naturfreund noch ein weites Arbeitsfeld.

In der Natur herrscht ein immerwährender Kampf:

die Schwachen und Furchtsamen sind stets bereit, zu fliehen, die Starken jederzeit zur Verfolgung gerüstet. Nur durch ständige Wachsamkeit können sich die kleinen Mäuse davor bewahren, im Magen ihrer Feinde zu verschwinden, während sie sich unter dem Schutz der Dunkelheit in den Feldern am Korn gütlich tun — daher also die graue Farbe und die großen wachsamen Augen.

Aber anderseits würden die Eulenkinder im hohlen Baum elend umkommen, erwischten die Alten nicht auf nächtlichem Streifzug im schnellen Zupacken hier und da eine Maus — daher also das graue Gefieder und die großen Augen der Euleneltern. Der überzeugendste Beweis für das Bestehen einer Schutzfärbung ist der

Wechsel des Feder- oder Haarkleides

im Laufe des Jahres, wie er sich bei einigen freilebenden Tieren findet.

Im hohen Norden trägt das Waldhuhn oder, wie es dort oben genannt wird, das „Schneehuhn", nicht das ganze Jahr hindurch Federn der gleichen Farbe, sondern es wechselt sein Gewand nicht weniger als dreimal. Ist alles tief verschneit und ein Habicht erscheint, so duckt sich der weiße Vogel und wird zum leblosen Schneehügelchen.

Später im Jahr kommt bei steigender Sonne da und dort die dunkle Erde durch den Schnee und gleichzeitig, als wäre das Gefieder auch von weißen Flocken, zeigen sich auf ihm braune Flecken und täuschen das Auge. Nach der Färbung des Schneehuhnes kann man sofort sagen, welche Jahreszeit ist, und wie die Landschaft seiner Heimat jetzt aussieht.

Sein Gewand ist gleichsam ein Spiegel,

der den Schnee, das Moos und die Flechten der Steppe schauen läßt. Es ist in der Tat ein gefiedertes Chamäleon, nur geht bei ihm der Wechsel der Farben langsamer vor sich als bei der Echse.

Ähnliche Veränderungen, aber am Pelzrock anstatt am Federkleid, kann man auch bei der Tierwelt unserer nächsten Umgebung beobachten, wie der Naturforscher Beebe in seinem soeben bei Brockhaus erschienenen „Logbuch der Sonne" ausführt. Das wildeste von allen Geschöpfen unserer Heimat entzieht sich immer noch allen Ausrottungsversuchen des Menschen. Alle Fallen weiß es klug zu vermeiden und unternimmt selbst kühne Raubzüge in seines Feindes Reich.

Gemeint ist das Wiesel,

eines der kleinsten Vertreter seiner Sippe und doch im Verhältnis zu seiner Größe, der blutdürstigste und schrecklichste Räuber. Es bannt all das kleine Waldvolk förmlich in Entsetzen; seine Witterung schon macht seine Opfer vor Schrecken beinahe hilflos.

Und doch muß es wohl einen Ausgleich nötig haben, denn sein wenig größerer Vetter, der Nerz, jagt das ganze Jahr mit bestem Erfolg im braunen Pelz, während das Wiesel zum Winter das schokoladenfarbene Kleid auszieht und dafür ein rein weißes antut; ein Wechsel, der die armen Mäuse und Kaninchen scheinbar in hoffnungslosen Nachteil bringt.

Aber das Hermelin, wie es jetzt genannt wird, scheint mit allen Schlichen und Ränken gerade nur imstande zu sein, sich durchzubringen, denn Füchse, Eulen und Habichte erheben von ihm ihren Zoll.

In der Natur ist eben ein ausgleichender Kreislauf;

die Eule packt das Wiesel, das die Maus verschlang, und so ins Unendliche. Die Schwanzspitzen am Kleid des Hermelins sind schwarz. Das ist merkwürdig, aber vielleicht gibt diese Färbung den Schlüssel zur Erklärung anderer, bisher noch nicht gedeuteter Flecken und Stellen auf Pelz, Federn, Haut und Schuppen wilder Tiere. Zu jeder Jahreszeit und in jedem Rock, sei er braun oder weiß, bleibt die Schwanzspitze immer schwarz.

Das scheint von großem Nachteil für das Tierchen zu sein. Da es keine Furcht kennt, zieht es niemals den Schwanz ein, und wenn es über eine freie Schneefläche dahinhuscht, sollte die schwarze Quaste es doch eigentlich als Opfer für jeden lauernden Habicht oder Fuchs recht sichtbar machen.

Aber gerade das Gegenteil ist der Fall, wie Witmer Stone so hübsch schildert: „Setzt du ein Wiesel im Winterkleid so auf frisch gefallenen Schnee, daß es keinen Schatten wirft, wirst du sehen, wie die schwarze Schwanzspitze den Blick völlig fesselt. Selbst auf eine kleine Entfernung ist es sehr schwer, die Umrisse des Tieres zu erkennen. Deckst du die Schwanzspitze mit Schnee zu, so treten die Körperformen viel klarer hervor, aber solange der schwarze Büschel sichtbar ist, siehst du nur ihn. Verfolgen ein Habicht, eine Eule oder anderer der großen Jäger aus Wald und Flur ein Wiesel, so ist höchstwahrscheinlich die schwarze Schwanzspitze das Ziel ihres Angriffes;

das Wiesel schießt eilig davon und entkommt in vielen Fällen.

Ich habe bei hellem Sonnenschein ein Wiesel in Reichweite meines Armes auf einer Baumwurzel sitzen sehen; während ich es noch betrachtete, war es fort, wie eine Kerzenflamme, die ein Hauch verlöscht, und ich konnte beim besten Willen nicht sagen, wohin es geflohen war. Alle Wiesel, die ich so beobachten konnte, machten sich in ähnlicher Weise davon."

Um den Beweis zu erhärten, daß der Wechsel von Braun zu Weiß zum Schutze des Tieres geschieht — im Falle des Wiesels, um es zu befähigen, einmal, dem Fuchs zu entwischen, und zum anderen, das Kaninchen zu überlisten — kann man noch anführen, daß die Wiesel in Florida, wo es keinen Schnee gibt, ihre Farbe nicht verändern, sondern das ganze Jahr braun bleiben.

Wo die Finnen und Lappen aufeinanderstoßen ...

Das Mischvolk der Lappen — Das Renntier ihr einziger Besitz — Daneben noch Fischfang als Erwerbsquelle — Die Vermischung schreitet fort

Von Dr. Hans Schrepfer.

Wir geben nachstehend eine Leseprobe aus dem neuen Buche: Schrepfer, Finnland (142 Seiten, 38 Tafelbilder, kartoniert 4.60 M., in Leinwand 5.80 M.), das in der volkstümlichen Bücherreihe „Fremdland — Fremdvolk" bei Herder, Freiburg im Breisgau, erschienen ist.

*

Die finnische Nordmark, das ist Innerfinnland nördlich vom 65. Breitengrade, ein ungeheures Gebiet mit mehr als 150 000 qkm und knapp 300 000 Menschen. Einst war dies alles unbestrittene Domäne der lappischen Stämme, die noch weit nach Süden in die Seenplatte hinein ihre beweglichen Wohnsitze verschoben. Als in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Finnen anfingen, die Einödwälder der nördlichen Seenplatte zu besiedeln,

zogen sich die Lappen nordwärts zurück,

und als unter Karl XI. (um 1670) finnische Kolonisten in der Gegend um Kuusamo und Kittilä sich niederließen, mußten die Lappen auch aus dieser Gegend weichen.

Ungefähr in den gleichen Zeitraum wie die spätere finnische Kolonisation fallen Ansiedlungen, die nicht von den Finnen, sondern von den Schweden ausgingen, und keineswegs zur Verdrängung der Lappen, sondern eher zu ihrer Konzentrierung führten. Die nördlichsten Pfarreien Finnlands, Inari (1648) und Utsjoki (1743), sind schwedische Gründungen. Im 19. Jahrhundert mußten die Lappen unter dem Vordrängen der Finnen stetig weitere Stücke ihres Lebensraumes preisgeben.

Lappland als heutiges Wohngebiet der Lappen ist daher der unwirtlichste Rest eines ehemals mehrfach größeren Bereiches.

Es beschränkt sich fast ganz auf das Eismeergebiet; wenige Lappen sitzen noch südlich der Wasserscheide. So liegt längs der Petsamoroute lediglich die kleine Lappensiedlung Vuotso am Südhang der wasserscheidenden Schwelle, 340 km von Oulu (Uleaborg) entfernt. Die Lappen sind aus der Nadelwaldzone hinausgedrückt worden, und als letzte Zuflucht ist ihnen die subpolare Birkenregion geblieben, deren Höhen die dürftige Flechtentundra deckt.

Die vokalreiche und klangvolle Sprache der Lappen ist dem Finnischen sehr nahe verwandt.

Anthropologisch sind sie ein Mischvolk.

Oft sind in einer einzigen Familie sämtliche europäischen Rassenmerkmale kunterbunt durcheinandergewürfelt. Auffällig ist die durchgängige Kleinwüchsigkeit und das Auftreten mongoloider Gesichtszüge, besonders bei den kleinen Kindern.

Die Lappen sind ein internationales Volk; sie sind aufgeteilt unter die vier Staaten Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland. Insgesamt zählen sie höchstens 35 000 Köpfe; davon entfallen auf Finnland etwa 1600.

Ihre große Leistung ist die Züchtung des Renntiers gewesen.

Damit hatten sie die einzige Lebensrücklage gewonnen, die im höchsten Norden Europas ein selbständiges Auskommen, unabhängig von der Außenwelt, ermöglicht. Das Renntier zog den Schlitten, aus Renntierfellen wurde das Lager bereitet, aus Renntierfellen und Birkenstämmchen wurde das Zelt gefertigt. Aus Renntierknochen wurden allerlei Geräte und Werkzeuge hergestellt, aus Renntierfellen wurde die Kleidung gemacht, das Renntier gab die Nahrung: Fleisch, Milch und Käse. So ist das Renntier der einzige, aber auch ausreichende Besitz der Lappen gewesen.

Mit unwiderstehlichem Drange zieht es die Renntiere im Frühling nach der Kalbzeit an die atlantischen Küsten, wo sie im Sommer sich von saftigen Gräsern nähren; im Herbste wandern sie in das Innere des Landes zurück und holen sich im Winter mühsam die Flechten als Nahrung unter der Schneedecke heraus.

Durch das Renntier wurde der Lappe zum Nomaden

und wanderte mit ihm Jahr für Jahr im Frühjahr über die sturmumbrausten, noch tief verschneiten Fjelde zum Meere hinab und zog im Herbste wieder landeinwärts zurück. Solange die Lappen alleinige Herren im hohen Norden waren, konnten sie unangefochten ihr ungebundenes, unstetes Leben führen. Als aber allmählich feste Siedler in die Wandergebiete der Lappen sich hineinschoben und die langen unsicheren Grenzen zwischen den Staaten im Norden festgelegt wurden, gerieten die Lappen in Konflikte mit der Politik, und ihre Lebensverhältnisse wurden zwangsweise einschneidend geändert.

Am wenigsten haben die finnischen Lappen ihre alten Gewohnheiten beibehalten können. 1852 wurde ihnen der Übertritt über die norwegische Grenze und damit der Zugang zu den Sommerweiden am Meere und die Möglichkeit der periodischen Wanderzüge endgültig gesperrt.

Aus dem Volke der Zelte wurden seßhafte Bewohner

kleiner Holzgehöfte an den Ufern von Seen und Flüssen. Mit Ausnahme einiger Wanderlappen in der Fjeldregion von Enontekiö wohnen alle finnischen Lappen in festen Sitzen in Einzelhöfen oder weilerartigen Siedlungen. Ihre Hausform ist, ähnlich der finnischen, ein Gehöft aus mehreren Gebäuden in Streulage, nur daß die einzelnen Blockhäuser viel kleiner sind.

Die Renntierherden weiden im Sommer auf den Tunturis, wo sie von der Mückenplage verschont sind; im Winter steigen sie hinab in die Wälder und schweifen dabei weit nach Süden. Nach wie vor ist das Renntier das Fundament der lappischen Wirtschaft; es wird übrigens auch von den finnischen Kolonisten als Haustier übernommen.

Daneben ist der Fischfang eine wichtige Erwerbsquelle,

bei vielen armen Lappen sogar wichtiger als das Renntier, so daß man zwischen Fischerlappen und Renntierlappen unterscheidet. Außerdem haben sich Rinder- und Schafzucht eingebürgert, und es gibt kaum einen Lappen, der nicht in bescheidener Form in kleinen Gärtchen neben seinem Gehöfte etwas Gerste, Hafer oder Kartoffeln anbaute. Selbstversorger sind die Lappen bei aller Genügsamkeit nicht mehr.

Kaffee, der in unglaublichen Mengen getrunken wird, Zucker und Mehl werden gegen Renntierfelle eingetauscht, und das alte Kulturgut verliert sich mehr und mehr. Die Vermischung von Finnen und Lappen macht rasche, unaufhaltsame Fortschritte, und es ist sicher, daß in absehbarer Zeit die Lappen Finnlands keine selbständige Nation mehr bilden werden. Mit ihnen verschwindet ein Volk, das wie kein anderes zufrieden, dankbar und erfinderisch mit den kärglichsten Gaben der Natur vorlieb nahm, und das bei gering entwickelter Zivilisation eine hohe seelische Kultur besaß, deren es sich nicht zu schämen brauchte.

Stolz lieb ich den Spanier ...

Madrid ist von jeher das Dorado der Bettler gewesen. Für den Nord- und Mitteleuropäer war es nie ein Vergnügen, ihre Scharen um sich herumdrängen zu sehen, die sich nie scheuten, ihre körperlichen Gebrechen zu entblößen, die Mitleid erregen sollten. Auch die Herrschaft Riveras hat an diesen nun einmal traditionellen Zuständen nichts ändern können. Im Gegenteil, die Bettler in Madrid haben sich in den letzten Jahren noch vermehrt und sind nicht eben bescheidener geworden. Das Neueste, was sie sich leisten, ist, daß sie eine Mindesttaxe für milde Gaben vorschreiben. Die meisten von ihnen tragen ein Schild auf der Brust, auf dem geschrieben steht: „Gaben unter zehn Centimes werden nicht angenommen." Vorläufig ist diese Vorschrift noch auf Spanisch verfaßt. Es ist jedoch zu erwarten, daß sie, da sie sich zum größten Teil an Fremde richtet, baldigst ins Englische, Französische und Deutsche übersetzt wird.

Im Zeppelin um den Erdball

München, 13. Januar 1930.

Der Lichtbildervortrag im Phoebuspalast, den Dr. Eckener am verflossenen Sonntag zugunsten des Waisenhausvereins München hielt, war ein bemerkenswertes Ereignis. Das große Haus war überfüllt. Neben Ministerpräsident Held bemerkte man Prinz Ludwig Ferdinand, Prinz Adalbert, Prinz Alfons, weiter Innenminister Stützel und Staatsminister a. D. Dr. Schweyer. Letzterer übernahm als Vorsitzender des Arbeitsausschusses die offizielle Begrüßung. Dr. Schweyer erinnerte an das Ereignis vom Juni 1928, wo es München vergönnt war, die Ozeanflieger Köhl und Hünefeld im selben Hause zu begrüßen wie heute Dr. Eckener. Neben der technischen und wirtschaftlichen Wichtigkeit wies der Redner besonders auch auf die weltpolitische Bedeutung der Tat Eckeners hin.

Hierauf trat, von Applaus begrüßt, der Weltumflieger selbst vor das Publikum. „Der amerikanische Enthusiasmus", begann Dr. Eckener, „vergleicht die Zeppelinfahrt mit der Weltfahrt Magellans. Der Vergleich stimmt aber nicht. Magellan hatte den Beweis zu erbringen, daß die Erde eine Kugel ist, und fuhr um sie herum. Magellans Bedeutung liegt in seinen geographischen Entdeckungen; die Weltfahrt des Zeppelin konnte an geographischen Entdeckungen nichts mehr hinzufügen. Aber es besteht doch eine psychologische Ähnlichkeit: Die großen Abenteurer von ehemals sind von der dämonischen Neugierde getrieben worden, zu erforschen, wie es auf der Welt aussehe. Auch die Bemannung des Zeppelins ist von Neugierde beherrscht gewesen; für sie handelte es sich darum, zu wissen, wieweit das herrliche Luftschiff den Tücken des Elementes gewachsen ist. Das ist der Ursprung unseres Plans, um die Erde zu fahren. Und dann hatten wir den Beweis zu erbringen von der eigentlichen Leistungsfähigkeit unseres Luftschiffes.

Hier kam Dr. Eckener auf die Riesenflugzeuge zu sprechen. Er meinte, Flugzeuge, welche 150 bis 200 Passagiere befördern, seien nicht imstande, lange Strecken zu überwinden und deshalb für transatlantische Fahrten ungeeignet. Das Luftschiff habe, wie nun bewiesen sein dürfte, einen genügend großen Aktionsradius, um über die Meere zu fliegen.

Der Zeppelin startet von Lakehurst und kehrt nach Friedrichshafen zurück. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat nimmt er seinen Kurs über Berlin nach Rußland. Dort hat er nun einige Auseinandersetzungen mit der russischen Regierung, welche absolut die Überfliegung von Moskau wünscht, da die Bevölkerung dort schon tagelang auf den Zeppelin wartet. Dr. Eckener kann aber in Anbetracht der Wetterlage diesem Wunsche nicht entsprechen und bleibt nördlich von Moskau.

Der Anblick, der sich der Luftschiffbemannung nach der Überquerung des Urals bietet, ist ein ungeheuerlicher. Es brennt der Wald. Das Luftschiff fährt eine Stunde lang mit einer Geschwindigkeit von 130 bis 140 Kilometer über die unabsehbare Brandstätte, deren Rauchfahnen senkrecht zum Himmel steigen. Und dann kommt ein Gebiet, auf dessen Furchtbarkeit die brennenden Wälder nur eine schwache Vorbereitung waren, die schauerliche Öde der Tundren, des unermeßlichen Sumpflandes Westsibiriens. 1500 Kilometer hat der Zeppelin über eine völlig gleichförmige Fläche von Sümpfen, Tümpeln und Teichen hinzufliegen, auf der eine Notlandung den Tod bedeuten würde. Die einzige Orientierungsmöglichkeit bilden die drei Flüsse: Ob, Lena und Jenessei. Endlich erreichen sie Jakutsk, wo sie über dem Friedhof zur Ehrung der deutschen Gefallenen einen Kranz abwerfen. Jakutsk ist der nördlichste Punkt des Zeppelinkurses. Es geht weiter in südöstlicher Richtung über das Stanowoigebirge, das neue Gefahren birgt, da es meist im Nebel liegt und teilweise unrichtige Messungen darüber aufgezeichnet sind. Dann gelangen sie an das Ochotskische Meer, das sich in wunderbarer Bläue breitet wie das Mittelmeer der Riviera. Bis zum Ochotskischen Meer ist das Luftschiff mit nur vier Motoren gefahren und hat nach einer Fahrtstrecke von 9000 Kilometern erst die Hälfte seines mitgeführten Betriebsstoffes verbraucht. Eckener rechnet mit einem japanischen Taifun, den zu durchqueren eine gesteigerte Leistungsfähigkeit des Fahrzeuges erfordern würde. Gerade über Japan gestalten sich aber die meteorologischen Bedingungen besonders günstig. Der Empfang der Japaner ist ein überaus begeisterter und herzlicher. Das Luftschiff muß länger im Flughafen bei Tokio liegen bleiben, als man geplant hat, da eine kleine Reparatur an einer Motorengondel notwendig geworden ist. Dann verhindert auch ein starker Seitenwind den sofortigen Start.

Das interessanteste Stück der Reise ist die Fahrt über den pazifischen Ozean (8500 Kilometer) in der Verfolgung des Taifuns, den man zuvor abgewartet hatte und den man nun einholt, um sich seine Windrichtung zunutze zu machen. Bei der Durchquerung der ungeheueren schwarzen Wetterwolke des Taifun fährt das Luftschiff in einem himmlischen Feuerwerk von Wetterleuchten, das erst einsetzt bei der Berührung des Zeppelins mit den Wolkenmassen.

In San Franzisko begrüßen 135 Flugzeuge den Zeppelin.

Die Begeisterung in Los Angeles ist so groß, daß Dr. Eckener, wie er spaßhaft bemerkt, für seine Besatzung fürchten muß.

Weiter geht's nach kurzer Station durch das bergige Land der Arizona, quer durch Amerika nach Chicago, wo der Begeisterungsrekord, den Neuyork bisher gehalten hat, noch gebrochen wird. Und endlich zurück nach Lakehurst und Neuyork, wo der Zeppelin nach einer Fahrt von 21 Tagen, von denen 10 auf Stationen zugebracht worden sind, ankommt.

Zum Schluß wies Eckener noch darauf hin, daß der Zeppelin auf seiner Weltreise bei den verschiedensten Witterungsbedingungen erprobt worden war, ja, daß bei sehr geschickter Führung manchmal auch die ungünstigen Wetterlagen sehr zum Vorteil auszunützen sind. Die transatlantische Luftfahrtfrage ist damit gelöst. Die Möglichkeit eines ständigen Luftverkehrs zwischen Europa und Japan betrachtet Dr. Eckener aber mit einer gewissen Skepsis im Hinblick auf die außerordentlich schwierigen Orientierungsverhältnisse über Sibirien.

Die völkerversöhnende Wirkung der Luftfahrt nennt Dr. Eckener problematisch. — „Je mehr die Staaten sich durch die Technik näherkommen, um so schärfer wird die Konkurrenz, desto größer wird der Zwiespalt." „Die Zeppelinfahrt", sagt Dr. Eckener weiter, „war aber für Deutschland von Nutzen durch die suggestive Wirkung, die das Luftschiff auf die Psyche der Völker ausübt; die in dem geknechteten, verachteten Deutschland wieder das Kulturvolk ersten Ranges sehen lernen. Freilich kann eine gewisse Umstimmung der öffentlichen Meinung nicht bewirken, daß die Regierungen der fremden Länder ihren Nutzen weniger im Auge halten als bisher, wofür Haag ein Beispiel aufstellt."

„Ich hoffe und wünsche", schließt Dr. Hugo Eckener, „daß es mir auch weiterhin gelingen werde, Propaganda zu Deutschlands Ehre und Nutzen machen zu können."

Großer Beifall dankte den Worten Dr. Hugo Eckeners, dem ein Kind einen Blumenstrauß überreichte. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beschloß die Feier.

Florentine Hamm.

Vor der Räuberjagd

Von Wilhelm Matthießen.

Die Jungen warten schon lange auf den dritten Band vom „Herrn mit den hundert Augen". Er ist endlich erschienen, heißt „Die Räuberjagd" (kartoniert 2.60 M. in Leinwand 3.50 M.; Herder Verlag, Freiburg im Breisgau) und gibt den beiden ersten an Spannungsreiz nichts nach. Hier eine Leseprobe:

Trotz der späten Nachmittagsstunde schien noch hell die Sonne über das nördliche Finnland und die endlose Lappmark. Aber in der niedrigen Stube des kleinen Bauernhofes bei Rovaniemi war es wie im Abenddämmern. Nur wenig Helle ließen die winzigen, fast blinden Fensterscheiben durch. Die Umrisse von Schrank und Tischen und Stühlen verschwammen. Und auf dem offenen Herde leuchtete in greller Röte die Flamme des prasselnden Holzfeuers, über dem von einem Haken herab der große kupferne Kaffeekessel hing.

Um Tisch und Herd herum viele Menschen, schweigend, die Köpfe in die Hände gestützt, und sie lauschten auf den Gesang eines alten Mannes, der auf einem Schemel am Feuer hockte. Dieses Singen war ein eintönig ruhiges Fließen, da und dort nur wurde die Stimme gesenkt oder gehoben, fast immer zur gleichen Melodie. Kalewala war es, das uralte finnische Runenlied, das der Sänger erzählte. Und immer kehrten sie wieder, diese Verse:

„Wäinämoinen, alt und wahrhaft,
Jener große Zaubersänger ..."

Da wurde erzählt, wie in Urzeiten Wäinämoinen durch seinen gewaltigen Gesang Blumen und Meer und Wälder und Wind und Wolken zauberte, wie er mit unholden Riesen kämpfte und wie er das herrliche Schwert, den Sampo schmiedete ...

Endlich machte der Alte eine Pause. Und gleich rief ihm einer der Fremden zu:

„Old Boy, nun aber Stop mit dem Singsang!"

Und eine andere, jüngere Stimme lachte und rief dann in gutem Schwedisch: „Herrn förstar Er inte! Ni maste tala engelsk! — Der Herr versteht Sie nicht! Sie müssen englisch sprechen!"

„Nevermind!" knurrte der Engländer, „schwedisch oder finnisch oder englisch! Habe keine Lust mehr, das Zeug noch länger anzuhören! Werde angeln gehen. Yes!"

„Sie wollen wirklich nicht mit auf den Ounasvaara, Sir Alfred?" fragte jetzt ein langer Mann, der mit den andern am Tische saß und sein Gewehr zwischen die Knie gestemmt hatte.

„No, Mister Plessow. Kann mir von der Mitternachtssonne eine Postkarte kaufen. Well!"

Verständnisvoll lachten die drei Händler ihm gegenüber, die bei zahllosen Tassen Kaffee über die Pelzpreise in den Wäldern am Kemijärvi sprachen. Sie hörten nicht einmal das Rauschen des vor den Fenstern in Sonnenfeuern lohenden Kemiflusses.

„Eigentlich hat Sir Alfred recht!" sagte Rolf, „der Herr mit den hundert Augen", — „sitzen wir jetzt nach unserem Nordlandszug, der mit Abenteuern gespickt war wie der Hasenrücken mit Speck hier zusammen und haben nichts zu tun wie tausend andere harmlose Touristen, die sich nachher zu Hause rühmen wollen, sie hätten die Mitternachtssonne gesehen! Nein, so ganz paßt es mir auch nicht."

„Herr mit den hundert Augen!" rief Ibn-Ascha, der aus langem türkischem Tschibuk seinen köstlich duftenden Dschebeli-Tabak qualmte, „Herr, lästere nicht Allahs Werke. Ich habe in Es-Sahar, der Wüste, singen hören den Sand, wenn nachts der Wind über die Dünen dort weht; ich sah den Mond sich spiegeln in dem Eis der ewigen Gipfel von Tibet, das Muschelhorn hörte ich tönen auf dem Dache der Welt, und mein Herz hat nicht gezittert, als es den Schrei des Tigers vernahm in den Dschungeln von Indien. Und jetzt will ich Allah das Opfer des Gebetes bringen in der Nacht des Geheimnisses, in der die Sonne nicht untergeht ... Und wie werden mich die Söhne des Propheten beneiden in allen Zelten Arabiens und auf den blühenden Steppen an den Flüssen des Paradieses, wenn ich ihnen erzähle: Ein Land habe ich durchstreift, in dem in der Sommernacht die Sonne nicht untergeht!"

„Sehr richtig" meinte Plessow, „und ich kann Sie versichern, Sir, die Lachse beißen in diesem Monat nicht!"

Sir Alfred stopfte sich eine Pfeife: „Well, daran ist bloß dieses schauderhafte Land schuld! Schande, daß man's nicht längst von der Karte wegradierte! Ihr fahrt auf dem Inari-See spazieren, laßt mich allein in Kemi ..."

„Ja, weil Sie angeln wollten!"

„Damned! Und sitze da in Kemi, schauderhaftes Boarding house übrigens! — verlange Whisky, Kerl bringt Kaffee, verlange Sherry, Kerl bringt Kaffee, verlange Porter, Kerl bringt Kaffee ..."

Alle lachten sie auf:

„Ja, Sir Alfred, dann dürfen Sie nicht in ein trockengelegtes Land reisen! Die Finnländer hassen den Alkohol wie den Teufel, [illegible]

Um 25 Millionen wurde die Stadt Berlin betrogen

So behauptet der Zeuge Perl im Sklarek-Untersuchungsausschuß

Berlin, 15. Januar.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags setzte am Dienstag seine Beweisaufnahme in öffentlicher Sitzung mit der Vernehmung mehrerer Zeugen fort. Zunächst wurde der Bezirksverordnete Kaufmann Perl (Wirtsch.P.) gehört, der über seine Beobachtungen über die Geschäftsverbindung mit den Sklareks in dem Charlottenburger Bezirk aussagen sollte.

Der Zeuge bekundete u. a.: Er habe schon vor Jahren eine Anfrage eingebracht, in der er darauf hinwies, daß

die Sklarek-Ware mehr als 100 v. H. teurer sei als die des Kleinhandels.

An dem Tage, an dem er in der Bezirksversammlung seine Anfrage vertreten wollte, lag auf allen Plätzen der Bezirksverordneten die von dem Reichstagsabg. Bruhn geleitete „Wahrheit" auf, in der Bruhn im Interesse seines Freundes Sklarek schwere Verleumdungen gegen den Zeugen vorbrachte.

Nachdem der Staatsanwalt einen Strafantrag gegen Bruhn abgelehnt hatte, erreichte der Zeuge durch Zivilklage, daß die Verleumdungen zurückgenommen wurden. Obwohl er schon damals in einem besonderen Schreiben den Magistrat über seine Beobachtungen hinsichtlich der von den Sklareks gelieferten Waren aufmerksam gemacht hatte, sei

seitens des Magistrats nichts geschehen.

Nach der Preisgestaltung und der ermittelten Kalkulationsart ist die Stadt Berlin von den Sklareks in einer Art betrogen worden, wie er es sich schlimmer nicht denken könne.

Zeuge Perl sagte im weiteren Verhandlungsverlauf aus:

Der Verlust an den Fälschungen sei ein Nichts gegen das, was auf Grund der Verträge den Sklareks von der Stadt allein durch die Überteuerung zufloß. Er schätzte den Umsatz der Sklareks auf etwa 30 Millionen. Bei vorsichtiger Schätzung des Ergebnisses der Überpreise der Sklareks sei die Stadt in der Zeit, in der der Zeuge der Bezirksversammlung die Dinge vortrug, um 25 Millionen betrogen worden.

Als nächster Zeuge wurde der frühere deutschnationale Landtagsabg. Bruhn vernommen. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Zeuge in seiner Zeitschrift „Die Wahrheit" behauptet habe, die Deutschnationale Volkspartei habe von den Sklareks Geldzuwendungen erhalten. Der Zeuge Bruhn erklärte, daß Leo Sklarek verschiedentlich gesagt habe, der Stadtverordnete Ganzow hätte zu wiederholten Malen Geld für seine Partei erhalten. Er, Bruhn, habe Ganzow darauf aufmerksam gemacht, worauf ihm dieser erklärt habe, er habe ein einziges Mal 2000 Mark erhalten.

Nach der Mittagspause wurde der frühere Bürgermeister Schneider (Soz.) vom Bezirk Mitte über die

Grundstücksverkaufsverhandlungen mit Sklarek

vernommen. Stadtrat Neuendorff vom Bezirk Mitte und der Stadtverordnete Rosenthal, die hierzu bereits früher gehört worden waren, nahmen gleichfalls am Zeugentisch Platz.

Schneider erklärt: Ich war 1926 bis 1927 dienstlich so stark überlastet, daß ich meinen Vertreter, Stadtrat Dr. Gordan, beauftragte, Verträge usw. ohne mich zu erledigen. Daher haben mich dann auch die Sklarekschen Mietverträge dienstlich gar nicht mehr beschäftigt.

Der Zeuge gab dann eine Darstellung seines Verkehrs mit den Sklareks. Er habe sich mit Leo Sklarek geduzt, da er ihn für einen durchaus ehrenhaften Kaufmann gehalten habe.

Silberne Leuchter seien seiner Frau zu Weihnachten geschenkt worden.

Er habe angenommen, das seien Rennegewinne gewesen. Später habe er die Geschenke erwidert und Sklarek u. a. ein Klavier geschenkt.

Sturmschäden im Hamburger Hafen

Mann über Bord

Hamburg, 15. Jan.

Nachdem bereits am Montagabend ein Abflauen des Sturmes zu verzeichnen war, hat sich die Wetterlage über Nacht weiter beruhigt. Wie aus Cuxhaven berichtet wird, sind dort mehrere Schiffe, die auf See von dem Wetter überrascht wurden, in teilweise stark beschädigtem Zustande eingelaufen. So kam der Kieler Dampfer „Cereal" mit starker Schlagseite an. Durch das starke Schlingern des Dampfers in der bewegten See hatte sich die Getreideladung verlagert, so daß eine Seite Übergewicht bekam. Ein Mann der Besatzung wurde über Bord gespült. Der polnische Dampfer „Newa" ist mit stark beschädigten Deckaufbauten eingelaufen.

Während des Sturmes am Montag ist auf dem Torpedoboot „Albatros" in der Nähe des Leuchtschiffes „Elbe I" der Oberdeckoffizier Öhlschläger über Bord gespült worden. Er konnte erst eineinhalb Stunden später unter den schwierigsten Verhältnissen vom Torpedoboot „Wolf" geborgen werden. Die Boote liefen dann sofort Cuxhaven an, wo im Marinelazarett Wiederbelebungsversuche vorgenommen wurden, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Vogelschutzlampen auf Leuchttürmen

Nach einem Bericht des Reichsverkehrsministeriums haben sich die nach dem Muster von Helgoland an den Leuchttürmen Funkenhagen und Arkona angebrachten Vogelschutzlampen, die dazu dienen sollen, die nachts über See ziehenden Vögel die Gefahr rechtzeitig erkennen zu lassen, gut bewährt. Tote oder verletzte Vögel sind nur sehr wenige unter den Leuchttürmen gefunden worden. Auch auf den Leuchttürmen Eckernförde und Neuland sind inzwischen Vogelschutzlampen angebracht worden. Die Anbringung von Vogelschutzlampen beim Leuchtfeuer Bülk kann erst nach Umbau des Feuers auf elektrisches Licht erfolgen. Die dem Reichswehrministerium unterstellten Leuchttürme Wangeroog und Arngast sind bereits 1927 mit Vogelschutzlampen versehen worden.

Schwerer Gerüsteinsturz im Kraftwerk

Ein Arbeiter getötet, sieben Schwer- und sechs Leichtverletzte.

Moosburg (Nb.), 15. Januar.

Am Samstag erst konnte das Richtfest des Kraftwerkes I der Echinger Kraftstufe begangen werden. Umso schrecklicher war am Montag die Kunde, daß um 11 Uhr vormittags im Kraftwerk I eine Arbeitsbühne eingestürzt sei und wodurch ein Arbeiter getötet und dreizehn verletzt wurden.

In dem Maschinenhaus war in etwa 12 Meter Höhe eine verschiebbare Arbeitsbühne aufgerichtet, die seitlich an den Wänden auf Schienen lief. Durch irgend eine Ursache soll die Bühne beim Verschieben aus den Schienen gedrückt worden sein, wodurch der Einsturz erfolgte. Der genaue Sachverhalt, wie das Unglück geschehen ist, konnte behördlicherseits noch nicht festgestellt werden.

Die Arbeiter, welche auf der Bühne standen, stürzten mit den Balken in die Tiefe. Unter der Arbeitsbühne war der Hilfsarbeiter Martin Hutterer von Moosburg beschäftigt, der durch die herabstürzenden Balken so schwer verletzt wurde, daß der Tod sofort eintrat.

Ein Schachtmeister und weitere sechs Arbeiter wurden schwer, sechs bis sieben Arbeiter leichter verletzt. Die Verletzten wurden durch die Sanitätskolonne und durch Privatautos sofort nach Moosburg ins Krankenhaus verbracht. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

*

Eine amtliche Darstellung

München, 14. Januar.

Der Städtische Nachrichtendienst meldet zu dem schweren Gerüsteinsturz im Kraftwerk I der Echinger Stufe:

Gestern verunglückten an der Baustelle des Uppenborn-Kraftwerkes zehn Arbeiter, darunter einer tödlich. Soweit sich feststellen läßt, hat der Unfall folgende Ursache: Zur Ausschalung der Deckenschalung im Krafthaus und zur Befestigung einer Deckenisolierung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Moll und Sager & Woerner ein Verschiebegerüst eingebaut, das bereits seit vier Wochen auf den vorhandenen Kranschienen ruhte. Während des Verschiebens des Gerüstes klemmte es sich an einem Schienenstoß und stand ungleich im Zug. Durch Ansetzen einer Fußwinde an der unrichtigen Stelle kam erneut eine ungünstige Spannung in das Gerüst. Da es sehr stabil konstruiert war, gab es nicht nach, sondern sprang an der Oberwasserseite aus den Schienen und stürzte mit den darauf befindlichen Arbeitern einschließlich des Poliers zirka 12 m in die Tiefe. Ein zufällig darunter befindlicher Arbeiter wurde erschlagen. Durch die sofortige und umsichtige Hilfe der Sanitätskolonne Moosburg konnte den Verletzten binnen 15 Minuten ärztliche Hilfe zuteil werden. Der Tote und vier der Verletzten sind verheiratet. Die genaue Ursache wird das gerichtliche Verfahren klarstellen. Ein Fehler oder eine Unterlassung eines städtischen Angestellten oder Beamten liegt nicht vor.

Blitz in die Kirche

Rom, 15. Jan.

In Guiliano di Roma hat ein Blitz den Turm der Pfarrkirche getroffen und sie beschädigt. Der Küster, der gerade aufgehört hatte, die Glocken zu läuten, wurde am Kopf verletzt und erlitt einen Nervenschock. Da Einsturzgefahr besteht, mußten die Kirche und die umliegenden Häuser isoliert werden. Über Castell Fieretino ist ebenfalls ein Gewitter niedergegangen, das von Hagelstürmen und starken elektrischen Entladungen begleitet war. Der Blitz schlug in einen Schornstein eines Hauses ein und zerstörte die Kirche, ohne jedoch Menschen zu verletzen.

*

Nach zwanzigjähriger Beförderungsdauer 15 Pfennig Strafporto.

Der Fleischermeister Siring in Kolberg erhielt eine Postkarte, die am 5. März 1910 in Belgrad aufgegeben und abgestempelt worden ist. Der Empfänger hat jetzt, nach zwanzig Jahren, nicht nur die durch die Karte aufgetragenen Grüße an seine Braut, seine jetzige Frau, prompt übermittelt, sondern auch die von der Post verlangten 15 Pfennig Strafporto bezahlt.

Diebstähle im britischen Museum

Wertvolle Bücher, die nur in einem Exemplar vorhanden, aus einer besonderen Abteilung gestohlen

Wie englische Blätter berichten, ist man in der größten Bibliothek der Welt, der Bücherei des Britischen Museums in London,

auf die Spur sensationeller Diebstähle

gekommen, die offenbar auf längere Zeit zurückreichen. Die Tatsache dieser Entdeckung hatte die Leitung der Bibliothek, offenbar um Nachforschungen nicht zu gefährden, bisher geheimgehalten. Daß aus den Bücherbeständen dieser prachtvollsten Bibliothek der Welt unbekannte Täter wertvolle bibliophile Schätze entwendet hatten, wäre vielleicht noch lange Zeit verborgen geblieben, wenn vor kurzem nicht bedeutsame bauliche Veränderungen in der Bibliothek des Museums in Angriff genommen worden wären. Es handelt sich um bedeutende Erweiterungen des bisherigen Bücherpalais, das trotz seiner zahllosen Regale für die wachsende Menge von Bänden, die die Bibliothek zu beherbergen hat, zu eng geworden ist.

Die Bibliothek des Britischen Museums ist nicht nur die reiche der Welt, sie enthält nicht nur die begehrtesten Unika auf drucktechnischem, literarischem Gebiet, nicht nur die wertvollsten handschriftlichen Schätze aus ältester Zeit — von den Papyrusrollen der altägyptischen Kultur bis zu den seltensten arabischen Manuskripten —, sondern zugleich die größte Anzahl von modernen Büchern. Es soll überhaupt kein englisches Buch geben, das in dieser Bibliothek nicht vorhanden wäre; aber auch die anderssprachige Literatur ist reichlich vertreten, beträgt doch die

Anzahl der Bücher über dreieinhalb Millionen Bände.

Der Bibliotheksraum des Museums wurde vor 70 Jahren gebaut und kostete damals den netten Betrag von 150 000 Pfund Sterling. Zur Zeit des Baues hatte man mit etwas über eine Million Bände gerechnet. Seither hat sich die Zahl der Bände mehr als verdreifacht, und die Bibliothek ist zu eng geworden.

Es war ein Italiener, Antonio Panizzi, der die Entwürfe fertiggestellt und namentlich die Skizzen zu dem herrlichen Rundsaal, der der schönste Lesesaal der Welt ist, geschaffen hat. Die geplanten Erweiterungen, die bereits im Gange sind, werden an diesem Grundplan nichts ändern. Die Bibliothek wird vielmehr einen Überbau erhalten: es soll

eine Art Bibliothek-Wolkenkratzer

entstehen; denn der Überbau muß hoch genug sein, um 80 000 stählerne Regale fassen zu können. In diesen Regalen sollen die Bücher, die in Ermanglung eines geeigneten Platzes in Kisten verwahrt sind, zur Ausstellung gelangen. Der Bau soll so durchgeführt werden, daß die Arbeit in der Bibliothek selbst keine Störung und keine Unterbrechung erleidet. Über den Köpfen der Leser und Studierenden wird man fünf Stockwerke errichten.

Im Zusammenhang mit dieser baulichen Erweiterung ist zugleich eine Katalogisierung der gesamten Bücherschätze beschlossen worden. Eine Riesenarbeit, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen dürfte, denn

der Katalog selbst ist eine große Bibliothek

mit Hunderten von Bänden. Während der Vorarbeit zum neuen Katalog sind nun die wissenschaftlichen Funktionäre der Bibliothek auf das Fehlen einer großen Anzahl von Bücherschätzen aufmerksam geworden. Zunächst glaubte man, die Bände seien irgendwo in den Kisten verpackt worden.

Es setzte eine Suche ein, die mehrere Wochen in Anspruch nahm, ohne das geringste Ergebnis. Schließlich gelangte man zu der Überzeugung, daß die gesuchten Bücherschätze gestohlen worden sind.

Es handelt sich durchweg um Unika,

die einen sehr großen Liebhaberpreis besitzen, aber eben, weil sie nur in einem Exemplar vorhanden sind und so den Sammlern und großen Antiquaren namentlich bekannt sind, stößt ihre Veräußerung auf große Schwierigkeiten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß irgendwelche professionelle Diebe diese Unika entwendet haben.

Vielmehr dürfte es sich um Bücherdiebstähle, begangen von irgendeinem passionierten Sammler, handeln. Ein Großteil der verschwundenen Schätze war in einem Geheimabteil der Bibliothek aufbewahrt. Die Diebstähle sind um so rätselhafter, als zu diesem Abteil

nur wenig Auserwählte Zutritt

haben. Die Nachforschungen zur Feststellung der Person des Täters führten zu keinem Resultat. Die Zahl der verschwundenen Raritäten ist noch nicht genau festgestellt, und auch ihr Wert ist vorläufig unbekannt.

Ein Geldtransport in die Luft gesprengt

Drei Personen dabei getötet

Neuyork, 15. Januar.

Ein Eisenbahnwagen für Lohngeldtransporte der Pennsylvania-Eisenbahn wurde in der Nähe von Wilkesbarre von Banditen in die Luft gesprengt, wobei drei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden. Dank dem energischen Eingreifen von Eisenbahnern und Polizei konnte das Geld, auf das die Banditen es abgesehen hatten, gerettet werden. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet worden.

Die Stadt ohne Straßenbahn

Die Stadt Wiesbaden hat vor einem halben Jahre die Straßenbahn vollständig aufgegeben und statt dessen einen Omnibusdienst eingerichtet. Sie hat als erste größere deutsche Stadt diesen Schritt gewagt und der Ausfall des Versuchs gibt ihr recht, denn der wirtschaftliche Erfolg des ersten Halbjahres zeigte bereits einen Nettoüberschuß von fast ¼ Million Mark. Dieser Umstand ist besonders bemerkenswert, weil Wiesbaden als niedrigsten Beförderungstarif den 15-Pf.-Tarif behalten hat, während überall in der Nachbarschaft bereits der 20-Pf.-Tarif gilt. Das von den Omnibussen befahrene Streckennetz hat 60 Kilometer Länge gegenüber den nur etwa 30 Kilometer, die vorher von der Straßenbahn befahren wurden. Eine derartige plötzliche Netzerweiterung wäre beim Straßenbahnbetrieb kaum möglich gewesen. Beim Omnibusbetrieb aber handelte es sich eben nur um Einsatz einiger weiterer Fahrzeuge ohne Streckenbaukosten.

Jedenfalls beweist Wiesbaden, daß es unter unseren heute vollkommen veränderten technischen Verhältnissen in der Stadt auch ohne Straßenbahn geht und stellt damit ein wichtiges Argument für alle, die der Beseitigung des Straßenbahnnetzes in den Brennpunkten der größeren Städte das Wort reden. Man ist bei neuen Verkehrsordnungen bereits so weit gegangen der Straßenbahn das unbedingte Vorfahrrecht nicht weiter zu belassen. Damit hat man sie aber gewaltig in Nachteil gebracht, denn es steht ihr ja nicht frei, einem anderen Fahrzeug auszuweichen oder es zu überholen.

Die Wahrheit über die deutschen Kolonisten in Rußland

Ergreifende Stellen aus Briefen an Angehörige in der Fremde – „Man rechnet uns nicht mehr als Menschen"

Berlin, 15. Januar.

Die Versuche von kommunistischer Seite, das Schicksal der ausgewanderten deutschen Kolonisten aus Sowjetrußland als harmlos darzustellen und ihnen den Wunsch zu unterstellen, nach Sowjetrußland zurückzukehren, stehen in schroffem Widerspruch zu den Äußerungen der deutschen Kolonisten. Während sich aber die Bauern auf Grund ihrer Erfahrungen in Sowjetrußland verbliebenen Deutschen mit ihren für die Öffentlichkeit bestimmten Äußerungen zurückhalten, sprachen sie sich in ihren Briefen ganz anders aus.

Bezeichnend ist ein russischer Brief, der vor wenigen Wochen an einen vor Jahren aus Rußland nach Amerika ausgewanderten Mennoniten gerichtet ist.

Er besagt u. a.: „Meine Lieben! Wir wissen nicht, ob Ihr unseren Brief bekommen habt. Onkel..., Sohn... und Vater sind

schon seit zwei Monaten verhaftet

im Gefängnis, ohne daß uns ein Grund der Verhaftung mitgeteilt wurde. Natürlich paßt es der Sowjetregierung nicht, daß alles von hier flüchtet.

Man rechnet uns nicht einmal mehr als Menschen.

Man gibt uns keine Arbeit. Wir sind alle rechtlos, sind nicht stimmberechtigt, haben hier keinen Platz. Aber aus Rußland herauslassen wollen sie die Leute auch nicht. Meine Lieben, schreibt uns nicht darüber, denn

alle Briefe werden gelesen,

dann werden wir es noch schlechter bekommen. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, so antwortet bitte und zum Zeichen, damit wir wissen, daß Ihr gerade diesen Brief erhalten habt, verweist auf das Datum. Sonst aber schreibt nichts weiter. Gebt auch nicht unnütz für uns Gelder aus; wir können jetzt sowieso nicht auswandern, da der Vater im Gefängnis sitzt und man ihn nicht herausläßt. Nehmt die Schiffskarten wieder zurück. Vielen Dank für alles, was Ihr uns getan habt. Aber zum Unglück ist es uns nicht gelungen, herauszukommen. Wir küssen alle herzlich... Unterschriften...

In unserem Lande herrscht gegenwärtig Hungersnot.

Lebensmittel werden nur denen gegeben, die Stimmrecht haben und auch dann nur in kleinen Mengen. Die Monatsration besteht aus: drei Pfund Zucker, ein halb Pfund Speck, eineinhalb Pfund Grütze und täglich Dreiviertelpfund Schwarzbrot. Aber die kein Stimmrecht haben, erhalten nicht einmal das. Was weitersein wird, daran zu denken ist entsetzlich.

(Zusatz auf deutsch, aber in falscher Rechtschreibung):

Meine Lieben, meine Tochter hat Euch alles ausführlich geschrieben. Es ist die volle Wahrheit. Eine große Angst kommt über uns, was noch kommen wird. Ich bin sehr niedergeschlagen. Alles ist die Ursache wegen Amerikafahren. Oh, Ihr habt gar kein Verständnis, wie es hier zugeht. Es ist nicht zu sagen, es ist viel zu viel zu schreiben. Mir tun meine Kinder leid, was sie durchmachen müssen. Unsere Pastoren sitzen auch im Gefängnis. Herzliche Grüße und Küsse an Euch alle, von uns allen. Schreibt bitte, ob Ihr den Brief erhalten habt."

Die Weichsel durch Säure vergiftet

Ein gemeines Verbrechen – Massensterben der Fische

Warschau, 15. Januar.

Die polnische Morgenpresse schlägt am Dienstag wegen einer Warschau drohenden Vergiftungsgefahr Alarm. Es handelt sich darum, daß ein gewaltiges Reservoir der polnischen chemischen Fabrik „Nitrat" in der vorigen Nacht geplatzt ist und 16 000 Liter einer giftigen Säure in den Fluß Czarna ergossen hat. Die Czarna mündet durch die Piliza in den Oberlauf der Weichsel und trägt den Giftstoff demnach weiter. In den genannten Nebenflüssen sind bereits alle Fische getötet worden und werden jetzt angeblich in Massen von den Uferbewohnern aufgefangen und an Händler verkauft, die sie nach Lodz bringen. Die Sicherheitsbehörde habe alle Schritte getan, um die Bevölkerung vor diesen vergifteten Fischen vor der Benutzung des Flußwassers zu warnen. Die Fische sollen konfisziert werden.

Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Platzen des großen Säurebehälters auf eine verbrecherische Tat zurückzuführen. Man nimmt an, daß es sich um den Racheakt eines entlassenen Arbeiters handelt. Da die Warschauer Wasserleitung aus der Weichsel gespeist wird, hat das Innenministerium der Filtrierstation den Befehl erteilt, den Zufluß sofort abzusperren. Die Wasserleitungen sollen einige Tage aus Reservebehältern gespeist werden. Das vergiftete Weichselwasser wird nach Meinung der Sachverständigen am Dienstag mittag bei Warschau eintreffen und etwa drei Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von einem Meter in der Sekunde abfließen.

Die glückliche Geburt ihres dritten Sonntagskindes

CHRISTA

zeigen in dankbarer Freude an

Gützlaffshagen-Rügen, 12. Januar 1930

Diplomlandwirt Max Haack

und Frau Agathe, geb. Meier.

Ein Zwischenfall im Prozeß gegen die Georgier

Ein Angeklagter vor dem Kriminalgericht überfallen

Berlin, 15. Januar.

Die am Dienstag fortgesetzte Zeugenvernehmung ergab nichts Wesentliches. U. a. wurden Bankbeamte aus München und Berlin gehört, denen die gefälschten Tscherwonzen zum Kauf oder zur Beleihung angeboten wurden. Das Angebot wurde abgelehnt, nur eine Zweigstelle der Deutschen Bank belieh entgegenkommenderweise 15 Tscherwonzennoten, die der Angeklagte Dr. Becker einlieferte, mit 150 M. Becker erklärte, er habe keine Ahnung davon gehabt, daß es sich um gefälschte Noten handelte.

Nach einer Mittagspause wurden dann noch mehrere Zeugen vernommen, mit denen der Angeklagte Dr. Becker bei seinen Bemühungen, die von Sadathieraschwili für die Balkanreise erhaltenen falschen Tscherwonzennoten in Berlin und München beleihen zu lassen oder zu verkaufen, in Verbindung gekommen ist. Während der eine Zeuge behauptete, es hätte sich um insgesamt 10 000 Tscherwonzen gehandelt, blieb Dr. Becker bei der Behauptung, es sei nur die Rede von Noten im Werte von 10 000 Reichsmark gewesen.

Nach Schluß der Sitzung kam es vor dem Gebäude des Alten Kriminalgerichtes in Berlin zu einem Zwischenfall. Als der Angeklagte Karumidze das Gebäude verlassen wollte, traten zwei junge Leute an ihn heran und schlugen auf ihn ein. Karumidze wehrte sich heftig, indem er den Mantel abwarf und auch seinerseits mit beiden Fäusten gegen die beiden Angreifer losging. Ein herbeieilender Schutzpolizist konnte noch den einen der flüchtenden Täter einholen, der sich zwar widersetzte, schließlich aber abgeführt werden konnte. Das Zeugenverhör wird Donnerstag fortgesetzt werden.

Weihwasser! Und wenn Sie hier Abenteuer haben wollen, dann verlegen Sie sich doch auf den Alkoholschmuggel!"

„Fi! Englishman schmuggelt nicht! Aber warum hat mir der Boy da" — er wies auf Rolf — „in Kemi die angeblich notwendigsten finnischen Wörter aufgeschrieben? Ich verrenke mir den Mund, daß ich meine, ich könnte mir den Hinterkopf mit dem Unterkiefer abbeißen! Bestelle Aamiainen, also Frühstück, Kerl bringt Sodawasser; ich schreie ihm nach: ‚Tarjoilija! — Kellner!' —, da kommt der Hausknecht ... Frage: ‚Zum Ounasvaara — von Rovaniemi, wie weit?' Geht mich natürlich nichts an, wie weit. Aber ‚Wie weit?' heißt: ‚Kuinka kaukana?!' Dear friend, nun seien Sie mal Englishman und nicht Hottentotte und sprechen: Kuinka kaukana!"

„Aber in Lappland gibt's Bären!" sagte Plessow.

Sir Alfred schüttelte den Kopf:

„Bin weder Hagenbeck noch Barnum and Baily..."

„Also nicht?"

„No. Werde angeln. Oder lieber noch heute abend mit der Bahn nach Uleaborg. Werde Order geben, daß uns meine Yacht dort abholt..."

Er stand auf, warf ein paar Geldstücke auf den Tisch, nahm sein Gewehr, sein Angelgerät.

„Komme noch eben recht zum Zuge...", sagte er, und er stand schon in der Türe. „... Also in Uleaborg, Gentlemen! Hyvästi! Das ist das letzte finnische Wort, das ich gesprochen habe! Well!"

Schon war er verschwunden. Und bald sahen die Zurückbleibenden ihn in einem Fenster des ganz in der Nähe abfahrenden Zuges liegen, sahen ihn winken, hörten ihn rufen: „Hyvästi!"

„Hyvästi!" schrien sie zurück.

Und Plessow schaute den Bogdo-Lama an. „Na!" sagte er, „du mußt das eher kennen als wir. Du wußtest nichts von uns und hast uns doch gefunden und gerettet in größter Not..."

„No, Mister Plessow," erwiderte der tibetische Mönch, „ich war im Auftrag des Teschu Lama in London. Sollte dann euch holen. Da hörte ich, daß Sie mit Sir Alfred Melrose in Finnland wären... In Dessau nahm ich mir ein Flugzeug —, das ist alles..."

„Nein, nein, Bogdo-Lama, das ist noch lange nicht alles... Weißt du, daß ich ein Gefühl habe, als wenn ein schweres Gewitter käme? Und das ist nicht der Abschied von Sir Alfred. Denn morgen sehen wir ihn wieder... Nein, es braut sich etwas zusammen über unsern Köpfen... Hast du Zeit, Bogdo-Lama?"

„Es gibt keine Zeit, Mister Plessow. Es gibt nur Ewigkeit. Aber ich bleibe bei euch. Denn auch ich höre den Donner schon rollen."

Zehn Uhr abends war es, als die zwei Deutschen, der Tibeter und Ibn-Ascha, der Mohammedaner, sich vor dem Bauernhaus an einem fichtenen Tisch zusammensetzten. Die Bäuerin trug das Abendessen auf: kalten Kaffee, Butter, einen Kranz des ringförmigen harten Finnländerbrotes und Rentierkäse. Schweigend aßen sie, und ihrer aller Gedanken flogen Sir Alfred nach.

Elf schlug die Uhr. Und noch immer stand die Sonne am Himmel. Rosarot waren die Wolken. Veilchenblau lagen die Wälder. Und lauter rauschte der Fluß, in dem die Forellen nach Mücken und Fliegen sprangen.

Und als die andern aufstanden, um zum Ounasvaara zu gehen, sagte Bogdo-Lama:

„Lieber blieb' ich hier, meine Freunde... Und es ist schade, daß unsere Flieger schon wieder nach Dessau abflogen. Sie hätten uns mitnehmen können nach Helsingfors. Wir in den Einsamkeiten Asiens fühlen die Nöte der Seelen über unendliche Länder hin... Aber das Schicksal muß seinen Lauf nehmen. Kommt, wir gehen, die Mitternachtssonne zu begrüßen —"

Rolf, der Herr mit den hundert Augen, schüttelte den Kopf:

„Alles weißt du, alles kennst du, Bogdo-Lama! Dem Polforscher, den wir fanden, gabst du das Gedächtnis zurück... Mit der Gewalt deiner Augen und deines Geistes hast du ihn wieder auf die Eisscholle zurückversetzt, auf der er es verloren hatte. Und nun denke an Sir Alfred..."

„Ich kann es nicht... Aber ich möchte in Helsingfors sein..."

Otto Plessow lachte auf:

„Kommt geben wir der Bäuerin unsere Gewehre! Und dann zum Ounasvaara! Es ist Zeit!"

Die alte Frau kam, sie packte Rucksäcke, Gewehre zusammen. Und drinnen, am Feuer, sprach der Märchensänger das Lied von Tuoni, dem Gott des Todes:

Am Strande des nächtlichen, stillen Sees
Steht der Hingeschiedenen dunkler Hof.
Dort im Schoß des dämmernden Laubes, im betauten Hain,
Steht für das Kind die Wiege bereit
Und weiße Linnen und Decken.
Drum höre mein Lied:
Geleiten wird es dich ins Land des Fürsten von Tuonela:

Dunkler Hain in Tuonis Lande,
Fein steht da ein Bett im Sande,
Dorthin geleit ich mein Kindlein...

Holde Luft wirst du haben,
Gehst mit Tuonis Hirtenknaben
Auf dem dämmerigen Feld...

Holde Luft winkt da dem Kinde,
Abends lullt im Arm gelinde
Ein dich Tuonelas Tochter...

Keiner sagte ein Wort.

Und nun ließen sie sich übersetzen über den Kemifluß. Hoch stand der Ounasvaara vor ihnen.

„Zweihundertundsechzehn Meter!" raunte Rolf lachend dem Bogdo-Lama zu.

Der sagte ihm leise:

„Herr mit den hundert Augen! Es gibt kein Maß, gibt keine Zeit! Genau so gut wehen die Geister herum um den Ounasvaara wie um die ungeheuren Gipfel von Tibet!"

Sie stiegen empor. Und tief stand die Sonne über den Wäldern. Violettes Licht wogte über den endlos sich wölbenden, waldrauschenden Hügeln. Rot und rosa und mattgolden standen die Lichter der Sonne über den Seen. Und Mitternacht kam. Düsterer wurde das Tagesgestirn, aber die Spitzen der Kiefern und Birken und Tannen leuchteten in seinem geheimnisvollen Glanze. Und die Seen glänzten in rauschenden Farben. Und fern spürten sie alle das Meer.

Ibn-Ascha kniete nieder, betete die heilige Fatcha:

„Preis sei Allah, dem Weltenherrn, dem Barmherzigen und Gnädigen, dem Herrscher am Tage des Weltgerichts: Dich, Allah, beten wir an, dich flehen wir an um Hilfe! Führe uns auf den geraden Weg..."

Schon wurden heller die Säume der Wälder, Lila wurde rot, und rot wurde golden. Wie ein Flammenmeer lag die ganze Lappmark da. Höher stieg die Sonne, wie flammende Kerzen strahlte es auf den Tannen.

Die Ameisen

Eine Probe aus dem neuen Kinderbuche „Weißt du, wie die Tiere leben?" (Herder Verlag, Freiburg i. Br.; 1.20 M., geb. 2.20 M.) Aus solchen Geschichten und Gedichten mit Bildern besteht das ganze Buch.

Da stehen wir vor einem Ameisenhügel. Er ist geformt wie ein Berg, unten breit und nach oben immer spitzer. Der ganze Berg lebt. Wie das kribbelt und krabbelt! Tausend Ameisen laufen über ihn hin, tausend kriechen hinein, tausend kommen heraus, tausend sind auf dem Weg, eilen sich heimzukommen oder laufen davon zu irgendeinem Geschäft. Aus lauter Tannennadeln, Hälmchen und Hölzchen ist der Berg gebaut. Die Ameisen haben alle diese Dinge herbeigeschleppt.

Sie sind immer bei der Arbeit.

Da kommt eine mit einer Tannennadel, hier schleppt eine eine Schuppe von einem Tannenzapfen herbei und dort zerrt eine an einem Halmstückchen. Andere bringen Nahrung in den Bau: Räupchen, Würmlein und Käfer. Wenn eine allein nicht stark genug ist, helfen andere; sie packen ordentlich zu: zerren, schleifen, ziehen, drücken. Endlich ist der Berg erreicht. Ein paar Augenblicke wird geruht. Die Beine fahren über die winzigen Fühler, über Kopf und Leib, als wollten sie sich den Schweiß abwischen. Sie säubern sich von Schmutz und Staub.

Und zick, zick, zick, geht's fort auf der Suche nach neuer Arbeit.

Ei, ihr Ameisen, wie seid ihr fleißig!

Jetzt verstehe ich, was Gott in die Heilige Schrift schrieb: „Du Fauler, gehe hin zur Ameise und lerne Weisheit!"

Zwischen den Nadeln und Halmen sind eure Kammern. Nachts schlaft ihr darin. Wie eilig lauft ihr heim, wenn's Zeit ist, und wie gut werdet ihr schlafen nach getaner Arbeit!

Tief im Ameisenbau liegen die vielen, vielen Ameiseneierchen, alle schneeweiß und geformt wie ein Hühnerei. Aber winzig klein, so dick wie der Hanfsamen vom Kanarienvogel. Aus ihnen kriechen junge Ameisen, die werden von den alten Ameisen gefüttert und gepflegt, bis sie sich selber helfen können.

Alle Ameisen geben gut auf die Eier und die jungen Ameisen acht. Droht eine Gefahr, nehmen sie sie ins Maul und bringen sie in Sicherheit. Sie tun mit ihnen wie die Mutter mit dem kleinen Wiegenkind, das sich ja auch nicht helfen kann.

Manchmal geht ein Mann mit einem Sack durch den Wald. Er stößt den ganzen Bau auseinander und sammelt die Eier und verkauft sie als Futter für die Goldfische.

Ach, wie dann das arme Ameisenvolk verzweifelt durcheinanderläuft!

Wenn der Mann fort ist, richten sie den Berg wieder auf. Aber es dauert lange, lange Tage, bis alles wieder in Ordnung ist. Der Mann muß Geld verdienen und Brot kaufen. Sein Leben ist mehr wert als Ameiseneier. Da läßt man ihn gewähren. Aber pfui, wenn eins aus purem Mutwillen einen Ameisenhaufen auseinanderreißt!

*

Die fleißige Ameise.

Eine faule Grille sang
einen ganzen Sommer lang
und war immer ohne Sorgen
für den lieben andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat,
wurde sie auch täglich satt.
Aber als der Winter kam
und der Flur das Leben nahm,
da trieb sie der Hunger hin
zu der Amse. — „Nachbarin,
ich bin hungrig; gib mir doch
ein klein wenig nur zu leben!
Deine Kammer hat ja noch
großen Vorrat, und ich will
alles gern dir wiedergeben
mit den Zinsen im April."
„Schwesterchen, wie brachtest du
deine Zeit im Sommer zu?"
„Nachbarin, du weißt's ja wohl!
Ich, die Freundin von Apoll,
sang beständig; hast du mich
nicht vernommen? Und konnt' ich
Schwesterchen, was Bessers tun?"
„Grillchen, nein! Doch tanz' auch nun!"

Joh. Wilh. Ludwig Gleim.

Ein guter und billiger Wetterprophet

Nach den Angaben von K. Ziemann kann man sich einen Wetterpropheten wie folgt herstellen: Eine ausgebrannte Glühbirne (Birnenform) hält man unter Wasser, kneift mit der Zange nur wenig die Spitze ab, und sofort füllt sie sich mit Wasser. Nun befestigt man sie mit Schnur an einem Nagel, daß sie möglichst gerade hängt. Zwei, aber bestimmt einen Tag vor eintretendem Regenwetter tropft aus der kleinen Öffnung Wasser, und so tut die alte Glühbirne, die sonst fortgeworfen worden wäre, ihre Schuldigkeit als Wetterprophet.

„Wann werden Franz und Sophie heiraten?"

„Wahrscheinlich nie."

„Aber wie ist das möglich?"

„Sie will ihn nicht heiraten, ehe er nicht seine Schulden bezahlt hat. Er kann aber seine Schulden nicht bezahlen, ehe er sie geheiratet hat."

Aus der Bewegung

TODES-ANZEIGE

Unerwartet schnell verschied unser

Pg. Apotheker Laccorn

Trauernd steht die Ortsgruppe an der Bahre des alten und verdienten Parteigenossen. Immer wird er in unserem Andenken als eine offene charakterfeste Persönlichkeit fortleben.

Ortsgruppe Plochingen

Bekanntmachung

Ortsgruppen, die noch nicht im Besitze des Rundschreibens der Reichsleitung vom 15. Oktober 1929, betreffend Dispositions-Fonds gelangt sind, haben diese sofort direkt bei der Reichsleitung anzufordern.

München, den 11. Januar 1930.

Für die Reichsleitung.
gez. Schwarz.

Von allen Parteiblättern nachzudrucken.

S.A.-Schihütte Furx

Ab 1. Januar wurde Pg. Albert Helmut zum Hüttenwart bestimmt. Ab gleichen Zeitpunkt können Anmeldungen zum Aufenthalt in der Hütte wieder entgegengenommen werden. Auf Wunsch werden jederzeit Einzel-Schikurse gegeben. Die Hütte ist ständig durch den Hüttenwart besetzt. Zur Aufklärung der Pg. wird bekanntgegeben, daß die Hütte ein einstöckiges Wohnhaus mit vollständiger Wohn-, Schlafzimmer- und Kücheneinrichtung ist. Bei großer Frequenz sind Decken mitzubringen. Anfragen sind von nun an richten an Pg. Helmut Alber, Alpe Furx, Post Rankweil, Vorarlberg.

N.S.D.A.P., Kreisleitung Vorarlberg.
Killwein, Kreisleiter.

Arbeit finden:

In Mittelstadt Brandenburgs bietet sich für Zahnarzt (nicht Techniker) aussichtsreiche Privatpraxis. Reflektanten wollen sich melden bei Gau Brandenburg, Berlin W 35, Lützowstr. 44.

Rein Deutsche Fabrik für Margarine, Cocosfett, Kaffee usw. beabsichtigt in München eine Werbe- u. Verteilerstelle für ihre Erzeugn. einzurichten und sucht f. diesen Zweck durchaus zuverläss., ehrlich., deutschdenkenden Herrn oder auch Dame. Zuschr. unter A. 283 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Techn. Büro sucht in allen größ. Städten Südbayerns Mitarbeiter für Vertrieb weltbek. Feuerlöschapparate und Garagenausrüstungsgegenstände (Kompr., Tankanl. usw.). Angeb. unter 10120 a. d. V. B.

Viele Pg., gleich welchen Berufes, auf dem Land u. Stadt, können guten Nebenverdienst erwerben, durch Vertrieb von guten Garten- u. Feldsämereien für alte leistungsf. Thür. Samenfirma. Es kommen nur zuverl., kurzentschlossene Personen in Frage. Kein Risiko, 15 Pfg. Rückporto beilegen. Näheres durch Pg. Willy Ernst, i. Fa. Wilh. Ernst, Gartenbaubetrieb, Wutha in Thür., Fernruf 87.

Lehrling f. Organisations-Büro, mögl. mit höherer Schulbildung u. Eignung z. Organisationsberuf gesucht. Zuschr. u. A. 282 an die Hauptgeschäftsstelle der Nat.-Soz. Deutschen Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

In pfälz. Lehrerfamilie, 4 Pers., Stadtnähe, wird Stütze gesucht, die sich mit der Hausfrau in die Arbeit teilt. Familienanschluß. Angeb. u. A 281 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Lehrmädchen für den Verkauf in Leinenhandlung gesucht. Zuschr. u. A 280 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpart., München, Schellingstraße 50.

Arbeit suchen:

SA.-Mann, 20 Jahre alt, sucht Stellung als Hilfsarbeiter, Hausdiener, Ausgeher usw. Gefl. Zuschriften u. A. 284 an die Hauptgesch. d. Nat.-Soz. Deutschen Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Pg., 24 J. alt, sucht Arbeit als Dekorationsmaler, am liebsten bei Pg. Gefl. Zuschriften u. A. 285 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

2 SA.-Leute such. Arbeit, gleich welch. Art. Der eine erfahren in Weinbau und Landwirtschaft, der andere von Beruf Dachdecker. Angeb. an Rudolf Thiel, Veldenz a. d. Mosel.

SA.-Mann, 25 J. alt, Landwirt, sucht Stellung als Traktorenführer (Schüler der Deulakraft). Zuschrift. an Walter Seiferth, Schmölln i. Thür., Crimmitschauerstr. 15.

Forstmann mit Forstschule, in allen Arb. firm, gute Ref., sucht Stellung. Angebote unt. A. 286 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Älterer Herr, langj. hies. bek. Geschäftsmann (Cafetier) von tadellos. Charakter u. Vergangenheit, gewandt u. zuverl., sucht Unterkommen als Kassenbote, Kontrolleur, bess. Hausmeister od. im Hotel- u. Wirtssache. Zuschr. u. A. 266 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Gärtner, der seine Stelle durch Hetze von Juden verloren hat, sucht Stellung. Zuschriften u. A. 287 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Schneidergeselle, 22 Jahre alt, SA.-Mann, sucht sofort Stellg. Zuschr. erbet. an Fritz Bräutigam, Rudolstadt i. Thür., Ludwigstr. 36

Pg. sucht Stellung als Lagerist oder Expedient. Zuschr. an Gau Brandenburg.

Zu Münchmeyers 55. Prozeß

Amberg, 13. Januar.

Der jüdische C. V. leistete schon seit langem durch Flugblätter und Inserate planmäßig geräuschlose als auch geräuschvolle Gegenarbeit gegen unsere Bewegung im allgemeinen als auch gegen Pg. Münchmeyer im besonderen. Als die O.G. Amberg in einer „öffentlichen Erklärung", die ihr Pg. Münchmeyer zur Verfügung stellte, antwortete, hatte der C. V. die Dreistigkeit, diesethalb gegen den Ortsgruppenführer, den Führer der S.S. und gegen Pg. Münchmeyer Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen.

Pg. Münchmeyer, der kaum von einer längeren Erkrankung an Grippe wiederhergestellt war, verteidigte sich selbst —. Ehe in das eigentliche Verfahren eingetreten wurde, fand eine mehr wie dreistündige, zum Teil sehr erregte Auseinandersetzung zwischen dem Gerichte, dem Vertreter des Klägers, dem Vorstande des C.V., Ortsgruppe Amberg, unseren beiden Parteigenossen und besonders Pg. Münchmeyer statt.

Das Gericht legte schließlich einen Vergleich der Parteien auf einer unseren Parteigenossen unzureichend erscheinenden Grundlage nahe, zumal bereits zum Ausdruck gebracht worden war, daß es sich für diese nur um eine Formalbeleidigung des C. V. handeln könnte. An einem Vergleich hatten offensichtlich die C.V.-Vertreter großes Interesse, als sie ihre Lage immer deutlicher überblickten.

Pg. M., dem sich unsere Parteigenossen selbstverständlich anschlossen, lehnte einen Vergleich jedoch ab und stellte vielmehr Widerklage gegen die Vertreter des C. V. wegen alter und neuer Beleidigungen. Zu letzteren besonders auch wegen der vom C. V. aufgebrachten angeblichen „üblichen Katholiken- und Sozialistenhetze" in Münchmeyers Versammlungen. Das Gericht ließ die Widerklage zu, verlagte jedoch den Prozeß auf einen späteren Termin. Bemerkenswert ist besonders die Tatsache, daß das Gericht bereits in dieser Verhandlung auf Grund des ihm vorliegenden Schöffengerichtsurteilles aus Emden, auf das sich die Judenschaft bei ihren schweren Angriffen gegen Pg. M. immer stützt, ausdrücklich feststellte, daß für den Vorwurf einer unsittlichen Handlung keinerlei Anhaltspunkte, sondern gerade das Gegenteil vorläge. Diese Feststellung wirkte auf die C.V.-Vertreter niederschmetternd, auf die zahlreichen anwesenden Zuhörer, besonders aus den Kreisen der Handarbeiter dermaßen, daß wir von der O.G. Amberg bestimmt nicht die Leidtragenden sind. Dem C.V. dürfte allmählich wohl die Lust an weiteren Mätzchen gegen das siegreiche Vordringen unserer Bewegung vergehen.

Heines-Versammlung in Weißenburg

Vor überfülltem Saale sprach Leutnant Heines über das Thema „Fememord und Femelüge". Er legte in seinen Ausführungen, die oft von starkem Beifall unterbrochen waren, dar, wie das heutige System ein unwahrhaftes sei und darum beseitigt werden müßte. Er rechnete scharf mit den Marxisten und aber auch mit den sogenannten Bürgerlichen ab.

Er wies darauf hin, daß heute nur noch die Idee eines Adolf Hitlers unser Volk wieder einigen kann. Dabei betonte er besonders, daß wir Nationalsozialisten weder rechts noch links kennen, sondern es gibt nur mehr Volksgenossen. Redner bezeichnete den Juden, der als Schmarotzer in der Welt sei, als den Urheber unseres und aller Völker Elend. Indem Heines dann auf seine Erlebnisse einging, zeigte es sich, daß die vielen Zuhörer, unter denen sich viele Marxisten befanden, den Standpunkt dieses Mannes, der einen Verräter am deutschen Volkstum erledigte, vollkommen begriffen. Als er seine Tat ohne jede Beschönigung bekannte, da toste unwillkürlich stürmischer Beifall durch den dichtgefüllten Saal. Daß die Ausführungen des Leutnant Heines auch in Weißenburg auf fruchtbaren Boden gefallen waren, **bewies die starke Zahl der Neueintretenden in die Weißenburger Ortsgruppe unmittelbar nach Schluß der Versammlung.** Somit marschiert der nationalsozialistische Gedanke nunmehr mit festen Schritten auch in unserer alten freien Reichsstadt.

Severing Gast in einer jüdischen Loge

In Begleitung von Krummnasen photographiert

Bielefeld, 12. Januar.

Glück muß der Mensch haben! So erfuhren einige Bielefelder Nationalsozialisten, daß der kleine Metallarbeiter von Bielefeld und jetzige Reichsinnenminister Karl Severing heute in der jüdischen Loge im Lindenhof sprechen würde, trotzdem dies vollkommen geheim gehalten werden sollte. Der Gauführer Ladebeck vom Reichsbanner, der ebenfalls erschien, machte ein nicht wenig erstauntes Gesicht, als er einige Nationalsozialisten vor der Tür stehen sah.

Der Herr Minister erschien, nachdem bereits eine große Anzahl Juden aus Bielefeld und der weitesten Umgebung gekommen waren, in Begleitung von zwei „deutschen Arbeitern", den Rassejuden Koppel, einem bekannten Rohproduktenhändler, und — des Herrn Rabbiners Dr. Kronheim, der demnächst bei den Jungsozialisten sprechen wird. In Begleitung der halben Synagoge (7 „Damen" und 4 „Herren") verließ der Minister das Haus der Loge.

Als Severing erschien, trat ein Nationalsozialist (natürlich ohne Abzeichen) auf ihn zu, zog höflich den Hut und sagte: „Einen Augenblick, Herr Minister." Der Minister stoppte kurz, und zwei Nationalsozialisten knipsten den großen „Arbeiter"führer.

Wir wollen nun nicht behaupten, daß Herr Severing ein Büttel der Juden und Freimaurer ist, im Gegenteil, der Herr Minister wird dort „bestimmt" über die Not des Proletariats gesprochen haben. Hi...

Schemm in Hamburg

Ein kommunistischer Abgeordneter als Diskussionsredner wird abgefertigt

Vor überfülltem Saale sprach hier gestern der Parteigenosse Gauleiter Schemm, Oberfranken. In kürzester Frist hatte Schemm, den wir als gewandten, vorzüglichen Redner kennen lernten, den Kontakt zu den Massen gefunden. Oft durchrauschte tosender Beifall den Raum. „Die Freiheit marschiert" lautete das Thema des Abends. Schemm betonte, daß es notwendig sei, von dem kleinlichen politischen Tagesstank zu den großen Gedanken deutscher Schicksalspolitik durchzustoßen. Den Begriffen Pazifismus, Internationalismus, Demokratie stellte er den Wehrgedanken, den Rassegedanken und die Persönlichkeit bzw. Führertum entgegen. In beißendem Humor und prächtigen kleinen Beispielen, die wiederzugeben uns der Platz fehlt, erläuterte er die Begriffe. Die Zeichnung deutscher und fremder Kultur war hervorragend. Minutenlanger Beifall dankte dem süddeutschen Parteigenossen.

In der Diskussion sprach der kommunistische Bürgerschaftsabgeordnete Dettmann. In vielen Punkten mußte er dem Parteigenossen Schemm beipflichten. Er vertrat indessen nicht den Rassen-, sondern den Klassenkampf. „Was nützt uns deutsche Kultur, wenn wir an ihr nicht teilhaben können? Wer von uns kann ins Theater gehen? Das ist nur etwas für die Besitzenden! Klassenkampf ist die einzige Losung!" Der übliche Hinweis auf die weißen Juden fehlte auch nicht.

Schemm fiel es nicht schwer, in seinem Schlußwort dem Kommunisten, der im übrigen sachlich sprach, auch die letzten Argumente aus der Hand zu schlagen.

Dettmann wurde während seiner Diskussion mit größter Ruhe und Disziplin angehört. Ungehindert konnte er nach Schluß der Versammlung den Saal verlassen. Ob dies, speziell nach den letzten beiden Saalschlachten, in denen in beiden Fällen Dettmann führend tätig war, im umgekehrten Maße auch bei der K.P.D. möglich wäre?

Mit einem Sturmlied schloß die gewaltige nationalsozialistische Demonstration.

Geschlossen rückten die Saaldienst habenden Stürme in langer Kolonne ab.

Wieder sind viele Volksgenossen hinter unser Banner getreten.

In 36 Stunden 5 neue Ortsgruppen und 1 Stützpunkt

2 Großkampftage im Bezirk Memmingen (Gau Schwaben)

Nach sorgfältiger Vorbereitung durch den bewährten, opferwilligen Hitlerjugendführer Pg. Paul konnten am Samstag und Sonntag, 11. und 12. Januar, in der Nähe von Memmingen insgesamt sechs sehr gut besuchte Versammlungen stattfinden. Der Plan, an den betreffenden Orten, die alle schon früher durch den bekannten, unermüdlichen Bezirksleiter, Pg. Schwarz, und den Pg. Kerler bearbeitet worden waren und auf Grund dessen bereits mehrere Einzelmitglieder aufzuweisen hatten, möglichst neue Ortsgruppen zu gründen, konnte in fünf Fällen glänzend durchgeführt werden, und nur in einem Falle mußte es besonderer Umstände halber bei sechs Einzelmitgliedern sein Bewenden haben. Fest steht unser Banner in den Orten Woringen, Erkheim, Grönenbach, Legau, Hofs bei Legau, und im ultraschwarzen Ottobeuern wurde mit sechs Mitgliedern eine Bresche geschlagen. Fünf Versammlungen, davon vier allein am Sonntag, wurden gemeinsam vom Gauleiter Pg. Wahl M. d. L.), und dem Bezirksleiter Pg. Schwarz bestritten. Die Ortsgruppe Legau hob Pg. Paul aus der Taufe. Groß waren die Anforderungen, die an die Redner gestellt wurden; groß waren aber auch die Erfolge, die, dafür bürgt der Name Schwarz, weiter ausgebaut werden.

Scharnagl blamiert sich in Berchtesgaden

Berchtesgaden, 14. Jan. Am letzten Donnerstag sprach der Dr. h. c. Scharnagl in Berchtesgaden. Der Saal war überfüllt, die Hälfte der Besucher waren Nationalsozialisten. 1½ Stunden redete der Oberbürgermeister über die Grundsätze der sogen. Bayerischen Volkspartei — ohne Widerspruch. Aber dann hatten wir das Wort. Unser Pg. Kammerer war zur Diskussion gekommen. ¾ Stunden lang rechnete er — **immer wieder von starkem Beifall unterbrochen — in gründlichster Weise** mit der B. Vp. und dem Herrn Oberbürgermeister ab. Der größte Teil der Versammlung stand auf unserer Seite. Das nervöse Schlußwort des Herrn Scharnagl ging in den Zwischenrufen unter. So wurde diese Volksparteiversammlung zu einer wuchtigen Propaganda für den Nationalsozialismus. So schnell wird der Herr Scharnagl nicht mehr nach Berchtesgaden kommen, denn eine solche Abrechnung hätte er sich nicht träumen lassen. Anfangs freute er sich riesig über den glänzenden Besuch, bis er erfuhr, daß wir den Saal gefüllt hatten. Er getraute sich in seiner Rede unsere Partei nicht einmal zu nennen, und erhielt trotzdem diese Abfuhr! Das heißt man — Pleite.

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 16. Januar (Nachtrag).

Slichau (Schlesien): 7.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

*

Freitag, den 17. Januar.

Allendorf: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Alt-Jauernick (Schlesien): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Türk.

Bad Schmiedeberg: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Berlin-Wilmersdorf: öffentliche Massenkundgebung, abends 8.30 Uhr. Lokal: „Viktoriagarten", Wilhelmsaue 114. Redner: Pg. Feder, M. d. R. Thema: „Die Republik unter der Diktatur der Banken"

Berlin Sektion Spandau: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Böblingen (Wttbg.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Burgstädt (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schlegel.

Crossen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner. Pg. Pape.

Dippoldiswalde (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Dr. Albrecht.

Döbeln: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Erlangen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Frose (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Göttingen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Großhammer (Schl.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Hohenfinow: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Jauer (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann, M. d. B.

Kötzschenbroda: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Bennecke.

Kreis Ostprignitz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Kreis Ostprignitz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Kreis Ostprignitz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Kreis Ruppin: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hanke.

Kreis Zauch-Belzig: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Laage.

Mausbach: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer, Aachen.

Meinersdorf: abends 8 Uhr Mitgliederversammlung.

Mettmann: abends 8 Uhr Schulungskurs. Redner: Pg. Nußbruch.

Meuro (Halle-M.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Neuhausen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jung-Troppau.

Neustadt-Dosse: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Decker.

Nieder-Jehser (Krs. Debus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

Obercassel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner. Pg. Kayser.

Petershagen: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Ruhlsdorf: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Sacro (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Storkow: abends 8 Uhr öffentliche Mitgliederversammlung.

Wernigerode: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung: Redner: Pg. Gengler.

Wüsting (Oldbg.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Röver.

Zehdenick: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Leers.

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGI^s Fleischbrühwürfel
MAGGI^s Fleischbrühe 4 Pfg.
Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 23

Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten

Schönfeld stellte sich zur rechten Stunde ein. Wohlers erzählte mit Würde von der schlechten Zeit, die er durchzumachen gezwungen war, und fragte um Rat.

Schönfelds Augen glänzten, aber er vergaß die kluge Demut nicht, als er nach kurzem Besinnen erwiderte: „Was kann ich Ihnen raten, Herr Wohlers? Sie wissen besser als ich, daß Sie zu Geld kommen müssen. Ich würde Ihnen dies gerne geben, aber — Geschäftsverluste, Konkurs eines Bauern, wodurch ich 40 Prozent von einer großen Summe einbüßte — ich will für Sie ein Wort bei Herrn Schmulewitz einlegen."

Dierk zuckte zusammen. „Konkurs eines Bauern." Das Wort schnitt ihm in die Seele. Und von Schmulewitz wollte er nichts hören; der Mann war ihm verhaßt. „Von Herrn Schmulewitz kann ich unmöglich Geld nehmen!" sagte er fest.

Der Händler wiegte sein Haupt. „Im Nachbardorfe sind kleine Besitzer, die Ihnen gern ein paar Morgen für gutes Geld abkaufen."

Wohlers runzelte die Stirn und sah vor sich nieder. Man wollte also anfangen, ihm ein Stück von seinem Gute abzuschneiden. Der Gedanke wirkte wie ein Peitschenhieb. Das leise Zittern in seiner Stimme verriet den innern Aufruhr, als er sagte: „Nein, nein, Herr Schönfeld, ich verkaufe nichts von meinen Grundstücken. Ich will meinen Arbeitern in Pacht geben, so viel sie bearbeiten können, damit sie Herr über sich selbst sind. Aber verkauft wird nichts."

„Die Verhältnisse sind oft stärker, als der Wille ist!" warf Schönfeld gelassen hin.

„Sie wissen also keinen Rat?"

Schönfeld schwieg eine Weile. Dann riß er sich aus seinem Nachdenken. „Ein kurzfristiges Darlehen zu sieben Prozent — mehr Hoffnung kann ich Ihnen heute nicht geben. Leider."

Wohlers sagte lange kein Wort. Die widersprechendsten Gedanken und Gefühle arbeiteten in ihm. Er ahnte den Geschäftszusammenhang zwischen den Geldgebern und fühlte ihre Absicht. Sollte er in dieser Not von Hellas Angebot Gebrauch machen? Oder sich an Vater Meier wenden?

„Ich gebe Ihnen binnen drei Tagen Nachricht." Mit dem Bescheid entließ er den Händler, der Eile hatte, von dem Gute zu kommen.

Dierk ritt aufs Feld. Diesen Acker, durch den er sein Pferd lenkte, wollte man ihm nehmen. Der größte Fleiß und die größte Sparsamkeit sollten nichts nützen. Im Herbst mußten die Hypothekenzinsen bezahlt werden; auch sonst fand sich noch mancher Posten, der offen stand. Es war eine betrübende Rechnung, die sich auftat. Gegen Mißernten und Hypotheken war nicht anzukämpfen. Zum erstenmal in seinem Leben erkannte Dierk diese Schlinge, die sich in kurzer Zeit so fest um den Hals des Landmannes legte, daß ihm keine Luft zum Atmen blieb. Wenn der Fehlschlag der Ernte sich wiederholte, dann konnte auch das Geld von Hella Zenker und Vater Meier das Gut nicht retten; dann wären diese beiden Menschen, die Dierk wie Blutsverwandte liebte, um ihre letzten Taler gekommen. Ein solches Spiel wollte er nicht treiben. Er entschloß sich, die Hilfe Schönfelds in Anspruch zu nehmen.

Auch, daß ein Unglück selten allein kommt, mußte Wohlers erfahren. Die Kartoffelernte war gut; aber die Zuckerrüben hielten nicht, was sie im Sommer versprachen. Die Rübenälchen hatten das Feld heimgesucht, die Rüben waren zwerghaft klein und zuckerarm. Das Geld, das es von der Zuckerfabrik gab, langte kaum für verausgabten Lohn der Rübenarbeiter. Wenn aus der Gesamteinnahme des Herbstes die fälligen Zinsen bezahlt wurden, dann reichte sie nicht für die Lohnzahlungen; und ließ man die erforderliche Summe für die Lohnzahlungen, so blieb nichts für die Zinsen.

Es war eine schwere Not. Mitten in der Nacht stand Dierk auf und ging aufs Feld hinaus. Seine heiße Stirne suchte in der Nachtluft Kühlung. Die Erinnerung an bessere Zeiten, in denen er mit froher Hoffnung von der Zukunft träumte, und die Gedanken an das, was kommen mußte, verfolgten ihn wie Gespenster, vor denen er fliehen wollte. Wenn er abends einsam bei den Büchern saß, kam ihm sein Haus vor wie eine Totenkammer, und ein Grauen packte ihn. Das Bedürfnis, jemand um sich zu haben, nahm festere Formen an. Auf sich allein angewiesen, mußte er alles in allem sein, mußte überall sein Auge haben, auf den Feldern, in den Ställen, in Küche und Keller.

Dierk dachte an Hella Zenker; wie Schatten legte es sich über seine Augen. Und dann machten seine Gedanken einen Sprung: er war bei Lene Meier. Wie sie ihn mit ihren großen, schönen Augen anschaute, voll reiner Liebe und schlichter Treue; und wie er sie hinter der Rosenhecke küßte. Das alles empfand er mit einem sehnenden, traurigen Herzen. Aber nicht in die jetzigen unsichern Verhältnisse sollte sie zu ihm kommen. Wenn sie seine Frau werden sollte, dann wollte er ihr ein warmes, schönes Heim bieten, das dem Sturm widerstehen konnte.

Angestrengter denn je arbeitete der Besitzer von Alt-Steinborn, als wollte er durch die Arbeit etwas vergraben, das er vor den eigenen Augen verbergen mußte. Und die stille Hoffnung, das Gut zu halten, gab ihm die Kraft dazu.

An einem stürmischen Dezembertage klopfte der Tagelöhner Gerd Hansen an Dierks Tür. Ehrerbietig, die dicke Wollmütze in der Hand, trat er ein. „Ich möchte mal fragen, ob der gnädige Herr für mich zu sprechen ist."

„Nein, der gnädige Herr nicht, Hansen. Mit der Bezeichnung „gnädig" mögen sich alte Weiber und verzogene Backfische aufplustern, einem deutschen Manne geziemt es nicht. — Aber nehmen Sie doch Platz!"

Hansen blieb stehen und sagte: „Ich danke schön, gnä— Herr Wohlers, ich kann's wohl im Stehen abtun."

Wohlers schob ihm den einzigen Sessel hin, der in der Stube war. „Aber, lieber Hansen!"

Da setzte sich der Arbeiter vorsichtig auf die Polsterung.

„Was haben Sie auf dem Herzen?"

„Kommen Sie doch mal 'rüber und sehen Sie sich meine Wohnung an", antwortete Hansen. „Das Dach ist nicht dicht, das eine Fenster läßt den Wind durch. Überhaupt ist's zu klein für meine vielen Kinder. Das beste würde sein, Sie bauten neu; an Geld fehlt es Ihnen doch nicht."

Der Freimut und die Offenheit des Arbeiters machten einen guten Eindruck auf den Gutsbesitzer. Er hatte sich Mühe gegeben, mit seinen Leuten zu leben und sich ihr Vertrauen zu erwerben. Er sah in das wetterharte, ehrliche Gesicht vor ihm. Es fiel ihm schwer, diesem Getreuen etwas abzuschlagen, aber jetzt konnte er nicht anders. Er zog eine Zeichnung aus dem Schreibtisch hervor.

„Seh'n Sie, Hansen, diese Zeichnung habe ich schon im späten Frühjahr angefertigt. Fünf neue Häuser wollte ich bauen, schöne, große Wohnungen. Aber es geht nicht. Es fehlt doch an Geld, und Sie wissen — die Heuernte, der Weizenschlag, das Rübenfeld — gegen ein solches Jahr kann der sparsamste und beste Anfänger nicht aufkommen. Es steht schlecht."

Der Arbeiter nickte verständnisvoll. „Ja", sagte er und stand schwerfällig auf, „wenn es so ist, nehmen Sie's man nicht übel, Herr Wohlers, daß ich mir das nicht selbst sagte. Was nicht geht, das geht nicht."

Er schritt zur Tür, der Gutsherr begleitete ihn. „Fenster und Dach sollen in den nächsten Tagen repariert werden; dann geht's wohl noch ein Jahr?"

„Es muß auch zwei Jahre gehen!" erwiderte Hansen.

Dierk überdachte seine Lage. Wie groß war doch das Elend, in dem er sich befand! Den Hofleuten standen germanische Treue und Fleiß auf der Stirn und in den Händen geschrieben, und er konnte ihnen nicht geben, was er ihnen vor sich selbst schuldig war. Das empfand er recht bitter.

Es wurde ihm auch sehr schwer, für die Bescherung am Heiligabend die außerordentlichen Mittel aufzubringen. Als aber das Christfest vor der Tür stand, hatte Wohlers es doch möglich gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER BRAUCHT JEDER
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO Thierschstraße 11

Die erste Stadtratssitzung in Koburg

Trotz absoluter Mehrheit diesmal in der Opposition

Zur ersten Sitzung des Koburger Stadtrats am Freitag, den 10. Januar 1930, der bekanntlich über dieselbe nationalsozialistische Mehrheit seiner ehrenamtlichen Mitglieder verfügt wie im vorigen Jahr, hat der Bürgermeister Unverfähr die gesamten, auch dienstfreien Polizeibeamten in die im Rathaus befindliche Polizeiwache kommandiert und außerdem verstärkte Landespolizei ins Rathaus gelegt. Als der stellvertretende Vorsitzende der Nationalsozialistischen Stadtratsfraktion, Rechtsanwalt Faber, sofort zu Beginn der Sitzung diese Tatsache mitteilte, löste sie sowohl bei der gesamten Presse als auch bei den vollbesetzten Tribünen allgemeine Überraschung und Empörung aus. Pg. Faber forderte den Bürgermeister auf, die dienstfreien Beamten der Polizei sofort nach Hause gehen zu lassen und das verstärkte Landespolizeiaufgebot wieder aus dem Rathaus zu entfernen. Bürgermeister Unverfähr lehnte dies ab und phantasierte von Unruhen auf dem Arbeitsamt und einem Erwerbslosentrupp, der im Anmarsch begriffen sei. Da der Gesamtstadtrat die nunmehr von den Nationalsozialisten beantragte Vertagung der Sitzung ablehnte, verließen unsere nationalsozialistischen Stadträte, die wiederum wie im Juni v. J. in voller Uniform erschienen waren, unter dem einstimmigen Beifall der Tribüne geschlossen die Sitzung.

Der übrige Stadtrat tagte mit Mehrheit weiter und faßte noch ziemlich belanglose Beschlüsse, um dann ebenfalls auseinanderzugehen. Es erhellt aber daraus, daß die Nationalsozialisten auch in diesem Stadtrat mit ihren 13 Mann zwar die Mehrheit der 25 von der Wählerschaft zu wählenden ehrenamtlichen Stadträte besitzen, nicht aber die Mehrheit des Stadtrats als solchen, in welchem außerdem noch der 1. und 2. Bürgermeister sowie entweder der Baurat oder Rechtsrat als beamtete Stadträte, also insgesamt 28 Mitglieder abstimmungsberechtigt sind.

Für diesen Schritt der Koburger nationalsozialistischen Stadträte waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Das Polizeiaufgebot war so überflüssig wie nur irgend etwas, wie auch die folgenden Tage bewiesen, denn es ist weder zu Unruhen auf dem Arbeitsamt gekommen, noch ist der „im Anmarsch befindliche Erwerbslosentrupp" bis heute eingetroffen.

2. Es gibt kaum eine deutsche Stadt, in welcher so viele und heftige politische Kämpfe in einem einzigen Jahr ausgefochten wurden wie im Koburg des Jahres 1929. Diese Kämpfe wickelten sich in voller Ruhe und Disziplin ab. Es kam in Koburg in den letzten 5 bis 6 Jahren überhaupt zu keinem ernsten politischen Zusammenstoß. Das Polizeiaufgebot des Bürgermeisters stellte daher eine unerhörte Herausforderung und Beleidigung der Koburger Bevölkerung dar.

3. Wenn Erwerbslose auf dem Arbeitsamt ihrer berechtigten Empörung darüber Ausdruck gaben, daß das Arbeitsamt seit Wochen an einen Teil der Erwerbslosen keine Unterstützungen ausbezahlen kann, so müssen es Nationalsozialisten auf das schärfste verurteilen, daß nach berühmtem Vorbild nun auch die Städte dazu übergehen, die mit Recht wachsende Unzufriedenheit mit dem Gummiknüttel unterdrücken zu lassen. Wenn unsere großen und kleinen Reparationsvögte kein besseres Mittel wissen, um den deutschen Arbeitssklaven zu seinem Frondienst zu zwingen, so sollen sie sobald wie möglich von der Bildfläche verschwinden. Ebenso müssen es Nationasozialisten ablehnen, daß die ohnedies schwer überlastete Polizeibeamtenschaft in ihrer dienstfreien Zeit zu solch unwürdigen Zwecken herangeholt wird.

4. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß man diese Maßnahme des Koburger Bürgermeisters als ein gegen die Koburger Nationalsozialisten gerichtetes Theater zu betrachten hat, das den durchsichtigen Zweck verfolgen soll, die Nationalsozialisten als Störer des Stadtfriedens hinzustellen.

Denn wenn zu befürchtende Unruhen der Anlaß gewesen wären, so hätte die Polizei nicht nur am Abend der ersten Stadtratssitzung aufgeboten werden müssen, da ja die Gründe zur Unzufriedenheit und Unruhe nach wie vor bestehen. Wie jeder Nationalsozialist, wissen auch die Koburger Nationalsozialisten zur rechten Zeit das rechte Wort und die richtige Tat zu finden. Sie wissen aber ebenso genau, wie weit sie dabei zu gehen haben. Und so war es die einzig richtige und mögliche Antwort der nationalsozialistischen Koburger Stadtratsfraktion, diesen Verzweiflungskrampf des immer unbeliebter werdenden Bürgermeisters und seiner „Rat"geber durch Verlassen des Sitzungssaales der verdienten Lächerlichkeit und Verachtung preiszugeben.

Es genügt, zum Schluß darauf hinzuweisen, daß das Vorgehen der Koburger nationalsozialistischen Stadträte die einmütige Billigung der Koburger Bürgerschaft sogar bis weit in die Kreise der Marxisten hineingefunden hat.

Daß die sozialdemokratischen Stadträte in jener Stadtratssitzung kein einziges Wort der Ablehnung gegen die Polizeimaßnahmen des Bürgermeisters vorzubringen hatten, kennzeichnet diese Schutztruppe des internationalen Weltkapitals, die einst nicht laut genug über den „Polizeistaat" zetern konnten, wieder einmal zur Genüge.

D—ch.

Briefkasten

A. K., Jena-Ost. Um welche Einsendung handelt es sich? — Herrn Hauptmann G. erreichen Sie am besten unter der Anschrift: Berlin, Reichstag.

A. W., Niemburg. Der preußische Innenminister Grzesinski war früher Polizeipräsident in Berlin, und vor der Revolution hat er die übliche Gewerkschaftskarriere durchlaufen.

R. H., Stedten. Franz Schauwecker und Ernst Jünger gehören der Gruppe der „Neuen Nationalisten" an; Mitglieder der N.S.D.A.P. sind sie nicht. Die Frage, wie die N.S.D.A.P. zu General L. steht, ist in dieser Form zu allgemein. General L. ist nicht Nationalsozialist. Es ist daher nicht unsere Sache, die besondere Politik, die General L. vertritt, einer Kritik zu unterziehen.

*

Betr. Bücherbestellungen.

Zahn, Dessau, nähere Adresse fehlt.

Radler, Heidesheim bei Mainz, Bücher kamen als unbestellbar zurück.

Zencke, Eichhorst, S.A.-Buch kam unbestellbar zurück.

Tupke ?, Chemnitz, Adresse fehlt (Bestellung lautet auf 2 SA-Mann und 2 Jahrbücher).

Wanka, Grieskirchen, Ob.-Öst., Bücher kamen als unbestellbar zurück.

Holling, Hude, Adresse genügt nicht.

Bestellung über (M. 14.—) Hitler, Kampf I, Programm, Liederbuch, Grüne Briefe I, III ohne Namen und Adresse eingegangen.

Nähere Angaben erbittet Parteiverlag F. Eher, Nachf., Abt. Buchhandlung, München 2 NO.

Schluß unseres Inventur-Ausverkauf's am 16. Januar

Noch haben Sie Gelegenheit, unsere bekannt guten Qualitäten in Straßen- und Sport-Anzügen, Flausch-Ulstern, Loden-Mänteln, eleganten Damenmänteln, Joppen, Hosen, Stoffen, Strickwaren, Decken, mit bedeutender Ermäßigung, teils bis zu 40% kaufen zu können.

LODEN-FREY MAFFEI-STR.

KRÖLL & NILL / AUGSBURG
Phil.-Welser-Str. D 280 / Annastr. D 254 / Telephon 1344, 1345
Ausstellung: Bürgermeister-Fischer-Str. B 241.
Teppiche / Diwandecken / Felle / Reisedecken / Tischdecken / Kissen
Korbmöbel / Wolldecken / Steppdecken / Daunendecken / Küchenwäsche / Tischwäsche / Bettwäsche / Taschentücher / Strümpfe / Trikotagen / Damenwäsche / Herrenwäsche.

Meine rücksichtslos herabgesetzten Preise in meinem INVENTUR-AUSVERKAUF sind der Gesprächsstoff und das Vergnügen aller meiner Kunden! Sollten Sie noch fehlen, dann kommen Sie gleich, sonst ist das Lager geräumt!
Abel
AUGSBURG, im WEBERHAUS

10 n. Rosen	4 M.
25 n. Rosen	8 M.
50 n. Rosen	15 M.
10 Johannisb.	4 M.
25 Johannisb.	8 M.
10 Schlingrosen	6 M.
10 Himbeerruten	1 M.
100 Erdbeeren Ia	4 M.

Baumschulen J. Schlinck, Pg., Mettmann (Rhld.)

Selbständ. Handwerker, mit gutgehendem Geschäft, sucht auf 3—4 Jhr. 1500 — 1600 M. zu leihen, da er plötzlich gezwungen ist, 2. Hypothek zurückzuzahlen. Zuschriften unter 10289 an den „V. B." erbeten.

Wir haben zum Inventur-Ausverkauf vom 11. bis 25. Januar unsere Preise bis 50% u. noch mehr ermäßigt
Sie kaufen nie mehr so billig wie jetzt. Auf alle nicht besonders herabgesetzten Waren einen Extra-Rabatt von 10%
Gardinen-Spezial-Haus
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer Gardinen-Fabriken
Augsburg am Eiermarkt D 16/17 Ecke Phil.-Welserstr.
Filiale Karlsruhe i. B. nur Kaiserstraße 109

Josef Stolzing
Christian de Wet
Ein Roman aus dem Freiheitskampf der Buren
Mit Bildern
Umfang 224 Seiten
Preis geb. M. 3.—
geheftet M. 2.50
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Ich habe einen großen Teil meines Warenlagers im Preise bedeutend herabgesetzt. Außerdem gebe ich auf viele Artikel 10—20% Rabatt
(Markenware ausgenommen)
Sie kaufen gute, reguläre Ware - keine sogen. Partieposten - weit unter dem normalen Preis
Diese Vergünstigung gilt vom 11. Jan. bis 25. Jan.
Leopold Siegle, Augsburg

Kaufhaus Schlögel Augsburg
Gute Ware! Billig durch Großeinkauf Grüne Marken.
Lange Gasse und Frauentorstr.

Für den Winter! Herren- und Knaben-Konfektion Berufskleidung kaufen Sie gut und billig bei M. Geßler, Augsburg
Inh.: M. Kitz Metzgplatz
Grüne Rabattmarken

Herren- und Damen-Konfektion sowie Leib- u. Bettwäsche Strickwaren usw. erhalten Sie bei bequem. Wochen- oder Monatsraten zu billigsten Preisen
Auf Teilzahlung
Jos. Attenberger
Augsburg, Phil.-Welser-Str. D 275, 1. Stock, Pillhoferhaus, Fleischwarenfabrik

Werbepakete
„V. B." und „I. B." wieder vorrätig. Versand nur gegen Voreinsendung des Spesenanteils von Mark 1.- pro 5-Kilo-Paket. Bestellt sofort. Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs nach.
Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, N.O. Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto 11346 Amt München.

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v. Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr, Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/3I.

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11 zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Übernehme sämtliche Schreibmaschinenarbeiten
übernimmt Ernst Behrmann Schwerin i. M. Rostockerstr. 37/I.

Gegen Arterienverkalkung nur Revirol RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!" Geh. Med. Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller P. Felgenauer & Co. Chem. pharmaz. Laboratorium Erfurt.
„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalk., Schwindelanfälle verschwunden, habe „Revirol" viel empfohlen." Fr. Hl., Dortmund.

Feinste Molkereitafelbutter versendet zum Preise v. 150 Pf. pro Pfund einzeln ausgepfundet in Postnachnahmepaketen. Porto und Verpackung 150 Pf.
Prima Tilsiter Vollfettkäse 100 Pf. pro Pfund
Ein Versuch führt zur dauernden Kundschaft.
Molkerei Mostolten bei Baitkowen Kr. Lyck, Ostpr.

Masken-Kostüme zu verkaufen. Anfertigung nach jedem Bild. Pg. Engl, Amalienstr. 17 Laden u. 1. Stock.

Verkaufe Burg für Konditorei oder Erholungsheim.
Verm. Wohnungen, auch leere Räume, Park, 3 Garagen. C. Munk, Baden-Baden, „Sonnenburg", Schloßberg.

Gel. Kfm., 38 J., SA-Mann seit 1921, sucht Kolonialwaren- evtl. auch Schuhwarengeschäft in größerem Orte oder kl. Stadt Süddeutschlds. zu mieten evtl. zu kaufen. Daselbst sollte auch kl. Strickerei eingerichtet werden können. Wer wollte solches vermitteln? Angeb. u. 8344 a. d. „V. B."

Aelterer Dame oder Herrn (auch Ehepaar) wird Wohnung, Lebensm. und Pflege gegen Zahlung einer Summe geboten. Angebote Dessau postlagernd M. W. 224.

Nett möblierte, helle Kammer an Parteigenosse(in) zu vermieten Mathildenstr. 10/0 r. Rgbd.

Junger Angestellter sucht vom 18. Januar ab schönes Zimmer möglichst bei Pg. Nähe Barerstraße. Zuschr. unt. Nr. 10285 a. d. „V. B."

der Unbekannte S.A. Mann
Ein guter Kamerad der Hitlersoldaten!
Durch jede deutsche Buchhandlung zu beziehen
Preis RM. 3.50
Umfang ca. 100 Seiten / Mit 12 Bildern
Parteiverlag Frz. Eher Nachf.
Postscheckkonto München 11346 München 2, NO Thierschstraße 11—15

Bäckergeselle
S. A.-Mann, 19 Jahre, der auch in der Konditorei bewand. ist, sucht sof. Stellung. Angebote an Josef Jung, Gelsenkirchen, Teutstraße 11.

Diener-Chauffeur unverheirat., Führerschein 3b, nicht zu jung, lückenlose Zeugnisse, beste Referenzen, f. 1. März gesucht. von Arnimsche Gutsverwaltung, Schloß Kriebstein bei Waldheim (Sachsen).

Tüchtiger, 19jähriger Stellmacher-Geselle welcher schon als selbständiger Gutsstellmacher gearbeitet hat, sucht sofort Stellung. Fritz Thomas, Ohlau i. Schles., Lindenstraße 19.

Gärtnergehilfe
23 Jahre, sucht Stellung in gemischtem Betrieb. Gute Zeugnisse vorhand. Auskünfte können bei allen bisherigen Chefs eingezogen werden. Antritt kann ganz nach Wunsch erfolg. S. A.-Mann Helmut Seidel, Lauersforst, Post Kapellen, Kr. Mörs a. Niederrhein.

Darlehen wünscht unschuldig in Not geratener Beamter von Privatperson. Offerten unter Gesinnungsfreund Hamburg 18 postlag.

Sammelt grüne Marken!
In weit über 620 Geschäften erhältlich

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 3 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine Gelegenheitsanzeige (Stellengesuche, -Angebote usw., ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen) in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von 40 Pf. Für größere Inserate is der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. an Verlag „Völk. Beob.", München, Thierschstr. 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschl. auf Gutschein Nr. 3". (Belegexempl. können nicht versandt werden.)
Verlag „Völk. Beobachter". Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr. 11

Text ....
Deutlich schreiben
Name ....
Wohnort ....
Straße Nr. ....
3

Ihren Ulster oder Paletot kaufen Sie zu billigsten Preisen nur bei Jung, Augsburg nur Wertachstraße 1½

Strebsamer, junger Kaufmann
24 Jhr., (Pg.), aus der Getreide-, Futter-, und Düngemittelbranche, bilanzsicher, gewandt im mündl. u. teleph. Ein- u. Verkauf, an selbständ. Arbeiten gewöhnt, sucht infolge Auflösung des Betriebes Stellung für sofort oder 1. April 1930. Angebote unter 10292 an den „V. B."

Stellungslose S.A.-Leute als Vertreter für landwirtschaftliche Zeitung mit Viehversicherung bei sehr guten Verdienstmöglichkeiten gesucht.
Preysingstraße 10/II r. Ab 6 Uhr abends.

Ein arbeitsloser Kamerad von Beruf guter Steinmetz auf Marmor wird eingestellt auf einige Wochen, event. für ganz. Nur ein echter Nationalsozialist oder Stahlhelmer kommt in Frage. Off. unt. Nr. 10287 an den „V. B."

Landarbeiter verh., der Gespann übernehmen soll und firm in allen Landarbeiten sein muß, zum 1. März gesucht. Gute Wohnung vorhand. Ordentliche Leute wollen Bewerbung einreichen an Gutsverw. Drochow bei Annahütte (N.-L.) Richter, Administrator.

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8c - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fegner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!